

Mona Nebl



Das Buch der
Zaramé I

Die
Prophezeiung

Für meinen Sohn Raphael –
für dich habe ich es angefangen,

für meine Tochter Vanessa –
für deine Ermutigung und Kritik,

für meine Tochter Bianca –
fürs Titelbildmotiv,

für Michael –
meinen stets motivierenden Lektor,
und

für meinen Mann Günter –
für eine Menge Arbeit und Spaß beim
Layouten.

Copyright © 2013 Mona Nebl

Umschlaggestaltung, Mitwirkung bei
Illustrationen sowie Webauftritt: Günter
Neb1

Lektorat: Michael Reinelt

Alle Ähnlichkeiten mit lebenden und
verstorbenen Personen, sowie Orten
sind rein zufällig.

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch
Funk, Fernsehen, fotomechanische
Wiedergabe, Tonträger jeder Art und
auszugsweisen Nachdruck, sowie der
elektronischen Weitergabe und
Übersetzung sind vorbehalten.

www.words-of-mona.com

Inhalt:

Vorwort

Kapitel 1: Die Kinder

Kapitel 2: Kaligor

Kapitel 3: Elfen und Prinzen

Kapitel 4: Dichter und Hexen

*Kapitel 5: Ein neuer Feind
erwacht*

Kapitel 6: Ziandra und Iannis

Kapitel 7: Auf der Flucht

Kapitel 8: Die Geburt der Hexe

Kapitel 9: Düstere Schatten

Kapitel 10: Die Trennung

Die Landkarte Erimalias

Der Stammbaum der

Königsfamilie

Weitere Bücher und

Textproben

Vorwort

Der erste Teil der Krone & Feuer Fantasy-Trilogie:

Im Jahre 1227 nach dem Streit der Götter der Alten Erde herrschten im Land Erimalia Armut und Not. Das fruchtbare und von fleißigen Menschen bewohnte Erimalia wurde von dem grausamen Herrscher Nozak regiert, der seinen Untertanen nur das Notwendigste zum Leben gewährte. Was keiner ahnte

war, dass auch dieser unbeugsame Mann von stiller Furcht erfüllt war.

Einst waren ihm das Ende seiner Herrschaft und der Untergang seines Herrschergeschlechts vorhergesagt worden. Er wusste nicht, wann und auf welche Weise dies geschehen sollte, sondern nur, dass ein wertvolles Buch alle Einzelheiten darüber enthielt. Nun suchte Nozak schon seit über 53 Jahren nach diesem Buch, um mit dem Wissen, welches es enthalten sollte, seinen eigenen Untergang aufzuhalten.

Kapitel 1: Die Kinder

Die Wahrsagerin konzentrierte sich auf die dunkelgrün schimmernde Kugel vor sich. Das Leuchten wurde immer stärker, bis die ganze Kugel von goldenen Schlieren überzogen war. Moran riss die goldbraunen Augen auf. Sie spürte wie sich ihr Innerstes vor Anspannung zusammenzog.

„Was siehst du, Arami?“, flüsterte sie ehrfurchtsvoll, aber die Alte ihr gegenüber schüttelte strafend den Kopf. „Geduld, mein Kind, Geduld! Das Bild

muss sich erst formen!“

Moran versuchte im Inneren der Kugel etwas zu erkennen, vermochte es aber nicht. Enttäuscht wandte sie sich von der Kugel ab und beobachtete stattdessen die alte Frau.

Arami war mindestens 90 Jahre alt, sicher wusste es niemand, da keiner in der ganzen Umgebung von Sorimok auch nur die Siebzig überschritten hatte. Die Zeiten waren hart, fast niemand in der gewöhnlichen Bevölkerung des kleinen Königreiches von Erimalia hatte mehr als unbedingt nötig an Nahrung.

Krankheit und Seuchen durchzogen das Land. Nur die wenigen Reichen in der Hauptstadt Kaligor lebten im Überfluss. Arami sah aber ganz gewiss wie neunzig Jahre aus. Tiefe Furchen durchzogen das Gesicht der weisen Frau, welche die Menschen von nah und fern um Rat fragten. Die Augen leuchteten tiefdunkel in dem kleinen Gesicht. Braun und verhärrt war dieses durch die Arbeit, die ihr das tägliche karge Brot sicherte, geworden. Bei jedem Wetter flocht die alte Frau Weidenkörbe auf der wackligen Bank vor ihrer Hütte.

Plötzlich zogen sich die großen Augen zu schmalen Schlitzen zusammen. Moran fuhr hoch und blickte schnell auf die Kugel. Für ihre Augen hatte sich nichts verändert, aber im nächsten Augenblick begann Arami mit einer ungewohnt heiseren, dunklen Stimme zu sprechen und Moran fühlte, wie ihr schlagartig kalt wurde.

„Du bist auserwählt, mein Kind! Eines Tages wirst du die ehrenvolle Aufgabe haben, zwei Kinder aufzuziehen, die unsere Welt verändern werden.“

Moran begann zu strahlen, denn der

Grund, warum sie die Wahrsagerin aufgesucht hatte, war die Kinderlosigkeit, die ihr während ihrer bereits drei Jahre andauernden Ehe mit dem Schmied Balin beschieden war. Balin behandelte sie dennoch liebevoll. Viele andere Männer hätten eine Frau, die keine Kinder hervorbringt, bereits längst verstoßen. Aber Balin liebte seine Moran. Dennoch fühlte sie, dass auch in ihm der Wunsch nach einem Sohn wuchs. Moran wünschte sich so sehr ein Kind, dass sie beinahe alles dafür getan hätte. Bevor sie sich allerdings zu sehr

über Aramis Worte freuen konnte, wurde ihr ein erneuter Schlag vom Schicksal versetzt.

Die alte Frau sah sie immer noch nicht an, sie starrte weiter in die golddurchwirkte grüne Glaskugel. Dann sprach sie wieder: „Es werden nicht deine eigenen Kinder sein, Moran. Du selbst wirst nie welche bekommen! Sie werden dir einst in einer sturmumtosten Nacht gebracht werden: ein kleiner Junge und ein kleines Mädchen – keine Säuglinge mehr, aber noch sehr klein, die unser aller Schicksal in Händen

halten. Ihr werdet noch in der gleichen Nacht aus Sorimok fortziehen müssen – nach Kaligor. Niemand darf ahnen, dass diese Kinder nicht deine eigenen sind. Zieht sie groß, ohne es ihnen zu sagen, aber bindet sie stark aneinander, denn nur zusammen werden sie diese dunkle Zukunft, die vor unserem Volk liegt, abwenden können.“

Die junge Frau war bleich geworden, sie schluckte schwer und flüsterte: „Noch in der gleichen Nacht alles zurücklassen? Was geschieht, wenn Balin das nicht möchte? Wenn er keine fremden Kinder

möchte?“

„Er weiß es bereits, auch ihm wird es heute mitgeteilt! Und auch er weiß um seine Pflichten. Keine Angst, Moran, die beiden Kleinen sehen nett aus.“, kicherte die Alte nun mit ihrer normalen Stimme. Doch Moran fühlte die Zukunft schwer wie Steine auf ihren schmalen Schultern. „Was sollen wir mit ihnen machen, was sollen sie erlernen, warum dürfen sie nichts von ihrer Herkunft wissen?“ Arami zuckte die Achseln. Sie sah mitleidig auf die junge Frau, deren Hoffnungen sich soeben in Luft aufgelöst

hatten. Arami schätzte Moran sehr.

Diese war ehrerbietig und freundlich gegen jedermann und fleißig noch dazu.

Einige tröstliche Worte würden ihr ihre Zukunft leichter machen!

„Sei nicht traurig, Moran. Es ist nicht so schlimm, wie es sich gerade anhört! Ihr werdet ein schönes Leben haben: Balin, du und die beiden Kinder. Viel Arbeit, aber auch viel Freude werden sie euch bereiten. Alles Weitere werden Euch diejenigen sagen, die sie Euch bringen!“

Moran zwang sich das soeben Gehörte zu verstehen und an die Zukunft zu

denken.

„Wann wird es ungefähr sein, Arami?
Dieses Jahr oder nächstes?“

Arami überlegte mit gerunzelter Stirn
und sah damit gleich noch einmal 20
Jahre älter aus.

„Mit Sicherheit kann ich es dir nicht
sagen, aber du sahst aus wie heute und
es schneite fürchterlich. Also denke ich,
wird es in einem der nächsten Winter
sein! Tut mir leid, Moran, genauer
vermag ich es nicht zu sagen. Und mehr
konnte ich auch nicht sehen, denn je
entfernter die Zukunft lag, desto stärker

wurde meine Kugel von einem Schleier, gleich einem Nebel überzogen, als sollte ich dir nicht mehr sagen! Geh nun nach Hause zu deinem Mann, er wartet bereits auf dich! Die Götter der alten Erimeter seien mit dir!“

Moran stand mühsam auf, sie fühlte sich schwach und ausgelaugt. Sie nestelte an ihrer Geldbörse unter ihrem ärmlich wirkenden Umhang, aber Arami winkte ab.

„Lass dein Geld wo es ist, mein Kind! Es war mir Ehre und Leid zugleich, dir die Zukunft zu sagen. Kopf hoch!

Übrigens, die Kleine hat deine Augenfarbe!“, fügte Arami lächelnd hinzu und Morans Blick hellte sich auf. Dann verneigte sie sich vor der Alten, flüsterte einen kurzen Dank und eilte hinaus ins Sonnenlicht. In ihrem Kopf drehte sich alles, während sie den staubigen Weg von der einsamen Hütte Aramis zurück zu der kleinen Handwerkerstadt Sorimok eilte. Dort lebten sie und Balin in einem kleinen Steinhaus. Neugierige Blicke trafen sie, als sie durch das steinerne Tor trat. Denn jeder wusste, wohin sie gegangen

war. In einer kleinen Gemeinschaft wie der in Sorimok, mit nicht mehr als 120 Einwohnern, wusste jeder beinahe alles von den Nachbarn. Moran eilte weiter ohne stehen zu bleiben und auf Fragen zu warten, welche sie nicht beantworten wollte. Als sie das kleine Häuschen betrat, sah sie Balin im Halbdunkel auf der Bank neben dem Fenster sitzen. Er sah ihr schweigend entgegen. Sie kniete vor ihm nieder und legte mit Tränen in den Augen ihren Kopf in seinen Schoß. Der riesige Schmied strich ihr sanft über das schimmernde dunkle Haar. Moran

begann zu weinen: „Balin, es tut mir so leid. Ich werde niemals Kinder bekommen, niemals!“

Er nahm ihr Gesicht in seine Hände, hob es vorsichtig an und sah ihr ernst in die schönen, tränenerfüllten Augen.

„Moran, das ist nicht deine Schuld. Wir sind dafür von den Göttern ausgewählt worden. Es ist unser Schicksal diese Kinder anzunehmen und so gut, wie wir es vermögen aufzuziehen. Auf uns liegt eine große Bürde, aber wir werden es schaffen. Und nun hör auf zu weinen! Wir werden zwei Kinder bekommen,

denen Großes vorhergesagt ist. Was kann man mehr von der Zukunft verlangen? Lass uns vorsorgen, damit wir bereit sind, wenn es soweit ist.“

In Morans Augen schwammen noch Tränen, als sie in die strahlend blauen Augen ihres Mannes blickte, der keineswegs unglücklich über die Weissagung schien.

„Arami hat es in ihrer Kugel gesehen. Wie wurde es dir mitgeteilt, Balin?“

Er schmunzelte, als er – auch noch etwas fassungslos – den Kopf schüttelte.

„Ich würde es niemals glauben, wenn

mir ein anderer so etwas erzählte,
Moran. Ich war jagen, hatte ein
Kaninchen für unser Abendessen erlegt
und häutete es gerade. Da trat ein alter
Mann aus dem Wald mit langem weißem
Haar, in der Hand einen alten
Wanderstock. Er sah aus wie einer der
Tusarden, die hoch oben drüben im
Gebirge des Dorschad–Massivs leben.
Zuerst wirkte er ganz normal, doch dann
sah ich seine Augen, er war blind! Ich
stand auf und erwartete eine Bitte um
Hilfe oder eine Frage nach dem Weg, als
mir auffiel, dass es vollkommen still

geworden war. Kein Vogelgezwitscher war zu hören, kein Lüftchen regte sich in den Ästen über mir und auch der Bach neben mir schien lautlos zu fließen. Als wäre eine unsichtbare Hülle um uns beide. Als der Alte sprach, hallten seine Worte, als unterhielten wir uns in einer großen Höhle. Seltsam! Er erzählte von zwei Kindern, die bald zu uns kämen und von unserer sofortigen Abreise aus Sorimok in diesem Augenblick. Und wie wichtig unser Handeln für das ganze Reich werden würde. Er beantwortete keine meiner Fragen und sagte, alles

Weitere würde sich finden. Dann krachte es hinter mir und ich drehte mich um. Es war ein Rehbock, der mich mit großen Augen ansah. Als ich mich wieder zu dem Alten umwandte, war dieser verschwunden und ich hörte alle Geräusche um mich herum, als wäre nichts gewesen. Bis ich wieder so richtig zu mir kam, war der Rehbock leider auch weg. Schade, das Fleisch hätte für einige Zeit gereicht! Wir werden keine Wahl haben, Moran, und das ist auch nicht schlimm. Wir werden das Geschick unseres Landes

mitbestimmen können und zwei hübsche Kinder haben! Das ist doch mehr, als wir hoffen konnten. Und der Junge hat meine Augen, sagte der Alte. Das ist doch auch nett, oder?“

Balins Augen blitzten vor Stolz und Tatendrang. Moran wischte sich über die Augen und lachte, als sie ihm die letzten Worte Aramis mitteilte. Bis zum Winter sprachen sie nur noch selten von der vorhergesagten Zukunft, vor den Augen der anderen Dorfbewohner lebten sie ihr Leben wie zuvor. Daneben bereiteten sie heimlich ihre Abreise aus

Sorimok vor. In dem Schuppen, in welchem Balins Werkzeuge lagerten, stand bald ein alter Wagen, der mit allem, was sie bis dahin nicht unbedingt brauchten, beladen wurde. Platz war noch geblieben für das Nötigste, was sie noch in der einen letzten Nacht aufladen mussten. Moran bereitete Fleisch und Gemüse als Vorräte und Balin arbeitete mehr denn je, um jeden Taler sparen zu können.

Den beiden jungen Leuten war klar, dass sie Geld brauchen würden, wenn sie mit ihrem bisschen Hab und Gut in die

Hauptstadt kämen. Ein Haus musste dann so schnell wie möglich gefunden werden, in welchem alle vier leben konnten. Und Arbeit war vielleicht auch nicht sofort zu finden. Um diese Zeit zu überbrücken, würden sie alles brauchen, was sie nun vorbereiten konnten.

Als sich der Winter näherte, wurden sie langsam unruhig. Moran zuckte bei jedem Klopfen an der Türe zusammen, wenn gerade ein Sturm über die Stadt tobte. Und Balin ging des Öfteren in den Schuppen und prüfte die Festigkeit der

aufgeladenen Dinge. Aber das Schicksal forderte Geduld von ihnen. Die Stürme wurden weniger und der Schnee begann wieder zu tauen. Moran und Balin hatten das Gefühl, als sei doch erst der nächste Winter derjenige, in welchem sich ihr Leben ändern würde. So saßen sie eines Abends entspannt vor dem Feuer. Moran strickte an einem Schal. Sie hatte einige Kleidungsstücke für die Kinder angefertigt, denn sie nahm nicht an, dass diese viel dabei hätten. Allerdings war es nicht einfach etwas zu nähen oder zu stricken, wenn man das Alter der Kinder

nicht wusste. So hatte sie sich auf warme Hemden und Strickjacken besonnen, die für Babys zwar zu groß, aber für Drei – und Vierjährige recht wären. Ein Baby konnte man notfalls auch in Decken wickeln. Und besser, die Kleidung wäre zu groß als zu klein. Nachdenklich sah sie zu ihrem Mann hinüber. Balin saß schon seit einiger Zeit über den Tisch gebeugt und bog etwas mit einer feinen Zange.

„Was machst du denn da, Balin?“, fragte sie neugierig.

Ihr Mann sah nicht auf und murmelte nur:

„Kleinen Moment noch, Moran, gleich hab‘ ich‘ s!“

Moran lächelte leicht und beendete die letzte Reihe des Schals. Dann vernähte sie die Fäden. Als sie die Nähsachen in ihren Korb packte, stand auch Balin auf. Er räumte die Zange weg und fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Dieses kleine Zeug lässt mich noch erblinden, da lob‘ ich mir Schwerter und Hufeisen“, brummelte er.

Dann blickte er zu Moran und sah, wie sie ihn liebevoll anlächelte. Er nahm das blitzende Metall vom Tisch und kam zu

ihr. Dicht vor ihr blieb er stehen und sagte mit sanfter Stimme: „Hier: Für dich, meine Geliebte!“

Er hielt die Hände auseinander und Moran verschlug es die Sprache. Er hatte eine Kette aus kleinen silbernen Gliedern gefertigt, in kurzen Abständen hingen daran Tropfen aus durchsichtigen, weiß glitzernden Steinen.

„Es sind natürlich keine Diamanten, sondern ganz normale hübsche Steine, die ich in dem Flussbett des Sedan gefunden habe, aber das Silber ist echt!“
Moran flüsterte gerührt: „O Balin, sie ist

wunderschön, aber hätten wir das Geld nicht lieber sparen sollen?“

Balin lächelte sie an, als er die Kette um ihren Hals befestigte.

„Wir haben genug gespart, denke ich. Und wenn es vielleicht doch erst nächsten Winter sein sollte, wird es sowieso mehr als genug sein. Und du warst so fleißig, hast niemals gejammert über das Schicksal. Du bist meine Frau, wann auch immer unsere Kinder kommen werden. Meine Liebe gehört dir und das wollte ich dir mit dieser Kette gerne zeigen!“

Moran legte die Arme um seinen Hals und erwiderte gerührt: „Ich weiß um deine Liebe, Balin. Du zeigst sie mir jeden Tag, aber ich danke dir für diese wunderschöne Arbeit. Sie bedeutet mir sehr viel.“ Ihr Mann zog sie an sich und küsste sie. In diesem Augenblick schlug ein Laden gegen das Fenster und sie fuhren erschrocken auseinander.

„Was ist denn nun los? Wo kommt denn der Wind auf einmal her?“, schimpfte der Schmied, als er durch die Fensteröffnung nach draußen fasste, um den Laden wieder zuzuziehen. Als der

Wind das dicke Leder zur Seite schlug, welches vor dem Fensterladen gegen die Kälte hing, gewährte Balin das Schneetreiben, das plötzlich durch die Gassen trieb. Dunkle Schatten waren am Ende der Gasse schemenhaft zu erkennen. Der Schmied zuckte zurück, schloss den Holzladen und drehte sich zu Moran um.

Er atmete tief ein und legte seine Hände auf ihre Schultern.

„Sie kommen, Moran, es ist soweit!“

Morans Hände zuckten an ihren Hals und legten sich über ihre neue Kette. Als sie

das Metall unter ihren Fingern spürte, schluckte sie angespannt, dann griff sie nach Balins Hand. Gemeinsam standen sie wie erstarrt. Sie mussten nicht lange warten. Keine zwei Minuten waren vergangen, da ertönte lautes Klopfen an der Tür. Bevor sie reagieren konnten, flog die Tür auf und mit einer Schneewolke traten zwei riesige Gestalten über die Schwelle. Noch ehe Balin und Moran ihre Besucher genauer erkennen konnten, schien sich die Türe wie von Geisterhand zu schließen und es war einen Moment totenstill im Raum.

Dann hörte man ein leises Wimmern und Moran schreckte auf.

Der Schnee fiel langsam zu Boden und die beiden Gestalten traten näher ans Feuer.

Der Größere schob seine Kapuze zurück und Moran konnte nur mit Mühe einen Aufschrei unterdrücken. Das Gesicht war einem Menschengesicht ähnlich und mit einem schwarzen Bartgestrüpp überzogen. Jedoch die Augen waren beinahe schwarz und die Ohren schienen überdimensional groß geraten zu sein. Dennoch war es keine furchterregende

Gestalt bis auf die Größe des Wesens. Balin trat vor und versuchte sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen. „Willkommen, dürfen wir Euch ein Glas heißen Grog anbieten?“, fragte er mit ruhiger Stimme. Moran bewunderte ihren Mann für seine Ruhe, sie hätte vermutlich kein Wort hervorgebracht. Das Wesen schüttelte den Kopf und antwortete mit einem Grollen in der dunklen Stimme: „Nein, seid bedankt, Balin, für Euer Angebot, aber wir haben nicht viel Zeit. Die Kinder bedürfen der Wärme und einer Mahlzeit, bevor Ihr

aufbrecht! Ist alles bereit dafür?“

Moran überlegte, dass sie einen solch seltsamen Akzent noch nie zuvor gehört hatte. Dies war auch kein Wunder, sie hatte auch nie zuvor ein solches Wesen gesehen. Es schlug seinen riesigen Fellmantel zurück und Moran sah einen Säugling in den mächtigen Armen liegen. Schüchtern trat sie einen Schritt näher und sah in ein zartes Gesicht mit großen goldbraunen Augen. Die Haut wirkte etwas rötlich, was an der Kälte liegen konnte, aber die junge Frau vermutete eher, dass das Kind rötliches Haar

bekommen würde. Instinktiv streckte sie die Arme aus und das große Wesen legte das Kind vorsichtig hinein. Voller Verzückung sah Moran das kleine Geschöpf an.

„Sie heißt Zaramé und ist 5 Monate alt, die Daten ihres Geburtstages und die des Jungen findet ihr in diesen Papieren! Dort seid ihr bereits als Eltern eingetragen worden.“

Balin nahm die Dokumente, kam aber nicht dazu hineinzusehen, denn der Begleiter des Dunkelbärtigen schlug nun ebenfalls seinen Umhang zurück und

stellte einen etwa zweijährigen blonden Jungen auf den sauberen Boden der Hütte. Selbst im Halbdunkel der Flammen sah man die Schönheit des Knaben. Ohne jede Angst sah er sich um und als Moran niederkniete, noch das Baby im Arm, kam er vertrauensvoll näher. Balin und seine Frau blickten in leuchtend blaue Augen.

„Dies ist Niall, er ist einundzwanzig Monate.“ Gesprochen hatte das zweite Wesen und als Moran aufsah, entdeckte sie, dass es das blonde Gegenstück zu seinem Begleiter war. Es trat auf Balin

zu und nahm noch etwas aus den Tiefen seines Umhangs. Zum Vorschein kam ein Gegenstand, welcher wertvoll glänzte und die beiden Eheleute erkannten ein Buch in der Größe eines Gebetbuches mit einem prachtvoll verzierten Umschlag. Kämpfende Männer, ein Drachen und eine Krone, Feuer und Berge waren darauf zu sehen – mit golddurchwirkter Tinte auf dunkelbraunes Leder gezeichnet. Einzelheiten waren im Lichtwechsel der Flammen nicht zu erkennen.

„Gebt dies niemals aus der Hand, nicht

einmal um Euer Leben zu retten! Dieses Buch gehört Zaramé. Gebt es ihr, wenn sie Euch reif dafür scheint, den richtigen Zeitpunkt werdet Ihr erkennen! In diesem Buch liegt das Leben und Wohl Eures Reiches und der beiden Kinder. Fällt es in falsche Hände, bedeutet es Euer aller Tod!“

„Dürfen wir es ansehen?“, fragte Balin und Moran zuckte erschrocken zusammen. Würden die Wesen noch denken, sie seien habgierig? Der Dunkle antwortete: „Ja, das ist Euch gestattet. Vermutlich werdet Ihr es nicht

verstehen, denn es ist noch unvollständig. Die Suche nach den weiteren Seiten müsst Ihr den Kindern überlassen, denn nur sie werden wissen, wo sie zu finden sind.“

„Haben die beiden besondere Kräfte, dass Ihr ihnen soviel zutraut?“, war erneut Balins Stimme zu vernehmen. Moran vernahm ein Glucksen, als hätte der Blonde gelacht.

„Nichts Furchterregendes, Balin, sie sind nur etwas klüger als andere! Aber genug der Worte! Ihr wisst nun alles, was nötig ist. Versorgt die Kinder und

brecht dann noch heute Nacht auf! Jede Verzögerung wäre gefährlich, falls man uns verfolgt hätte!“

Mit diesen Worten zogen riesige behaarte Hände Kapuzen über zottelige Köpfe. Die Tür flog auf und während leichtes Schneegestöber über die Schwelle wehte, verschwanden die Gestalten im Weiß der Straße. Balin stemmte sich gegen den Sturmwind und schloss die Türe hinter ihnen. Moran und Balin sahen sich an, dann zog Moran den Jungen zu sich heran.

„Hallo, Niall. Ich bin Moran und ab jetzt

deine Mutter und dies ist dein Vater
Balin. Ich mache dir und deiner
Schwester etwas zu essen und dann
haben wir noch eine weite Fahrt vor
uns.“ Der Junge sah sie an und lächelte.
Moran wurde warm ums Herz. Der
tapfere Kleine nahm diese, für ein
kleines Kind ungewöhnliche
Widrigkeiten, mit einem Lächeln und
ohne Klagen hin. Ebenso pflegeleicht
schien das Mädchen zu sein. Zaramé sah
ihrer neuen Mutter neugierig in die
Augen und gluckste leise vor sich.
Moran starrte sie fasziniert an. Konnte

das wahr sein? Diese zwei hübschen, freundlichen Kinder waren nun tatsächlich die ihren? Sie streichelte der Kleinen sanft über die Wange, dann sah sie dem Jungen fest in die Augen:

„Ich freue mich so sehr, dass ihr endlich bei uns seid. Ich verspreche, immer für euch da zu sein, alles für euer Wohlergehen zu geben, was in meiner Macht steht!“

Die Tränen standen ihr in den schönen goldbraunen Augen, die denen der kleinen Zaramé so ähnlich waren. Balin räusperte sich: „Nun, dann komm, Frau!

Gib ihnen zu essen, ich packe den Rest ein und dann brechen wir auf!“ Moran riss sich von dem Blick des Jungen los, wischte sich rasch die Feuchtigkeit aus ihren Augen und legte Zaramé vorsichtig in ein Fell in sicherer Nähe des Kamins. Sofort saß der Junge neben dem Baby und beobachtete Moran mit aufmerksamem, aber vertrauensvollem Blick. Sie lächelte ihn kurz an, dann schöpfte sie warme Suppe in zwei Teller und stellte diese auf den Tisch. Sie legte zwei Scheiben vom frischen Brot daneben und winkte Niall heran.

Der Junge stand auf, kam heran und setzte sich gehorsam. Sein Blick wanderte zu dem Baby. Moran war erstaunt über diese beschützende Anhänglichkeit. Aber dann erinnerte sie sich an die Worte des Blondes: „Sie sind nur klüger als andere.“ Und sie begann zu ahnen, dass er diese Worte auch so gemeint hatte und das Großziehen dieser beiden Kinder mehr als ungewöhnlich werden sollte. Sie nahm die Kleine sanft hoch und setzte sich zu Niall. Erst als sie das Brot in der Suppe weich gerührt hatte und Zaramé

damit fütterte, begann auch der Junge zu essen.

Bis sie fertig waren und alles Nötige auf dem Wagen verschnürt war, zog bereits das fahle Dämmerlicht eines weiteren Wintermorgens herauf. Moran bereitete den Kindern unter einer schützenden Plane aus Rinderhaut ein behagliches Lager. Zaramé schlief bereits und Niall kuschelte sich eng an sie, bevor er die Augen schloss.

Währenddessen hatte Balin für seinen Gehilfen Raban eine Nachricht geschrieben. Raban lebte noch bei

seinen Eltern, obwohl er bereits einige Zeit verheiratet war. In dieser Nachricht überschrieb Balin ihm das Haus, mit der Bitte zum Ausgleich jede Woche der alten Arami ein gutes Essen vorbeizubringen. Er wusste dass, die Übergabe seiner Schmiede, in welcher er allerdings nur wenige Werkzeuge zurückließ, für die jungen Leute die einzige Möglichkeit für ein eigenständiges Leben in naher Zukunft war. Dann schwang er sich auf den Kutschbock, und fuhr das voll beladene Gefährt aus dem Schuppen. Ohne einen

Blick auf das zu verschwenden, was sie zurückließen, lächelten sich Moran und Balin an. Dann wandten sie den Blick nach vorne, auf die sich durch das Gebirge windende Straße nach Kaligor. Eine neuntägige Reise, erschwert durch Kälte und Schnee, lag vor ihnen. Aber sie hatten keine Angst, das Wissen um die Erfüllung ihres größten Wunsches und die vorhergesagte Zukunft hatte ihnen diese Angst genommen.

Kapitel 2: Kaligor

Moran hob den Kopf und ließ das Hemd, das sie gerade im Waschzuber schrubbte, sinken. Kindergeschrei war zu hören und es hörte sich nicht friedlich an. Das war selten bei ihnen. Sie führten ein ruhiges, zurückgezogenes Leben in Kaligor und das Glück war bisher auf ihrer Seite gewesen. Balins Fertigkeiten als Schmied wurden gerne in Anspruch genommen. Sie hatten ein kleines Haus pachten können, am westlichen Rand der Stadt, dicht hinter den hoch aufragenden

Stadtmauern. Niall war mit seinen 10 Jahren eifrig dabei, das Handwerk seines Vaters zu lernen und stellte sich sehr geschickt an. Da er für sein Alter groß und kräftig war, fiel ihm die schwere Arbeit leichter als manch Älterem. Zaramé ging ihrer Mutter fleißig zur Hand, von beiden Kindern hörte man nie ein Maulen oder Beschwerden. Und Moran und Balin waren mehr als glücklich mit den beiden Kindern, die ihnen das Schicksal oder eine Vorhersehung beschert hatte. Moran hörte aus den Stimmen das

Weinen eines kleineren Kindes heraus und den kommandierenden Tonfall von Sedo, dem Sohn des königlichen Stallmeisters. Sedo war ein angeberischer 14-Jähriger, der allerdings von seinem Vater nicht so umsorgt wurde, wie er es gerne erzählte. Sedos Vater bevorzugt als Erziehung eines Jungen, der so schnell wie möglich zum Mann werden sollte, seine Peitsche. Müßig zu sagen, dass auch die königlichen Pferde mit einer harten Hand zurechtkommen mussten. Sedo wurde mit der Brutalität seines Vaters fertig, indem

er sie an die Nächstkleineren weitergab. Dies war mit Vorliebe Lan, der kleine Bruder seines Freundes Brune. Deren Eltern, der Metzger Sonar und Kiran, eine Wäscherin in den Diensten von König Nozak, wurden mit der Brutalität der beiden großen Jungen nicht fertig, da sie stets im Heimlichen stattfanden. An Zaramé allerdings wagten sich die beiden Raufbolde nicht heran, zu oft schon war Niall plötzlich vor ihnen gestanden. Der 10-jährige Niall war an Größe und Kraft den beiden Älteren überlegen, welche nicht die liebevolle

Fürsorge und das gute Essen von Moran erhielten. Niall schien zu ahnen, wann Zaramé seine Hilfe benötigte und allein sein Blick wies die Übeltäter in ihre Grenzen. Aber der kleine Lan war wohl nun mal wieder an der Reihe.

Moran trocknete sich die Hände und eilte in die Richtung, aus der das Geschrei kam. Als sie um die Ecke kam, stockte ihr der Atem. Der kleine Lan stand schutzensuchend hinter Zaramé. Die beiden 14-Jährigen, Brune und Sedo, standen in etwa zwei Metern Entfernung und schienen sich nicht bewegen zu

können. Das entsetzte Moran allerdings weniger als der Anblick ihrer eigenen Tochter.

Zaramé schien gewachsen zu sein. Hoch aufgerichtet stand sie da, die roten Locken umtosten sie, als wehe ein Sturmwind. Und ihre Augen... die Augen, sonst goldbraun wie Morans, glühten hellrot. Als Moran wieder zu sich kam, schrie sie leise auf:

„Zaramé, um Erinas Willen, was ist los mit dir?“

Zaramé sah ihre Mutter an und während sie den Kopf noch wandte, schien sich

das glühende Rot der Augen
abzuschwächen, bis der normale sanfte
Goldschimmer in ihnen strahlte, als sei
nichts gewesen. Schuldbewusst sah
Zaramé ihre Mutter an: „Verzeih mir,
Mutter, aber diese beiden haben Lans
kleines Kätzchen fast tot getreten. Ich
war so wütend!“

„Still, Zaramé, wir sprechen zu Hause
weiter!“

Moran war atemlos vor Angst. War das
eine besondere Fähigkeit Zaramés –
hatte sie doch übersinnliche Kräfte?
Niemand durfte erfahren, was gerade

geschehen war! Sie warf einen Blick auf die Jungen. Lan lehnte sich weinend an Zaramé, sein Kätzchen im Arm. Die beiden Großen sahen verwirrt aus, wussten aber wohl nicht, was geschehen war und plötzlich stand Niall da, wie aus dem Erdboden gewachsen. Er übersah die Szene auf einen Blick und baute sich vor den beiden Übeltätern auf.

„Macht, dass ihr nach Hause kommt, bevor ich euren Vätern erzähle, was eben passiert ist! Das ist meine letzte Warnung an euch: Kommt Zaramé nicht

noch einmal zu nahe und wenn ich noch ein einziges Mal erleben muss, dass ihr euch an Kleineren vergreift, melde ich euch dem Vogt! Wisst ihr, was euch dann blüht?“

Die panisch aufgerissenen Augen der beiden sprachen Bände. Sie drehten sich um und flohen noch leicht torkelnd um die nächste Ecke. Niall wandte sich um und sah Moran besorgt an. Zaramé wirkte vollkommen ruhig, aber das hatte er auch nicht anders erwartet. Niall wusste, wie rasch sich Zaramé nach einem Ausbruch ihrer Wut wieder in der

Gewalt hatte. Aber seine Mutter hatte es noch nie erlebt. Moran zitterte heftig. Niall nahm sie an der Hand und sagte leise: „Komm, Mutter, wir reden zu Hause darüber.“

Widerstandslos ließ Moran sich von dem inzwischen gleichgroßen Jungen in ihr Haus führen. Zaramé verabschiedete sich von Lan und folgte ihnen rasch. Als sie an Balins Werkstatt vorbeikamen, sah dieser auf und bemerkte Morans außergewöhnliche Blässe sofort. Er legte die Axt, die er gerade bearbeitete, auf die Seite und fragte mit gesenkter

Stimme: „Moran, was ist los?“

Niall nickte mit dem Kopf Richtung Haustür, Balin sicherte ohne ein weiteres Wort die Feuerstelle und kam ihnen nach.

Als er durch die Tür trat, wurde ihm bewusst, wie selbstbewusst sein Sohn ihn soeben ins Haus dirigiert hatte.

Diese natürliche Autorität bei einem 10-Jährigen war beeindruckend, zumal Balin selbst nicht der Mann war, der sich gerne anderen beugte. Moran saß immer noch zitternd vor dem Feuer und als Zaramé ihr die Hand auf die Schulter

legte, fuhr sie erschrocken zurück.
Zaramé ließ die Hand dennoch, wo sie war und sagte sanft: „Ich wollte dich nicht erschrecken, Mutter, aber manchmal wird mir so heiß, wenn jemand so ungerecht ist. Ich weiß selbst nicht, was passiert! Ich mache ja eigentlich nichts, es geschieht mit mir einfach so!“

Niall runzelte die Stirn: „Zaramé, wenn du jedes Mal so stark reagierst, wenn irgendwo eine Ungerechtigkeit passiert, landest du irgendwann auf dem Scheiterhaufen! Reiß dich zusammen!

Irgendwann wirst du wissen, wofür deine Fähigkeiten gut sind, aber jetzt können sie dir nur schaden!“

Balin sah die beiden streng an: „Könnte ich vielleicht auch einmal erfahren, was eigentlich los ist?“

Moran erzählte stockend, wie sie Zaramé vorgefunden hatte und Balin schwieg erschüttert. Niall erklärte mit fester Stimme: „Es gibt keinen Grund zur Sorge, Mutter! Sonst bin ich immer rechtzeitig zur Stelle gewesen, um diese Reaktion zu verhindern und sie hat es auch zunehmend besser im Griff.“

„Wie lange geht das jetzt schon, Niall, und warum erfahren wir das nicht? Schließlich sind wir eure Eltern!“, polterte Balin nun empört in die Stille. Niall senkte beschämt den Kopf und sprach mit leiser Stimme: „Nein, das seid Ihr nicht, auch wenn wir so fühlen. Ihr seid die einzigen Eltern, die wir je gekannt haben, aber ich weiß, dass wir vorher woanders waren! Die Erinnerung ist verschwommen, aber sie ist da! Wir lieben Euch und wissen, wie gut wir es haben, als Eure Kinder aufwachsen zu dürfen. Dennoch sind wir anders, das ist

gewiss!“

Zaramé kniete sich vor Moran auf den Boden und sah verzweifelt zu ihr auf:

„Mutter, warum bin ich so anders? Und warum ist Niall größer und klüger als alle anderen Jungen in seinem Alter? Was wisst Ihr von uns? Bitte sagt es uns!“

Balin und Moran sahen sich an. Moran war das Herz schwer. Was würde nun geschehen? Würden sie die Kinder etwa jetzt schon verlieren? Balin räusperte sich und begann zu sprechen: „Ihr seid uns vor 8 Jahren vorhergesagt und

anvertraut worden. Alles, was wir wissen ist, dass ihr – obwohl ihr keine Geschwister seid – eines Tages zusammen Großes leisten werdet.

Angeblich liegt das Schicksal unseres Reiches einmal in euren Händen! Mehr wurde uns damals nicht gesagt, für Zaramé wurde uns allerdings etwas übergeben.“

„Wir sind keine Geschwister?“, fragte Zaramé entsetzt.

Ihre Eltern konnten sehen, dass diese Mitteilung ein Schock für das Mädchen war. Niall setzte sich neben Zaramé auf

den Boden und nahm sie in den Arm.
„Zaramé, aber wir wissen, dass wir
zusammengehören! Wir fühlen es doch
beide, nicht wahr?“ Das Mädchen sah
ihn an und die verräterische Nässe in
den goldenen Augen begann zu
schwinden. Sie nickte bedächtig.

„Ob wir Geschwister sind oder nicht, ist
doch nicht so wichtig. Genauso wenig
wie entscheidend ist, ob Moran und
Balin unsere leiblichen Eltern sind.
Wichtig ist ganz allein unser Gefühl,
nicht wahr?“

Die drei anderen nickten ihm zu und die

Frau und das Mädchen begannen sich zu entspannen. Balin beobachtete seinen Ziehsohn und dachte zugleich erschrocken wie auch stolz: „Er wird ein Anführer werden, sei es der eines Heeres, einer Bande oder eines Reiches. Dazu ist er auserkoren und Zaramé ist die Energie an seiner Seite!“

Wortlos stand er auf und ging in den kleinen Nebenraum, in welchem die Eltern schliefen. Die drei Zurückgelassenen hörten Holz klappern, dann wie ein Stein über den Boden schliff, dann kam Balin zurück, das Buch

in den Händen. Moran sah ihn mit großen Augen an: „Du denkst, dies ist der richtige Zeitpunkt, dass sie schon soweit ist? Sie ist doch noch so klein, Balin!“, bat sie mit zitternder Stimme. Balin schüttelte den Kopf: „Das, was eben passiert ist, war das Zeichen, Moran. Sie ist soweit, die beiden wissen Bescheid. Nun müssen sie lernen, ihre Zukunft zu steuern. Vielleicht hilft das Buch ihnen dabei. Zaramé, dieses Buch ist sehr wertvoll! Es wurde uns mit dir übergeben. Es gehört dir und es wurde uns gesagt, sollte es in fremde Hände

fallen, wäre es der Untergang unseres Volkes, also zeige es niemandem!“

Das Mädchen schien blass, aber gefasst, als sie ihrem Vater in die ernstesten Augen blickte. Sie nickte eifrig und streckte begierig die Hände nach dem Buch aus. Balin ging zur Türe und verschloss diese mit dem Schlüssel, sodass sie kein unangekündigter Besucher überraschen konnte. Alle rutschten nun vor dem Feuer zusammen, um eine gute Sicht auf die Seiten zu haben. Zaramé fuhr ehrfürchtig mit sanften Fingern über den Einband. „Es ist weich und zugleich so fest! Wie

schön die Farben sind. Sind das echte Steine, Mutter?“

Moran lächelte sie an. „Ich weiß es nicht, mein Schatz. Wir konnten es ja niemand zeigen, das wurde uns doch verboten. Aber ich denke schon, dass es sehr wertvoll ist.“

Zaramé betrachtete den Deckel. Schroffe Berge vor einem Tal mit Steinen und Rosenbüschen und am Ende des Tales ein sehr hoher Berg mit einer Höhle im oberen Drittel waren zu sehen. Vor der Höhle stand eine rothaarige Frau, die Hände zum dunkel bewölkten Himmel

erhoben, an welchem ein Drache seine Kreise flog. Er schien keine Bedrohung für die Frau zu sein. Rechts oben in der Ecke war eine Krone vor einem Feuer abgebildet. In alter Schrift mit verschlungenen Zeichen war zu lesen:

*Krone und Feuer –
verbunden für die
Ewigkeit*

Zaramé schlug begierig die erste Seite auf. Moran und Balin, die beide bereits die wundervollen Zeichnungen und die geheimnisvollen Texte kannten,

beobachteten die Kinder. Deren Blicke waren von dem Erstaunlichen, welches vor ihnen lag, gefesselt. Zaramé las stockend vor, die Schrift war an manchen Stellen verwischt, dennoch schienen ihr die altertümlichen Zeichen so geläufig zu sein, als sei sie damit aufgewachsen.

In der Zeit des Reiches von König Sagoban herrschte nicht nur der König allein. Seine Macht wurde bestärkt von den Kräften Melisins, einer großen Zauberin, welche für Gerechtigkeit und

Wohlstand im Volke sorgte. Sie war Heilende, kundig aller Heilkräuter dieses Landes und über dessen Grenzen hinaus. Manche nannten sie auch eine Hexe, diejenigen, die Gier und Gewalt nicht durchzusetzen vermochten und neidisch waren auf ihre Fähigkeiten. Der König war Melisin in Liebe verfallen, was nicht zum Schaden seines Reiches war, denn weit und breit erging es keinem Volk so wohl wie den Erimaliern. Sagoban war jedoch auf die Sicherung der Grenzen seines Reiches aus und deshalb verlobt mit

Tonya, einer Prinzessin der Tansiter, welche schön und reich, aber dennoch kleinmütig und gehässig war. Am Tag ihrer Vermählung lockte sie Melisin in einen Hinterhalt und ließ sie von ihren Gefolgsleuten verbrennen. Bevor sie in den Flammen umkam, verfluchte Melisin die Königin: Keine Liebe solle ihr zuteil werden, nicht vom König und nicht von ihren eigenen Kindern! Lange suchte Sagoban nach Melisin, erfuhr ihr Schicksal jedoch erst, als ihm seine Gattin Zwillinge schenkte, einen Sohn, genannt Erinas und eine

Tochter mit Namen Rianna. Die Königin, immer noch eifersüchtig auf die tote Melisin, die ihr Gatte offensichtlich nicht vergessen konnte, teilte ihm den Mord an seiner Geliebten mit. Sie wähnte sich nach der Geburt der Kinder sicher. Sagoban ließ sie am Leben, sprach jedoch kein Wort mehr mit ihr. Während die Königin Ränke schmiedete, Sagoban zu ermorden, trat etwas immer deutlicher zutage: Ihre Kinder waren ihr vom Wesen her völlig fremd. Erinas war ein Abbild seines Vaters und Rianna, die

nichts von ihrer schwarzhaarigen Mutter hatte, sah unbegreiflicherweise mit 12 Jahren wie Melisin aus – eine rothaarige Schönheit, welche von ihrer Mutter gehasst und gemieden wurde. Die Königin erkannte bald, dass der Fluch Melisins dies bewirkt hatte. Eines Tages starb König Sagoban nach einem Sturz vom Pferd. Man munkelte, es wäre mit giftigen Kräutern gefüttert und deshalb wild geworden. Weniger als ein halbes Jahr nach des Königs Tod gebar die Königin einen weiteren Sohn mit Namen Razak. Jeder

Erimalier vermutete, dass dieser kein Sohn des toten Königs war, sondern der Abkömmling eines tansitischen Geliebten der Königin. Von da an begann eine Zeit der Demütigung und des Leidens für die Erimalier. Razak wuchs zu einem hasserfüllten und rachsüchtigen Mann heran, dem es gefiel seine Halbgeschwister zu schikanieren. Tonyas Gefühle gegen ihre erstgeborenen Kinder, welche ihr so unähnlich waren, waren nun von offenem Hass geprägt. Nach einem besonders gemeinen Übergriff Razaks

auf Rianna, flohen die Zwillinge vom Königshof.

Erinas kämpfte in den Diensten König Heras von Madredas, eines Verbündeten seines Vaters gegen seine Mutter, um sein Königreich zurückzugewinnen und sein Volk zu befreien. Er starb aber beim großen Sturm auf die Mauern Kaligors durch einen gezielten Pfeil seines Halbbruders. Von diesem Zeitpunkt an verfiel das Reich Sagobans der Dunkelheit. Razak herrschte mit grausamer Macht. Niemand wagte es,

sich ihm zu widersetzen. Die Königin, vom Volk verachtet, musste erneut erleben, wie sich die Liebe eines ihrer Kinder gegen sie wandte. Sie starb nach langer Einsamkeit im Dunkel der Burg. Rianna, zutiefst verstört durch den Tod ihres Bruders, floh nach ...

An dieser Stelle auf der achten Seite endete das Buch. Man konnte deutlich erkennen, dass weitere Seiten gewaltsam entfernt worden waren. Zaramé blickte erschüttert auf und sah in die weit aufgerissenen Augen Nialls.

„Was bedeutet das? Wie geht es weiter und was ist mit Rianna geschehen?

Mutter, warum gehört mir dieses Buch?

Was haben wir damit zu tun, Niall und ich?“ fragte sie mit unsicherer Stimme.

Moran sagte leise: „Liebling, wir wissen es auch nicht. Alles, was uns dazu gesagt wurde, hat dir dein Vater gerade erzählt: Es gehört dir und ihr beide werdet eines Tages wissen, wo ihr die weiteren Seiten suchen müsst.“

„Und dann werden wir die Geschichte unseres Volkes bestimmen, sagtest du, Vater, nicht wahr?“ kam es mit fester

Stimme von Niall, der, während er diese Worte sprach, zu wachsen schien. Balin nickte bestätigend und dachte erneut:

„Ja, er wird ein Anführer werden, unser Sohn. Die Götter mögen uns beistehen, alles was uns vorhergesagt wurde, wird geschehen!“

Laut sagte er: „Ja, so ist es, Niall! Aber ich denke, bis dahin wird noch sehr oft die Sonne auf- und wieder untergehen, denn 10 und 8 Jahre sind dafür sicher noch nicht das richtige Alter. Also lernt und übt und bereitet euch auf diese schwere Aufgabe vor. Moran und ich

unterstützen euch so gut wir es vermögen! Aber vergesst nicht: Seid wachsam, kein Wort über dies alles und über das Buch, kein einziges Wort!“, fügte er warnend hinzu. Zaramés Augen glühten vor Erregung, wie zuvor während ihres Wutanfalls. Moran zuckte noch einmal beim Anblick dieser roten Augen zusammen, dann zwang sie sich, das Unvermeidliche zu akzeptieren. Sie würde sicherlich noch mehr Erstaunliches zu sehen bekommen, wenn es so weiter ginge! Niall schüttelte strafend den Kopf, als er Zaramé ansah.

Sie grinste ihn schelmisch an, war Sekunden später ein völlig normales Mädchen.

Neuerdings verließ Zaramé gelegentlich Morans Nähe und sammelte Kräuter. Sie trocknete diese und katalogisierte sie gewissenhaft. Eine ungewöhnliche Tätigkeit, aber als Balin sie einmal darauf ansprach, sah ihn die 8-Jährige ernst an: „Vater, ich weiß, es sieht nicht immer sinnvoll aus, aber ich glaube, es wird eine Zeit kommen, in der ich die Heilkräfte dieser Kräuter nutzen muss

und ihre Wirkung deshalb in allen Einzelheiten kennen sollte.“

Balin antwortete nach einigem Überlegen: „Ich weiß, deine Mutter hat dir Lesen und Schreiben beigebracht, aber du kannst die Wirkungen der Kräuter ja nicht einfach an dir oder anderen ausprobieren, das ist zu gefährlich.“

Die immer noch zierliche Kleine senkte den, mit langen braunroten Flechten bedeckten Kopf und schwieg. In den Worten des Vaters lag die Wahrheit, die sie bereits selbst erkannt hatte. Einen

Ausweg hatte sie allerdings noch nicht gefunden. Moran schaltete sich mit sanfter Stimme ein: „Ich kenne eine weise Frau, wie es sie auch in Sorimok gab. Sie hilft bei den Beschwerden der Menschen, auch den Kindern hilft sie auf die Welt zu kommen. Wenn du möchtest, frage ich sie, ob sie dich anlernt.“

Zaramé sah auf und strahlte ihre Mutter an: „Würdest du das tun? Ich weiß nicht, ob ich alles schaffe, was ich sonst zu Hause noch tue, aber ich werde mich bemühen, Mutter, das verspreche ich dir!“

Moran strich ihr über den Kopf: „Was du vorhast, ist wichtig und gut, Zaramé, aber ich weiß nicht, ob sie eine Achtjährige bereits nimmt.

Möglicherweise musst du dich in Geduld üben.“ Zaramé nickte begeistert, als wüsste sie, dass dies für sie kein Hindernis wäre.

Und so war es auch: Tiram, eine etwa fünfzigjährige ruhige Frau mit einem hüftlangen schwarzen Zopf, sah sich Zaramé schweigend an und sagte dann geheimnisvoll: „Ich habe schon von dir gehört, mein Kind, auf die eine oder

andere Weise. Ich werde dir beibringen, was ich weiß, denn es wird einmal vielen von Nutzen sein. Du wirst nicht immer die Zeit dazu finden, denn ich kann dir nichts bezahlen und du wirst auch einmal Geld verdienen müssen. Dann wird die Zeit knapp werden zum Lernen, aber bis dahin begleite mich so oft du magst!“

Und das tat Zaramé. Von frühmorgens bis zum späten Nachmittag begleitete sie die Heilerin, lernte eitrige Wunden und gebrochene Glieder behandeln, wusste bald, welche Kräuter gegen

Bauchschmerzen und welche gegen den lang währenden Husten helfen. Als Zaramé elf Jahre war, durfte sie das erste Mal bei einer Geburt helfen. Ihr Erschrecken über die lange Qual der werdenden Mutter hielt sich in Grenzen, denn in dieser Zeit waren die Kinder mit Geburten und den damit verbundenen Schmerzen vertraut. Die Kinder kamen in ihrem Elternhaus zur Welt, vor welchem sich die ganze Familie zum Warten und Beten versammelte, damit die Götter der alten Erimeter Kind und Mutter beschützen. Staunend und stolz

durfte Zaramé das Neugeborene säubern und der wartenden Familie präsentieren. Als sie abends den Eltern freudestrahlend davon berichtete, dachte Moran gerührt daran, wie sie selbst Zaramé am allerersten Abend in Händen gehalten und wie wunderbar sich das Leben inzwischen entwickelt hatte. Und nun hatte Zaramé ihre Berufung gefunden.

Moran begann zu ahnen, dass dies kein Zufall war. War nicht auch die Hexe Melisin eine Heilkundige gewesen? Und bei aller Liebe zu ihrer Ziehtochter kam

Moran nicht umhin festzustellen, dass Zaramé mit ihrem Aussehen, ihren Fähigkeiten und Kräften wohl kein gewöhnliches Kind sein konnte! Seufzend wandte sie sich wieder dem Topf über dem Feuer zu, innerlich betend, dass diese Tatsache vor anderen möglichst lange verborgen bliebe!

Bald schon kam aber die von Tiram vorausgesagte Änderung: Moran, die bereits seit längerem in der Küche der Burg arbeitete, sollte Zaramé als Dienstmagd mitbringen. Es tat ihr leid,

das Lernen des Kindes und die Freude daran zu schmälern, aber ein zusätzliches Einkommen war willkommen. Nach Feierabend und an den wenigen freien Tagen, wenn die Wäsche und das Vorrateinkochen erledigt waren, machte sich Zaramé sofort auf den Weg zu Tiram. Wenn sie spätabends nach Hause kam und beinahe schon im Stehen schlief, machten sich Moran und Balin Sorgen um das Mädchen, das mehr arbeitete als mancher Erwachsener. Balin hätte sie gerne von der Arbeit beim König befreit,

auch wenn das Geld knapp war, aber Moran wandte ein, dass extra nach ihrer Tochter im Schloss verlangt worden war. Den Grund dafür kannte sie nicht und Balin ermahnte sie, die Augen offen zu halten, ob etwas anderes dahinter stecken könnte. Es wäre möglich, dass irgendwer die wahre Herkunft der Kinder kennt und König Nozak darüber informiert hat! Auffallend war auch, dass Zaramé bereits nach einigen Wochen nicht mehr als Dienstmagd tätig war, wie ursprünglich verlangt. Solana, die Prinzessin, wollte eine Gefährtin und

so lernte Zaramé mit den Königskindern, wobei Karim, der Sohn, zumeist auch bei den Stillarbeiten ihrer Hilfe bedurfte. Die lebhaft, aber meist besonnene Zaramé kam erstaunlich gut mit den beiden Kindern zurecht, die sich in unantastbarer Position wähnten und sich deshalb nicht selten hochmütig benahmen.

Kapitel 3: Elfen und Prinzen

Zaramé huschte die Treppen hinauf, vorbei an dem Wandteppich, an welchem sie sonst immer kurz verweilte. Er war mindesten fünf auf vier Meter groß und aus eher düster wirkenden Garnen gefertigt. Eine Kriegsszene war darauf dargestellt: Ein großes Heer, an der Spitze der Vater des jetzigen Königs mit Namen Razak, ritt gegen einen hohen Berg an, aus welchem eine unvorstellbar große Zahl an unheimlichen kleinen Schatten strömte. Ein Heer von riesigen,

zotteligen Kämpfern schien auf Razaks Soldaten zuzumarschieren. Zaramé war sich beinahe sicher, dass es sich hier um die Magaren handelt, die Niall und sie zu den Eltern gebracht hatten. Der Berg sah genauso aus, wie der auf dem Einband ihres Buches. Auf einem Berghang stand auch hier die Frau mit rotem Haar, die Arme hilfesuchend zum Himmel erhoben. Ihr Gesicht war nicht zu erkennen, aber Zaramé war von ihr fasziniert. Nicht wegen der Haarfarbe, die ihrer eigenen so sehr glich. Sie fühlte eine innere Verbundenheit, die

Wärme in ihr aufsteigen ließ, so oft sie die Frau betrachtete und Kälte, wenn sie auf die Schatten blickte. Heute war sie spät dran, deshalb vermied sie es stehen zu bleiben. Als sie jedoch auf dem oberen Treppenabsatz angelangt war, hörte sie ein Zischen hinter sich. Sie fuhr erschrocken herum und sah ... nichts! Sie verharrte und versuchte ihren Atem unter Kontrolle zu bekommen. Kein Laut war zu hören! Doch dann sah sie aus den Augenwinkeln, wie sich eine Ecke des Teppichs bewegte. Zögernd stieg sie wieder zum Teppich hinab und

beobachtete ihn eindringlich. Zum ersten Mal fiel ihr darauf eine dunkle Höhle auf, die sich direkt hinter der rothaarigen Frau befand. Zaramé runzelte die Stirn. Diese Höhle war zuvor noch nie da gewesen, darauf hätte sie jeden Eid geschworen. Aber das war ja Unsinn! Plötzlich verschwamm das Bild vor ihren Augen und die Höhle war weg! Ihr Herz begann zu rasen. War sie so übermüdet von der gestrigen langen Arbeit mit Tiram, dass sie schon ihrer Phantasie verfiel? Sie schloss die Augen und konzentrierte sich, ruhig zu atmen.

Da hörte sie ein Rascheln und als sie die Augen aufschlug, huschte etwas bläulich Schimmerndes an ihr vorüber. Vielmehr machte es den Versuch, aber Zaramé packte, ohne über die Folgen nachzudenken, beherzt zu. Ein kurzes Quicken ertönte, ähnlich dem einer gefangenen Maus. Aber es war keine Maus!

Zaramé traute ihren Augen kaum, sie wurden immer größer, dann blinzelte sie. Aber was sie dennoch sah, war ein kleines Wesen, so groß wie ihr Unterarm lang war. Es hatte keinerlei Ähnlichkeit

mit irgendetwas, was Zaramé bisher gesehen hatte. Es war einem Menschen nicht unähnlich, aber es glitzerte und schimmerte blau, die Haare waren lang und silbern und waren mit blauen Gräsern eingeflochten. Die Augen waren sehr schräg geschnitten, standen mehr senkrecht als waagerecht im zartem Gesicht und die Iris glitzerte ebenso silbern wie die Haare. Das waren die einzigen Farben an dem Wesen. Es trug ein Gewand, welches es zu umfließen schien und scheinbar nirgendwo ein Ende nahm. Um die Stirn trug es ein zart

geschmiedetes silbernes Band mit einem leuchtend blauen Stein, der rötlich aufblitzte, ähnlich einem Opal in einer Tiara, wenn das Licht darauf fiel.

Zaramé spürte einen Schmerz an ihrer Hand und sah, dass sich die klauenähnlichen Hände dieser Gestalt mit ihren langen Nägeln in ihrer eigenen Hand verkrallt hatten. Das bläuliche Menschlein, oder wie auch immer es man nennen konnte, quiekte erneut.

Zaramé öffnete schnell ihre Hand, als sie wahrnahm, dass sie ihm durch ihr Zupacken Schmerzen bereitet hatte. Und

schneller, als sie schauen konnte, war das Wesen hinter dem Wandteppich verschwunden. Oder war es durch ihn hindurch gegangen? Zaramé flüsterte leise: „Hallo, du, komm doch zurück. Entschuldige, wenn ich dir wehgetan habe, das wollte ich keinesfalls. Hallo, Kleines, komm doch bitte wieder zurück!“

Nichts rührte sich hinter dem Vorhang. Was war das nur gewesen? Eine Fee? Soweit es diese wirklich geben sollte, wäre sie doch viel kleiner gewesen, oder? Und Elfen waren doch größer und

nicht blau, sie ähnelten angeblich Menschen. Andererseits waren die Ohren des Winzlings etwas spitzer, als die eines Menschen gewesen, was man auch den Elfen nachsagt! Kobolde waren klein, aber hässlich und Trolle waren plump. Gesehen worden war noch keines dieser Wesen von irgend jemandem, den Zaramé gekannt hätte und ihr Wissen über diese Gestalten hatte sie nur aus geflüsterten Ermahnungen der Eltern ihrer Freunde, dass man keines dieser Wesen verärgern dürfe. Mitten in ihre Erwägungen schrillte Solanas

Stimme und Zaramé fuhr erschrocken zusammen.

Als sie nach oben sah, stand ihre Spiel- und Lernkameradin an der Brüstung und funkelte wütend hinunter. Zaramé seufzte innerlich und machte sich auf einen anstrengenden Tag gefasst. Wann auch immer Solana etwas nicht gefiel, ließ sie es die Kleinere spüren und piesackte sie mit Vorwürfen und unsinnigen Befehlen. Zaramé eilte die Treppe hinauf.

„Entschuldigt, Prinzessin Solana, ich wurde aufgehalten.“

Solana musterte sie von oben herab und

rümpfte die nicht allzu klein
ausgefallene Nase über das abgetragene,
wenn auch saubere Kleid der anderen.

„Wie du wieder aussiehst! Warum lässt
du dir nicht mal ein Kleid schneiden,
das dir passt und nicht aussieht wie von
Mäusen zerfressen! Schließlich zahlen
dir meine Eltern jede Menge dafür, dass
du eine standesgemäße Gesellschaft für
mich bist!“

„Ja, meine Prinzessin, bald! Verzeiht
mir!“

Diese Entschuldigungen und
Beruhigungsformeln gingen Zaramé

inzwischen so leicht von der Zunge, dass sie sich dessen gar nicht mehr bewusst war. Solana hatte keine Ahnung von dem wenigen Geld, das ihre Eltern für Zaramé ausgaben – keinerlei Einschätzung, was das Leben vor den Toren der Burg oder gar ein Kleid, wie das ihre, kostete. Und dass König und Königin vermutlich nicht begeistert gewesen wären, wäre Zaramé in einem solchen Kleid erschienen. Das hatte Moran ihrer Tochter mal augenzwinkernd zugeraut, als Zaramé sich darüber Sorgen machte.

„Denn, wenn du ein solches Kleid tragen würdest, mein Schatz, sähe Solana trotz allen Schmuckes wie deine Dienstmagd aus. Und dann bekämst du mehr Probleme, als es die Sache wert wäre. Denke darüber nach, wer von euch beiden die größeren Gaben von der Natur bekommen hat und nimm ihre Stichelei einfach hin!“

Eigentlich war Solana auf den ersten Blick nicht hässlich zu nennen, aber wie bei vielen Menschen, sah man auf den zweiten Blick zuviel von ihrem Charakter in ihren Gesichtszügen. Die

Haare, meist zu einem goldenen Turm gesteckt und mit einem feinen durchsichtigen Tuch bedeckt, lenkten anfangs von den etwas eng stehenden blauen Augen ab. Darauf entdeckte man unweigerlich die, trotz ihrer zarten Jugend bereits vorhandenen verkniffenen Falten der Missgunst um ihre Mundwinkel. Auch bei den Zähnen fehlte die Vollkommenheit in der Stellung anders als bei Zaramés kleinen, weißen Zahnreihen. Daher vermied Solana es auch zu oft zu lächeln. Zaramé dagegen strahlte, mit der ihr eigenen Ruhe und

Selbstsicherheit, die Menschen in ihrem
Umkreis an, ohne jedoch sonnig kindlich
zu wirken oder gar aufreizend. Als
Zaramé die Stufen hinauf eilte, drehte
sich Solana hochmütig auf der Ferse um
und schritt in das Studierzimmer zurück.
Dort standen am, mit schmiedeeisernen
Figuren verzierten Fenster drei hölzerne
Tische und Stühle sowie ein Lehnstuhl
für den Hauslehrer Leandor, ein knapp
30- jähriger unheimlich wirkender Mann
mit langem glattem dunklem Haar, der –
für damalige Zeiten äußerst unüblich –
glatt rasiert war. Das strenge Kinn und

die stechenden Augen ließen auch Solana ihr herrschaftliches Getue sofort ablegen, sobald sie den Raum betreten hatte. Ihr Bruder Karim hatte panische Angst vor Leandor und blickte aufatmend zu den Mädchen hinüber. Der 15-jährige Thronfolger war sichtlich erleichtert, nicht mehr allein mit dem Lehrer sein zu müssen. Zu seiner persönlichen Abneigung für den Lehrer kam noch das Wissen um seine nicht überragenden Leistungsmöglichkeiten dazu. Für Karim bestand das Leben aus der Angst vor dem Unterricht und seinen

Träumen von der Zukunft. Er liebte es zu träumen, vor allem tagsüber zum Ärger des Lehrers und seiner Eltern. Dann sah er sich auf einem großen Pferd, in der Hand das Schwert seines Vaters, der alt und schwach von den Zinnen der Burg stolz auf seinen Sohn herabblickte, welcher gegen ein großes Heer dunkler Gestalten kämpfte. Und neben seinem Vater stand, ihn liebevoll beobachtend, Zaramé, die auf ihn wartete.

Ja, der Junge war mehr als vernarrt in das ruhige, schöne Mädchen, das er zu seiner zukünftigen Gefährtin auserkoren

hatte. Karim war bewusst, dass die gleichaltrige Zaramé seiner Herkunft nicht würdig war, vor allem nach Ansicht seiner Schwester, die dies oft genug hervorhob. Aber das ließ sich in seinen Träumen ganz leicht verdrängen.

„Prinz Karim, ich warte immer noch auf Eure Antwort. Die Mädchen werden die Unterbrechung wegen ihrer Unpünktlichkeit durch eine Strafe bereuen und eine solche nicht mehr wiederholen!“, schnitt die scharfe Stimme Leandors durch die Kälte des Raums. Solana blickte böse zu Zaramé

hinüber, wagte aber kein Widerwort. Zaramé seufzte innerlich, denn auch ihr war in der Nähe des Lehrers etwas beklommen zu Mute. Sie gab sich einen Ruck und sagte mit sanfter, leiser Stimme: „Verzeiht, Meister Leandor, aber Prinzessin Solana trifft keine Schuld. Sie wartete auf mich und ich war es, die zu spät kam. Die Bestrafung gilt mir allein!“

Leandor sah sie mit zusammengekniffenen Augen an, wohl um herauszufinden, ob sie aus Beflissenheit gegenüber ihrer

Dienstherrin handelte. Aber Zaramé hielt seinem scharfen Blick mit weit geöffneten goldbraunen Augen stand, ohne mit der Wimper zu zucken. Leandor erkannte die Wahrheit, sah aber auch die unverhohlene Genugtuung der Älteren.

„Wer eine Strafe erhält, bestimme ich allein, Kind. Maße dir keine Berichtigung deines Lehrers an! Du lernst bis übermorgen das „Drachentagegedicht“ unseres werten Dichters Ikaron auswendig. Prinzessin, es ist meiner Auffassung nach nicht notwendig, auf Zaramé vor der Türe zu

warten, denn sie findet den Weg gewiss allein. Demnächst sitzt auch Ihr pünktlich hier am Tisch, ganz gleich wer noch fehlen mag. Zum besseren Verständnis lernt auch Ihr ein Gedicht Ikarons, dank der Fürsprache Zaramés genügt der „Morgengesang“. Und nun, Prinz, Eure Antwort, wenn es endlich genehm ist!“

Zaramé schwieg bedrückt, das „Drachentagegedicht“ ausgerechnet. Sie hatte es noch nie gelesen, wusste aber, dass es die Hälfte des Buches Ikarons ausmachte, der „Morgengesang“

hingegen war nur zwei Seiten lang. Das bedeutete, sie könnte heute und morgen nicht an Tirams Seite arbeiten! Dabei hätte sie der Alten bei der Kräutersuche und Salbenherstellung gerne geholfen. Das Wetter war zwar kalt, aber die Sonne schien und Zaramé arbeitete gerne draußen. Nun ja, vielleicht ein, zwei Stündchen, dann müsste sie eben nach dem Abendessen noch fleißig sein. Der Vormittag zog sich zäh dahin und die Kinder bemühten sich unter dem strengen Blick des Lehrers nicht allzu offensichtlich ihre Erleichterung zu

zeigen, als er den Unterricht für diesen Tag beendete. Das Mittagmahl nahmen die Kinder in dem gleichen Raum ein, wobei Zaramés Gegenwart von Solana gefordert wurde. Zaramé hätte viel lieber zu Hause gegessen, aber ein Esser weniger hieß gespartes Geld für die Familie, also blieb sie in der Burg. Während der Nachmittagsstunden mussten sie noch Hausaufgaben erledigen, wobei Zaramé sich abmühte, dem Prinzen das nicht Verstandene vom Vormittag noch einmal zu erklären. Natürlich hätte sie die Zeit für ihre

eigene Strafarbeit verwenden können, aber die unverschuldete Hilflosigkeit Karims war nicht zu übersehen und Zaramé brachte es nicht übers Herz ihn im Stich zu lassen. Gegen Mitte des Nachmittags packte sie dann aber doch ihre Sachen zusammen.

„Ich bitte Euch nun, mich zu entschuldigen, aber ich schaffe sonst meine Arbeit zu Hause nicht! Morgen bin ich pünktlich – versprochen – dann habe ich auch nachmittags wieder länger Zeit.“

Solana sah sie verächtlich an: „Es ist

allein dein Problem, wenn du nicht pünktlich bist, Zaramé! Du weißt, du musst uns unterhalten, dafür wirst du schließlich bezahlt.“

Karim räusperte sich schüchtern:

„Solana, sei nicht so streng mit Zaramé, schließlich hat sie mir jetzt die ganze Zeit geholfen, lass sie gehen!“

„Seit wann kannst du mir Befehle geben, kleiner Bruder? Du bist ja nicht mal imstande deine Hausaufgaben allein zu erledigen. Wenn Papa das wüsste...“, lächelte sie hämisch. Aber Karim ließ sich von ihr nicht so leicht entmutigen

wie zuvor vom Lehrer. Er wollte vor Zaramé gut dastehen.

„Und was denkst du, was Mama sagt, wenn sie hört, dass du nicht pünktlich warst...“

Zaramé musste ein Lächeln unterdrücken. Es geschah selten, dass Karim aufbegehrte und es freute sie jedes Mal, wenn er es wagte. Sie mochte ihn, vermutlich weil der schüchterne Junge ihr leid tat. Plötzlich geschah etwas Seltsames: Die beiden Kinder vor ihren Augen verschwammen, wurden irgendwie undeutlich und veränderten

sich. Zaramé hatte das Gefühl das Gleichgewicht zu verlieren.

Hilfesuchend streckte sie die Hand aus und Karim ergriff sie. Ein heißer Schmerz durchzuckte sie und sie sah einen Mann – es war Karim – in Rüstung, wie er das Schwert erhob, wie um sie zu töten. Sie sah sich selbst, auf Knien, die Hände zur Abwehr erhoben, hinter ihr schienen Menschen leblos am Boden zu liegen – was war geschehen? „Zaramé, was ist denn mit dir, ist dir nicht wohl?“, hörte sie die angstvolle Stimme des Jungen. Kraftlos ließ sie

sich zu Boden sinken. Alles um sie herum wurde wieder scharf und sie gewahrte die erschrockenen Gesichter von Karim und Solana. Prüfend sah Zaramé in Karims Gesicht. War es ein Traum gewesen oder hatte sie die Zukunft gesehen? So etwas war ihr noch nie zuvor geschehen! Sie schüttelte den Kopf: So ein Unsinn, als würde ihr Karim je etwas antun! Sie stand vorsichtig auf, fühlte sich noch etwas wackelig, als schwankte der Boden unter ihr. Alle Geräusche erschienen ihr nun besonders laut und ihr Herz klopfte in

rasender Geschwindigkeit, als wolle es sie zur Flucht überreden. Sie hörte ein Rascheln unter der Treppe und ein Knarren im Gebälk hoch über ihrem Kopf. Und leises Geplätscher unter ihren Füßen! Sie sah nach unten: Nichts, natürlich nicht! Der Steinfußboden der großen Halle, was sollte darunter auch sein?

„Zaramé, geht es wieder?“, fragte Karim erneut.

Dann ertönten laute Schritte und plötzlich stand Niall vor ihnen. Solanas Augen begannen zu glänzen, denn der

junge Schmiedsohn gefiel ihr sehr. Niall begrüßte die Königskinder ehrerbietig, ohne jedoch untertänig zu wirken. Dann wandte er sich mit besorgtem Gesicht Zaramé zu.

„Zaramé, was ist passiert? Geht es dir nicht gut?“

Langsam fühlte sie sich wieder in der Lage, Antwort zu geben. „Niall, gut, dass du da bist! Mir war gerade etwas schwindelig, aber nun geht es wieder. Ich wollte gerade nach Hause gehen.“ Niall nahm Zaramé sanft am Arm, verabschiedete sich trotz Solanas

offensichtlicher Enttäuschung und schob seine Schwester zum Tor hinaus. Kaum waren sie draußen, drehte er Zaramé entschlossen herum.

„Was ist passiert, Zaramé? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen!“ Zaramé begann zu zittern und sie schlang ihre Arme um seine Taille.

„Es war furchtbar, Niall. Ich hoffe, es war nur ein Tagtraum und ich kann nun nicht auch noch in die Zukunft sehen! So viele Tote und Karim wollte mich umbringen!“

In Niall stieg ein ungutes Gefühl empor,

Zaramé hatte seiner Ansicht nach noch viel mehr Fähigkeiten als die, deren sie sich bewusst war. Dennoch zwang er sich zu lachen. „Karim ist in dich verliebt, er würde sich eher seine eigene Hand abhacken. Na ja, dafür ist er wahrscheinlich zu feige. Dass er dich töten könnte, wage ich zu bezweifeln. Wo warst du denn in deinem Traum?“, fragte er möglichst beiläufig. Ein kurzer prüfender Seitenblick seiner Schwester sagte ihm jedoch, dass sie sein Ablenkmanöver durchschaut hatte. Zaramé sagte scharf: „Karim ist

schüchtern und verängstigt wegen seiner Eltern und seiner Schwester. Aber er ist nicht feige, Niall. Deshalb wäre es gut möglich, dass er sich in der Zukunft anders entwickelt, als wir es ihm jetzt zutrauen. Aber das ist noch nicht alles, was heute geschehen ist. Heute Morgen habe ich am Wandteppich ein geheimnisvolles Wesen gesehen, es könnte eine Elfe gewesen sein. Sie war etwa so lang wie meine Elle, schimmerte blau und silbern und hatte ganz seltsame Augen. Leider habe ich sie wieder losgelassen und sie ist

irgendwie in einer Höhle im Wandteppich verschwunden. Diese Höhle war zuvor noch nie zu sehen und ist jetzt auch wieder weg! Dann habe ich gerade eben Plätschern unter meinen Füßen gehört. Werde ich verrückt, Niall?“, fragte sie beinahe ärgerlich und schüttelte ihre rote Mähne, so dass sie nur so flog. Niall sah auf sie hinunter und dachte sich wieder, wie hübsch sie doch ist. Die zarte Haut, die vorwitzige kleine Stupsnase und momentan natürlich die gerunzelte Stirn zwischen den goldbraunen Augen. Sie war nicht seine

Schwester, das vergaß er zumeist.

Woher kam sie und woher hatte sie ihre besonderen Fähigkeiten? Die Macht, andere bewegungslos werden zu lassen, wenn sie wütend war. Die herausragende Intelligenz, aufgrund derer sie eine schnellere Auffassungsgabe hatte als jeder andere in der Stadt. Sie vermochte in kürzester Zeit die Kräuter zu erkennen, zu benennen und ihre Wirkungen aufzuzählen, so dass es allen unheimlich war. Nur die alte Tiram schien es selbstverständlich zu finden. Niall hatte

Tiram einmal zu Moran sagen hören:
„Mach dir keine Sorgen, Moran, Zaramé
ist etwas Besonderes, nichts
Absonderliches. Sie hat Schweres vor
sich und wird für uns alle Großes leisten
müssen. Rate ihr nur gelegentlich zur
Vorsicht, denn ihre Gaben sollten nicht
jedem bewusst werden! Ich bin keine
Gefahr für sie, aber in der Burg sollte
sie ein möglichst einfaches Mädchen
spielen! Dort wird man sie als erstes als
Gefahr erkennen, wenn man merkt, wie
viel klüger sie ist als wir anderen!“
Niall versuchte weiterhin unbesorgt zu

wirken. Er strich ihr das Haar ordnend nach hinten und meinte leichthin:

„Natürlich nicht, Zaramé! Wobei das mit der Elfe ist schon sehr seltsam!“, grinste er sanft spöttelnd.

Zaramé riss wütend ihren Arm aus seinem Griff. „Sie war da, Niall, ich schwöre es und ich werde sie wieder finden! Du wirst schon sehen!“

Sie waren am Marktplatz angekommen, wo die Händler gerade ihre nicht verkauften Waren zusammenpackten, um nach Hause zu gehen. Niall packte sie nun an beiden Armen und beugte sich

nah zu ihrem Gesicht:

„Zaramé, keiner hat je eine Elfe gesehen, aber ich glaube dir trotzdem. Halte dich aber fern von fremden Geschöpfen, die vielleicht mehr Macht haben, als sie im ersten Moment erkennen lassen. Wenn sie noch nie jemand gesehen hat, können sie nicht einfach und dumm sein, oder? Halte dich von ihnen fern, hörst du!“

Zaramé sah ihn ernsthaft an, dann lächelte sie überlegen: „Aber Niall, wenn sie sich mir gezeigt haben, muss es doch einen Grund dafür geben, oder?“

„Warum ist sie dann wieder

abgehauen?“, schoss Niall zurück. Blaue Augen blitzten Zaramé an, eine goldene Haarsträhne fiel ihm in die Stirn und Zaramé hatte ein zweites Mal eine Vorstellung von der Zukunft. Auch Niall – einen schmalen silbernen Reif um den Kopf – sah sie als erwachsenen Mann in Rüstung und Schwert. Hinter ihm befanden sich jedoch keine Toten, sondern ein Heer wilder Männer in der Dunkelheit. In der Ferne sah man den Schein von Flammen, als brenne eine gewaltige Stadt aus Sand! Zaramé riss die Augen auf und schnappte nach Luft.

„Zaramé, was ist denn nun schon wieder? Zaram..?“

„Ein Stadt aus Sand brennt ... und du kämpfst auch ... so viele Kämpfer ...“, stammelte sie leise.

Niall bemerkte, dass einige Leute zu ihnen herübersahen. Kurz entschlossen nahm er Zaramé auf die Arme.

„Na, Junge, ist das Fräulein vom Dienst bei den hohen Herrschaften geschwächt?“, rief einer der Fischhändler gehässig herüber. Manch einem der anderen Einwohner war Zaramés besonderer Kontakt mit den

Königskindern ein Dorn im Auge. Auch, dass sie von der weisen Tiram als beinahe gleichberechtigte Helferin behandelt wurde, war für die einfacheren unter den Leuten unverständlich. Sie, die einerseits froh waren über Zaramés unentgeltliche und gern gegebene Hilfe, spürten andererseits sehr wohl die geistige Überlegenheit des Mädchens.

„Du alter Giftzwerg, Nasul!“, keifte eine der Näherinnen zurück. „Das Mädchen arbeitet zuviel für ihr Alter, das ist es. Ihr müsst sie mehr schonen, Junge! Auch

wenn Nazuls Frau froh war, dass sie mitten in der Nacht zu ihr kam, um ihr etwas gegen ihre Gelenkschmerzen zu geben, nicht wahr, Nasul?“ Der Fischhändler senkte beschämt den Kopf und Niall zwinkerte der Näherin dankbar lächelnd zu, während er nach Hause eilte.

„Niall, lass mich runter, ich kann laufen! Wie sieht denn das aus?“, zischte Zaramé erbost, die inzwischen wieder zu sich gekommen war. Niall schritt ungerührt weiter: „Es ist genauso, wie die Frau eben gesagt hat! Du mutest dir

zu viel zu! Melde dich morgen im Schloss krank und gönne dir etwas Ruhe!“

Zaramé schüttelte den Kopf: „Das geht nicht, Niall, ich habe bis übermorgen eine Strafarbeit bekommen. Wenn ich nicht komme, denken sie alle, ich mache diese Arbeit ganz in Ruhe zu Hause!“

„Was für eine Strafarbeit? Und warum?“, wollte Niall ärgerlich wissen.

„Du zerreißt dich doch sowieso für die zwei verwöhnten Fratzen!“ Zaramé erklärte es ihm.

„Das „Drachentagegedicht“, nicht übel!

Aber für dich ist das kein Problem, du musst es bestimmt nur einmal durchlesen und schon kannst du es auswendig!“, neckte er sie. „Du hast gut lachen, Niall, eigentlich wollte ich heute noch Tiram helfen!“, seufzte sie betrübt.

„Im Ernst, Zaramé, es wird dir leicht fallen. Das Gedicht entspricht genau deiner Vorliebe für das Mystische: es geht um Drachen und Hexen und leider auch Elfen! Dann wirst du vermutlich noch mehr Seltsames überall sehen!“, knurrte er genervt. Endlich waren sie vor ihrer Hütte angekommen. Niall

setzte Zaramé vorsichtig ab und öffnete die etwas windschiefe, knarrende Tür. Der Schein eines Kaminfeuers war zu sehen und es duftete nach Tee und brennendem Holz. Er wollte hineingehen, aber Zaramé hielt ihn am Arm zurück. „Warum warst du eigentlich im Schloss, Niall?“, wollte sie neugierig wissen.

Niall schüttelte irritiert den Kopf: „Keine Ahnung, Zaramé. Ich hatte plötzlich das Gefühl, du wärst in Gefahr!“

Zaramé legte nachdenklich den Kopf

schräg. „Das war nicht das erste Mal, dass du genau in dem Moment auftauchst, in dem ich dich brauche! Ist dir das schon aufgefallen?“

Er sah sie an und dachte plötzlich:

„Wenn ihr etwas passieren würde, etwas Schlimmeres könnte es für mich gar nicht geben, sie ist mein Leben!“

Laut sagte er: „Ja, ist mir schon aufgefallen! Das ist sicher die Ahnung, die große Brüder gelegentlich befällt, wenn ihre kleinen Schwestern überromantische, verrückte Hühner sind.“

Niall dachte, er könne sie, wie gewohnt, mit etwas Spott davon ablenken zu tief in seine Gedankenwelt einzutauchen. Aber Zaramé kannte das Spiel inzwischen gut. Sie zog unbeeindruckt ihre rechte Augenbraue hoch: „Was fühlst du denn in diesen Momenten genau, Niall?“ Ihr Blick sagte ihm, dass sie nicht locker lassen würde. Etwas war mit ihr an diesem Nachmittag geschehen! Diese Visionen hatten sie erschreckt, aber auch den Blick in die Zukunft gelenkt. Niall war schon lange bewusst, dass die Zeit, in der sie beide nach ihren Wurzeln,

aber auch nach ihrer Aufgabe suchen würden, nicht mehr fern war. Er schob sie nach drinnen, Moran war im Hinterzimmer zu hören. Ein Topf klapperte und der Geruch von Zwiebeln und gebratenem Fleisch zog zu ihnen herüber. Leise antwortete er: „Es wird mir kalt und dein Bild steht vor meinem inneren Auge, so klar, als stündest du vor mir. Ich höre dich rufen und dann weiß ich, es wird Zeit dich zu suchen. Und damit hatte ich bisher immer recht!“ Zaramé schauderte es. „Es ist unheimlich, nicht wahr? Was geschieht

da mit uns, Niall?“

Der junge Mann zögerte einen Augenblick, dann gab er sich einen Ruck. „Ich denke, es wird allmählich Zeit, die weiteren Seiten deines Buches zu suchen!“, sagte Niall ernst. „Obwohl ich dabei kein besonders gutes Gefühl habe. Und ich bin der Meinung, dein Zusammentreffen mit diesem Wesen heute in der Burg war ein deutliches Zeichen dort mit der Suche zu beginnen!“

Zaramé nickte beifällig. „Endlich siehst du alles so klar wie ich, Niall. Lange

genug habe ich darauf gewartet, dass du endlich bereit bist.“

Niall sah sie verdutzt an. Zaramé lachte laut auf. Auch Niall musste lachen, es half ja nichts. Es würde geschehen, was immer ihnen vorhergesagt war! Moran trat in den Wohnraum und lächelte die beiden jungen Menschen an. „Na, was ist denn so lustig, Kinder? Hattet ihr einen schönen Tag? Erzählt doch mal.“ Zaramé und Niall sahen sich nur einen kurzen Augenblick an, Einvernehmen darüber in den Augen, Moran nichts Beunruhigendes zu erzählen. Dann

erzählte Niall von einer amüsanten Begebenheit, als er heute ein kleines, aber lebhaftes Pferd zu beschlagen hatte und bald darauf lachte auch Moran. Dennoch hatte sie ein unbestimmtes Gefühl, dass ihre Lieblinge etwas vor ihr verbargen. Am Abend lag sie noch lange wach und betete zu den Göttern um Schutz für ihre Kinder und ihren Mann.

Kapitel 4: Dichter und Hexen

Zaramé brütete über den letzten Zeilen des „Drachentagegedichts“. Konzentriert las sie die verschlungenen Buchstaben des berühmtesten der erimalischen Dichter. Sanft schloss sie das Buch ihrer Mutter, in dem eine Sammlung der Gedichte Ikarons enthalten war. Niall hatte Recht gehabt: Dies war ihr Gedicht! Es erzählte von den Tagen des Königs Razak, als dieser grausam über sein Volk herrschte und es erzählte auch von einem Zauberer mit Namen Seros,

der mit seinem Drachen Balor ein Heer der Finsternis befehligte. Als Seros den Kampf gegen Razak verlor, musste er auch seinen Drachen opfern. Leandor hatte ihr einen weiteren Hinweis auf den Beginn ihrer Suche gegeben, hatte der Lehrer dies gewusst oder sogar beabsichtigt? Das Gedicht sprach zuletzt von der Verbannung der Elfen, die auch den Kampf Seros‘ unterstützt hatten und sich nun Razaks Willen fügen mussten. Sie wurden in ein Land verbannt, welches nur durch eine dunkle Höhle erreichbar war und die niemals von

Unbefugten durchquert werden konnte.
Sie mussten in einem dunklen Sumpf
leben, ausgerechnet die Elfen –
Geschöpfe der Natur und des Lichts! Ein
wahrhaft grausames Schicksal für Seros‘
Verbündete. Seros hingegen wurden
seine Zauberkräfte genommen und er
selbst des Landes verwiesen.
Die letzten Zeilen des Gedichtes jedoch
waren ein Hinweis, der Zaramé eine
Gänsehaut über den ganzen Körper
jagte:

Doch die Strafe war indes

*keine Strafe nicht,
denn die Hexe traf auf Kraft
und Licht.*

*Die Liebe erschuf eine neue
Gefahr,
nur für den König und seine
Schar.*

*Das Land wird erblicken eine
Hoffnung neu,
zurückkehren wird eine Hexe
treu
ergeben dem nächsten
Herrschergeschlecht,*

*ein Sohn wird besiegen das
Alte und herrschen nach
neuem Recht.*

*List und Kampf, Klugheit und
Kraft,*

*Schönheit und Licht alles neu
erschafft.*

*Nicht leicht, nur mit vielen
Opfern versehen,*

*die Befreiung der Elfen wird
als Erstes geschehen.*

*Der Weg nie gerade und klar,
wird zurückbringen das Gute,*

das einst in Erimalia war.

Zaramé war die Luft aus den Lungen gewichen, als sie den letzten Satz gelesen hatte.

Moran hörte den keuchenden Laut und drehte sich erschrocken nach dem wachsbleichen Mädchen um.

„Zaramé, was ist mit dir?“, rief sie erschrocken. Balin hatte sich gerade ein wärmeres Hemd übergezogen, da er bei einem Bau die Maße für geschmiedete Fenstergitter nehmen musste und die Temperatur in den Abendstunden

empfindlich kalt wurde. Er kniete sich vor Zaramé auf den Steinboden und nahm ihre Hände in seine großen Pranken.

„Deine Hände sind kalt und deine Augen glänzen. Wirst du krank, Kind?“, fragte er besorgt. Zaramé schüttelte den Kopf und keuchte: „Das Drachentagegedicht, Vater, kennst du es?“

„Ja, aber ich habe es schon Jahre nicht mehr gelesen. Was ist damit?“

„Hier, lies die letzten Zeilen!“, drängte ihn das Mädchen und schob ihm das Buch zu. Balin las und in seinen Augen

dämmerte das Verstehen.

„Du denkst, das bezieht sich auf die Vorhersage für dich und Niall? Das kann man nicht mit Sicherheit sagen, Zaramé! Aber es ist nicht unmöglich!“, fügte er zaudernd hinzu. Zaramé nickte heftig und senkte ihre Stimme. Moran kam näher, um die nächsten Worte auch zu verstehen, dann zuckte sie jedoch heftig zurück.

„Ich habe eine Elfe gesehen, Vater, ich habe sie in meinen Händen gehalten und ich habe den Eingang – die Höhle gesehen. Ich weiß nur nicht, wie ich

dorthin komme!“

Ihre Eltern waren sprachlos. Dann flüsterte Moran panisch: „Kind, kein Wort mehr! Alles Weitere wäre Hochverrat, wenn dich jemand hört!“

Zaramé sah sie mit rot glühenden Augen an: „Aber Mutter, hast du vergessen, warum wir alle überhaupt in dieser Stadt sind? Warum Niall und ich bei euch sind? Wir können nicht so tun, als wäre es Zufall oder nie geschehen!“

Balin räusperte sich, sprach aber auch mit gesenkter Stimme: „Damit hast du sicher Recht, Zaramé. Aber wir müssen

uns auch erst damit anfreunden, dass ihr euch möglicherweise bald in Gefahr begeben müsst. Und deine Mutter ist aus gutem Grunde ängstlich...“ Er machte eine kurze Pause, als sei es ihm zuwider die nächsten Worte aussprechen zu müssen. „Denn du musst wissen, Zaramé, nach der Veröffentlichung dieser Zeilen wurde Ikaron nie mehr gesehen! Keiner weiß was mit ihm geschah, aber jeder denkt dabei das Gleiche!“ Zaramé schluckte: „Der König...?“ Balin nickte schwer. „Wie kommt dein Lehrer dazu, dir dieses

Gedicht aufzugeben und es dich übermorgen vor den Kindern Nozaks aufsagen zu lassen? Das macht mir große Sorge, Zaramé. Das könnte übel für dich ausgehen. Ich werde ihn aufsuchen, noch heute, und ihn fragen, was er bezweckt!“ Balin stand wutentbrannt auf, zog sich seine schwere Weste über und verließ das Haus. Schnellen Schrittes ging er über den Markt, vorbei an den bereits dunklen Häusern, aus denen nur gelegentlich der Schein eines Feuers zu erahnen war. Feuchte Kälte lag in der Luft und Balin überlegte, ob es wohl an

seiner Angst um Zaramé lag, dass er so empfand. Bald war er an einer kleinen Gasse angekommen, in welcher sich auch das schmale Haus einer alten Frau befand. In dessen oberem Stockwerk lebte Leandor, der Lehrer der Königskinder. Balin atmete kurz tief ein und sah sich nochmals nach allen Seiten um. War dort hinter dem Hauseck jemand, der sich wundern könnte, warum der Schmied den Lehrer aufsucht? Konnte irgendjemand Verdacht schöpfen aus seiner Anwesenheit an diesem ungemütlichen Ort? Balin begann zu

befürchten, dass er zu unüberlegt gehandelt hatte. Gerade als er sich entschlossen hatte umzukehren und das Ganze nochmals zu überdenken, ging eine kleine Tür auf, die sich über Balin an der Außenseite des Hauses befand, und der Schemen Leandors erschien in der Türöffnung.

„Kommt herauf, mein Freund, bevor Ihr doch noch umkehrt!“, sagte der hagere Mann auf der Treppe und Balin stieg nach kurzem Zögern die Stufen hinauf. Bevor er der einladenden Handbewegung Leandors folgte und

eintrat, sah er sich noch einmal kurz in der Dämmerung um. Nichts! Pure Einbildung war alles, was er gespürt hatte!

Dann trat Balin ein. Da nur eine kleine Kerze auf dem Tisch brannte, konnte er zuerst nichts Genaueres erkennen, bis Leandor eine Fackel an der Wand entzündete und den Raum in warmes Licht tauchte. Der Schmied holte tief Luft, denn er befand sich in dem beeindruckendsten Zimmer, in welchem er je gewesen war. Klein war es, an

jeder Wand ein Regal, meist voll mit Büchern. Kleine und große Bücher, schmale Gedichtbände, aber auch Werke, die an Zaramés Buch erinnerten, wenn sie auch nicht so prächtig waren. Dazwischen Kräuter in Glaskrügen, Leichen von kleinen Tieren oder Teile davon. Flaschen mit verschiedenfarbigen Inhalten und vieles mehr, was Balin auf den ersten Blick nicht genau erkennen konnte.

„Ich widme mich unter anderem der Forschung an der Bauweise der Lebewesen, wie Ihr sehen könnt.“,

ertönte die etwas schnarrende Stimme des Lehrers.

Balin wandte sich ruhig um. Jetzt wo er hier war, wusste er, es war richtig gewesen. Diesen seltsamen Mann, der enormen Einfluss auf Zaramé ausüben konnte, musste man im Auge behalten.

„Ein interessantes Gebiet, Meister Leandor. Verzeiht die abendliche Störung, aber ich erbitte eine Auskunft bezüglich meiner Tochter von Euch!“

Leandor nickte in Gedanken versunken:
„Das 'Drachentagegedicht', nicht wahr?

Das war nicht klug von mir, dieses aufzugeben, da habt Ihr Recht. Aber es war einfach zu verlockend!“

Balin runzelte die Stirn. „Was ist daran für Euch verlockend, wenn Ihr meine Tochter in Gefahr bringt, frage ich Euch!“

„Oh, Zaramé in Gefahr zu bringen, ist das letzte, was ich beabsichtige.

Eigentlich war diese Strafe für die Prinzessin vorgesehen, aber Eure Tochter hat die größere Schuld auf sich genommen und ein noch längeres Gedicht fiel mir einfach in diesem

Moment nicht ein. Und es verlockte mich, die Königskinder über die Machenschaften ihres Vater aufzuklären!“

„Und Ihr denkt, der König nähme das freundlich auf? Des Hochverrats angeklagt wäret Ihr schon am nächsten Tag. Und nun habt Ihr für Zaramé dieses Schicksal bestimmt!“, grollte Balin.

„Aber da habt Ihr Euch verrechnet, Meister.“

„Nein, nein, Zaramé wird es nicht aufsagen. Sie soll mir einfach morgen im Unterricht mitteilen, dass Ihr dieses

Gedicht nicht zu Hause habt. Und ich werde meines auch nicht finden. Dann gebe ich ihr ein anderes in ähnlicher Länge auf, das „Sonnentaugedicht“ der Dichterin Larina. Sie kann ja heute schon anfangen es zu studieren, damit sie es schafft.“

Balin schwieg einen Moment und musterte den Mann misstrauisch. Da er nur ehrliche Reue in den Augen des Anderen sah, nickte er besänftigt: „Das ist klug, Meister Leandor. Doch sagt, wie kommt es, dass Ihr den König hasst und doch seine Kinder unterweist?“

Leandor wandte seinen Kopf ab und Balin konnte seine Miene im Dunkel nicht mehr deuten. Mit leiser, hasserfüllter Stimme sprach der Lehrer, als Balin schon fast nicht mehr damit gerechnet hatte. „Meinen Vater und meinen Onkel hat er auf dem Gewissen, wie so viele andere! Ich habe lange auf das Auftauchen Zaramés gehofft – wusste nicht, ob sie noch lebt oder ob man auch sie getötet hat. Aber bald wird meine Rache kommen: Zaramé wird dafür sorgen!“

Balin war zu Tode erschrocken. „Wie

könnt Ihr so etwas sagen, Zaramé ist ein Kind!“

„Nein, das ist sie nicht und auch nie wirklich gewesen, daran hinderte sie ihre Bestimmung. Und das wisst Ihr so gut wie ich!“

„Was wisst Ihr von ihr?“ drängte der Schmied. Aber Leandor schüttelte ablehnend den Kopf.

„Das erfährt Zaramé von mir allein, wenn die Zeit reif ist. Bald, bald!“, versprach er, das grimmige Gesicht Balins ignorierend. Als dieser in Gedanken versunken nach Hause ging,

achtete er nicht auf den Weg und so bemerkte er nicht den kleinen Schatten, der ihm beharrlich folgte. Zu Hause richtete er nicht nur die Änderung des Gedichtes aus – in der Annahme Zaramé müsse sehen, was auf sie zukäme, erzählte er auch den Rest. Zaramé war aufgeregt und neugierig, Moran starr vor Angst und Niall..., er schien beinahe ungerührt über das Erfahrene. Balin musterte seinen Sohn und dachte: „Er weiß mehr als wir alle. Warum sagt er es nicht?“

Am nächsten Morgen verhielt sich Zaramé, wie ihr Vater und der Lehrer es besprochen hatten. Solana war wie erwartet zufrieden, dass das neue Gedicht augenscheinlich nicht kürzer war und Zaramé es ja an einem Tag würde lernen müssen.

Aber Zaramé entging das Aufblitzen von Misstrauen in Karims Augen nicht und ihre Vision vom Verrat des Prinzen erschien wieder in ihrem Inneren. Da sie diesmal aber nicht davon überrascht wurde, fiel es niemandem auf. Sie sah aus dem Fenster, um sich zu beruhigen.

Die Sonne schien und die Luft war klar an diesem kalten Herbsttag. Zaramé beobachtete die Blätter der Eiche vor dem vergitterten Fenster, wie sie bedächtig zu Boden fielen. Plötzlich registrierte sie eine Bewegung direkt vor ihrem Gesicht! Das Muster der schmiedeeisernen Gitter schien sich zu verschieben. Langsam und geräuschlos formten sich die geflochtenen Stäbe zu einem riesigen Drachen. Unauffällig sah Zaramé zu den anderen hinüber: Solana und Karim lasen abwechselnd die Strophen eines Gedichts vor und hatten

nichts bemerkt. Aber Leandor blickte stirnrunzelnd herüber. Er presste die Lippen zusammen, um Zaramé davon abzuhalten, etwas zu sagen. Sie nickte nach kurzem Zögern: Es gab keinen Grund die anderen Kinder zu erschrecken, aber möglicherweise einen Grund, dass sie dieses Geschehen nicht sehen sollten! Sie sah wieder zu dem Drachen. Dieser verformte sich erneut, es entstanden ein Soldat, dann eine Elfe und zuletzt eine Frau, deren Hände zum Himmel erhoben waren. Es war die Frau auf dem Wandteppich an der

Burgtreppe! Bevor sich die Stäbe
endgültig wieder in die ursprüngliche
Haltung zurückbildeten, formten sie noch
ein Wort: „Komm!“

Zaramé zuckte zusammen und blickte zu
Leandor. Dieser verzog das Gesicht zu
einem bitteren Lächeln und hob die
Augenbrauen. Zaramé hob fragend die
Schultern und er schüttelte den Kopf.

„Wohin soll ich kommen und wie?“

„Tut mir leid, ich weiß es nicht!“ – wie
ein stummes Gespräch erschien es
Zaramé. Sie wunderte sich darüber,
denn bisher war Leandor ihr nicht

einmal sympathisch gewesen. Plötzlich hörte sie ein deutliches Rascheln. Dies war so laut, dass auch die beiden anderen aufmerksam wurden. Es kam von der Kommode im hinteren Teil des Raumes, in welcher die Materialien für den Unterricht untergebracht wurden. Leandor rührte sich nicht vom Fleck, er schien willens das Geräusch zu überhören. Aber es war einfach zu laut. „Was ist das, um Himmels willen? Da muss etwas Riesiges hinter der Kommode verborgen sein!“, erklang Solanas Stimme, die noch schriller war

als sonst. Karim erhob sich zögernd, da der Lehrer keine Anstalten machte nachzusehen.

„Zaramé, bitte sieh nach, was es ist!“, befahl nun Leandor, der offensichtlich nicht wollte, dass der Prinz nachsah. Zaramé begriff das sofort und eilte nach hinten, aber Karim fing sie ab: „Auf keinen Fall, Zaramé, das mache ich! Wenn es eine Ratte ist, beißt sie dich vielleicht!“

„Ach, das ist höchstens eine Maus, davor fürchte ich mich nicht!“, erwiderte das Mädchen ein bisschen beschämt,

weil sie von diesem fürsorglichen Jungen so schlechte Tagträume hatte. Aber dennoch blieb sie ihm direkt auf den Fersen bis zur Kommode. Vorsichtig zog Karim eine Schublade nach der anderen heraus. Alle hielten unwillkürlich die Luft an. Nichts! Karim drehte sich mit ratlosem Gesicht um, als plötzlich etwas blau Schimmerndes zur Türe huschte. Warum diese nur angelehnt war, wunderte Zaramé, denn sie war sich sicher, sie verschlossen zu haben. Zaramé war sofort klar, dass dies das Wesen aus dem Bild war. Leider

hatte es auch Solana bemerkt, die nun einen schrillen Schrei ausstieß.

„Da, da ist etwas! Eine Ratte, oder so was, aber blau!“

„Prinzessin, beruhigt Euch. Jetzt ist es ja weg!“, schaltete sich Leandor ein. Er fixierte Zaramé, bis sie spürte, dass er ihr wieder etwas mitzuteilen hatte. Dann flogen seine Augen unauffällig zur Türe. Sie verstand, sie sollte dem Wesen folgen.

„Ich informiere schnell den Haushofmeister, dass er nachsieht und es fängt, Prinzessin, wenn Ihr erlaubt!“,

schlug Zaramé sanft vor. Leandor nickte beifällig: „Das ist eine gute Idee, Zaramé, geht und informiert Meister Prinus. Danach ist Eure Anwesenheit heute nicht mehr vonnöten. Prinzessin Solana und Prinz Karim werden noch die restlichen beiden Strophen lesen, dann ist das Gedicht abgeschlossen und wir machen auch Schluss.“

Er wollte ihr einen Vorsprung geben, deshalb packte sie schnell ihre Tasche, verneigte sie sich kurz vor den dreien und ging rasch zur Tür hinaus. Draußen sah sie sich eilig um. Zuerst konnte sie

das blaue Wesen nicht entdecken, dann sah sie es hinter einer Truhe im Gang. Sie kniete nieder und flüsterte: „Schnell, komm her! Ich bringe dich zurück, bevor sie dich jagen. Komm schon, geschwind!“

Zaramé erwartete, dass es sich weiter zurückzöge, aber zur ihrer Verwunderung kam es ganz hervor. Es war wohl wirklich eine Elfe: das zarte Gesicht war wunderschön und die seltsam schräggestellten Augen gaben ihm einen besonderen Reiz. Das Blaue der Iris strahlte wie das mittägliche Blau

unter der gleißenden Sonne. Das silberne Haar funkelte und der blaue Stein im silbernen Reif erschien Zaramé noch auffälliger als bei der letzten Begegnung. Und wieder sah sie Niall, mit einem ähnlichen Reif über der Stirn in seinem Kampfgewand. Ärgerlich schüttelte sie die irritierenden Gedanken ab, sie wollte die Elfe nicht wieder entweichen lassen. Aber diese machte keinerlei Anstalten dazu. Sie legte den Kopf schräg und flüsterte: „Wir müssen schnell hier weg, bevor die anderen kommen. Komm, Zaramé, schnell!“

Aus dem Unterrichtsraum hörte man Stuhlrücken und die Stimmen wurden lauter. Instinktiv streckte Zaramé die Hand aus und die Elfe sprang hinauf. Dann eilte das Mädchen mit ihrer seltsamen Last den Gang entlang. An der Brüstung sah sie sich vorsichtig um und drückte sich eng an die Wand, als unten der Haushofmeister vorbeimarschierte. Sie hörte ihn mit einem der Küchenjungen schimpfen, dann entfernte sich seine Stimme und es wurde still in der großen Halle. Langsam schlich Zaramé die Treppe hinunter, innerlich

getrieben von der Angst, Solana und Karim könnten jeden Augenblick hinter ihr auftauchen. Endlich stand sie vor dem Wandteppich und da: Da war auch wieder die Höhle hinter der Frau auf dem Berg! Zögernd streckte sie die Hand aus, um die Elfe dort abzusetzen.

„Wann wirst du mir mehr sagen, Elfe? Von dir und von meiner Aufgabe? Was weißt du von mir? Bitte sag mir etwas, bevor du wieder verschwindest!“, flehte das Mädchen.

Die Elfe lächelte: „Diesmal ist die Zeit dazu reif, Zaramé, du darfst mich

begleiten und deine Fragen werden
Antworten erhalten.“

Zaramé wurde ruhig. Endlich war es
soweit, das Warten hatte ein Ende!

„Aber wie folge ich dir?“, zauderte sie.

„Gib mir deine Hand, Zaramé, sieh das
Bild auf dem Teppich an. Geh mit den
Augen den Weg entlang, bis zu dem
Berg. Wandere ihn hinauf, zu der Frau!
Diese Frau ist eine deiner Vorfahren und
hat dir viel hinterlassen. Ich bringe dich
zu jemand, der mehr von ihr weiß. Nun
komm, gehe auf die Frau zu, sieh in die
Höhle hinein, du willst dort

hineingehen...“

Plötzlich spürte Zaramé einen Ruck und ihr wurde schwindlig. Dann wurde es dunkel um sie, als sei sie wirklich in dieser Höhle. Sie ging tatsächlich über unebenen Boden, es roch modrig und die Luft war kühl. Sie folgte dem schimmernden, blauen Schein der Elfe, bis sie in der Ferne etwas Helles sah. Sie näherten sich dem Ausgang! Zaramé war aufgeregt, was würde sie erwarten? Wer war diese Vorfahrin gewesen? Sie strich sich rasch über ihr Haar, um es zu ordnen. Dann öffnete sich ein weites Tal

unter ihren Füßen. Sie hielt die Luft an: Überraschung und Schreck zugleich ließen sie innehalten. Das Tal war umgeben von hohen Bergen, unbezwingbar schienen sie! Überall loderten kleine Feuer in einer tristen Moorlandschaft und konnten dennoch die Luft nicht erwärmen. Kalt und feucht war es und unheimlich. Aber irgendwie auch märchenhaft schön! Hinter den Bergen lag eine kaum zu erahnende Dämmerung, als würde der Morgen bereits die Sonne erwarten, aber diese wolle nicht emporsteigen!

„Hierher hat uns Razak, der damalige König und des jetzigen Königs Vater verdammt. Aber wir konnten die von ihm geschaffene Dunkelheit etwas erhellen, wie du siehst. Und wir haben eine Vision unserer eigentlichen Heimat erschaffen. Zu mehr fehlen uns die Kräfte, denn im Zwielight so fern von unserer wahren Heimat ist unser Zauber bedeutend schwächer“, ertönte die sanfte Stimme der Elfe dicht neben Zaramé. Zaramé riss sich mit einiger Mühe vom Anblick des Tals los.

„Wo seid Ihr denn normalerweise zu

Hause?“, fragte sie neugierig. Die Elfe lächelte: „Du kennst unser Zuhause von dem Wandteppich an der Schlosstreppe. Dort war es stets hell, die Dunkelheit kannten wir nur aus der Welt der Menschen. Ich bringe dich nun zu unserer Königin. Pass auf, wo du hintrittst, der Boden ist heimtückisch.“ Zaramé folgte ihr rasch, immer darauf bedacht, jeden ihrer Schritte an derselben Stelle aufzusetzen wie die Elfe. Dies war aufgrund des Größenunterschieds nicht ganz einfach, denn ihre Schritte waren viel größer als

die ihrer Führerin. Zwischendurch riskierte sie kurze Blicke in die Umgebung. Sie folgten winzigen Pfaden zwischen kleinen Hügeln hindurch. Auf jedem dieser Hügel wuchs ein großer Rosenbusch, der von innen heraus, gleich einer Laterne, leuchtete. Als sie an einem der Büsche eine Bewegung wahrnahm, blieb sie stehen und wagte einen genaueren Blick. Der Rosenbusch schien eine Art Eingang zu sein. Die Rosenblüten erhellten ihn. Fasziniert trat Zaramé einen Schritt näher und ... damit ins morastige Wasser.

„Vorsichtig, Zaramé. Du musst auf den Wegen bleiben! Manchen Stellen sind so tief, da bist du sofort bis zum Hals im Morast verschwunden!“, sagte die Elfe mahnend. Zaramé wandte sich widerwillig vom Rosenbusch ab.

„Wohnt darin jemand? Ich dachte, ich hätte jemand gesehen!“, fragte sie schnell. Die Elfe nickte: „Ja, da sind unsere Wohnungen. Unter jedem Rosenstrauch lebt eine Elfe in einer Erdhöhle. Normalerweise bevorzugen wir Bäume und Büsche, in welchen wir uns ein Heim schaffen, aber hier ist es

auf Dauer zu zugig dafür. Und wie du siehst, wächst hier nicht viel!“, schloss sie etwas bitter.

„Ich hätte nie gedacht, dass unter dem Schloss außer Stein und Erde noch etwas sein könnte! Also deshalb habe ich kürzlich ein Plätschern unter mir gehört! Weiß König Nozak das eigentlich?“, fragte sie in plötzlichem Erschrecken.

„Nein, sonst wäre er bestimmt schon mit Hacke und Schaufel aufgetaucht!“, lästerte die Elfe. „Gar nichts weiß er, solange er nicht das Buch findet!“

„Das Buch...?“, Zaramé wagte kein zusätzliches Wort, um nichts zu verraten. Die Elfe legte den Kopf auf die Seite. „Dein Buch, Zaramé! Schön zu sehen, dass du nicht unvorsichtig mit deinem Wissen umgehst! Aber nun weiter, Kind, mehr erfährst du von meiner Königin!“ Bald darauf kamen die beiden zu einem alles überragenden Rosenstrauch auf einem der größeren Hügel und die Elfe winkte Zaramé durch das Dornengestrüpp hinein. Das Mädchen duckte sich und versuchte ihr langes Haar vor den Dornen zu schützen. Das

schien auf einmal unnötig und als Zaramé vorsichtig den Kopf hob, wurden ihre Augen groß vor Erstaunen. Sie befand sich in einem großen Saal, der von den Blättern, Dornen und Blüten der Rose umrankt war. Kleine Laternen hingen an den Seiten und verbreiteten warmes, gedämpftes Licht. Weitere Elfen huschten hinter ihr durch den Eingang und bildeten eine Kette, an deren Ende eine Elfe auf einem moosbewachsenen Hügel stand. Dort hin folgte Zaramé ihrer Begleiterin, die es auf einmal eilig hatte. Zaramés Herz

begann zu klopfen. Würde sie nun etwas über ihre eigentliche Familie erfahren? Dabei fiel ihr siedendheiß ein, dass sich ihre derzeitige Familie bestimmt schon Sorgen um sie machte. Aber da sie auf die Schnelle daran nichts ändern konnte, schob sie den Gedanken zunächst zur Seite. Die Elfenkönigin sah genauso aus wie Zaramés Begleitung, aber die Augenfarbe und die Farbe des Steins auf ihrer Stirn waren leuchtendrot. Als Zaramé sich umsah, stellte sie fest, dass alle anderen Elfen entweder blau, grün oder rosé von der Augen – und

Steinfarbe waren.

„Willkommen in Jelina, dem Verbannungsland der Elfen, Zaramé. Ich bin Königin YOLOFA und freue mich, dass Sirimi dich hierher gebracht hat. Wir alle sind sehr glücklich, dass die Zeit für unsere Befreiung und der des ganzen Reiches naht.“

Zaramé zuckte zusammen. „Was meint Ihr damit, Königin?“ Die Königin wechselte einen kurzen Blick mit Zaramés Begleitung. „Sirimi hat dir nichts erzählt? Nun, dann nimm bitte einen Augenblick Platz, denn es wird

eine gewisse Zeit brauchen, dir deine Rolle in der Geschichte deines Landes zu erklären.“

Sie ließ sich anmutig auf den Moostepich sinken und Zaramé tat es ihr gleich.

„Gewährt mir vorher noch eine Bitte, Königin. Ich fürchte, meine Familie macht sich Sorgen, da ich bereits zu spät bin...“, begann sie zögernd, aber die Königin wischte ihre Rede mit einer Handbewegung hinweg.

„Das ist zwar jetzt nicht wichtig, aber wenn du darauf Wert legst: Sie sollen

informiert werden!“

Nach einer weiteren Handbewegung erhob sich eine der umstehenden Elfen in die Luft und verschwand. Zaramé überlegte kurz, wie Moran wohl auf eine Nachricht durch eine Elfe reagieren mochte und hoffte, sie möge nicht zu sehr erschrecken. Da forderte bereits die Königin wieder ihre Aufmerksamkeit: „Hör gut zu, Kind, wir haben nicht viel Zeit! Der König ist misstrauisch und der Prinz auf deiner Spur. Baldiges Handeln ist vonnöten. Deine Herkunft wird dir die Macht verleihen, den wahren König

auf den Thron zu setzen. Die Dunkelheit wird schwinden und das Volk der Elfen wird wieder frei sein!“, fuhr sie etwas herrisch – wie Zaramé fand – fort.

Zaramé erwartete weitere Worte, aber Yolofo sah sie überlegend an. „Hast du denn keine Fragen an mich, Zaramé? Willst du denn nicht wissen, wer du eigentlich bist?“

Zaramé nickte langsam: „Doch, natürlich, mehr als alles andere. Warum habt Ihr mich gerade jetzt holen lassen und nie, wenn ich versucht habe Antworten zu bekommen? Was kann ich

einfaches Mädchen denn gegen Nozaks Ungerechtigkeiten tun?“

„Du bist kein einfaches Mädchen, das müsste dir doch längst bewusst sein. Du bist die Tochter Ziandras, einer der besten Kämpferinnen, die es je gab. Und Ziandra war die Tochter Riannas..., sagt dir das etwas?“, schloss die Elfenkönigin mit dramatisch gesenkter Stimme.

Zaramé hob ruckartig den Kopf und starrte sie an. Goldene Augen mit Feuer darin trafen auf rotglühende. „Rianna – die Tochter König Sagobans war meine

Großmutter?“

Yolofa nickte bestätigend und fuhr mit beschwörender Stimme fort: „Rianna, die Heilerin, misshandelt von ihrer Stiefmutter, auf der Flucht vor ihrem Stiefbruder Razak! Mit Trauer im schmerzenden Herzen über den Mord an ihrem Zwillingsbruder Erinas. Sie floh zuerst ins benachbarte Madredas und kam bei einfachen Leuten unter – wie du auch. Sie erlernte weiterhin, was es über Kräuter zu wissen gab und wurde eine bekannte Heilerin ... hier, lies!“ Damit übergab die Elfenkönigin Zaramé einige

eng beschriebene Seiten. Die Schrift kam ihr bekannt vor und als sie das Papier in Händen hielt, hatte sie das Gefühl, dass ihr dieses sehr vertraut ist. Die Maserung, die eigenartige Schrift und die Formulierungen alter Schriftstücke – dies hier war die Fortsetzung ihres Buches!

...den befreundeten Nachbarn ihres Volkes, nach Madredas! Dort verbarg sie sich gut, bis Razaks die Suche nach ihr aufgab. Sie begann sich ihren Lebensunterhalt mit dem Einzigen zu verdienen, was sie konnte: Sie heilte!

Bald schon kamen die Leute von nah und fern und baten sie um Hilfe und Linderung ihrer Beschwerden. Schwer war die Arbeit, wenig Schlaf und karge Nahrung der Dank. Aber Rianna klagte niemals. Sanftmütig wie sie war, war sie glücklich, helfen zu können, denn darüber konnte sie gelegentlich den Tod von Erinas vergessen.

Eines Tages wurde sie zu einer alten Frau am Waldrand gerufen, von der es hieß, sie sei schwer erkrankt. Niemand wagte sich zu der Alten. Sie sei böse und wahrscheinlich von einer

ansteckenden Krankheit befallen.

Rianna fühlte sich innerlich kalt wie Stein. Es war ihr einerlei, ob sie sich anstecken und sterben könnte, denn sie hatte alles, was sie einst geliebt hatte, mit Erinas verloren.

Rianna klopfte an die verwitterte Tür. Während sie wartete, schlüpfte sie aus ihrem schmutzverkrusteten linken Schuh und rieb sich die schmerzende Sohle mit sanfter Hand. Der Weg nach einem langen Tag voll Arbeit war weit gewesen. Dann vernahm sie

schlurfende Schritte und die Türe wurde langsam geöffnet. Schnell schlüpfte sie in den Schuh zurück. Das alte Holz der Türe knarrte und schabte über Erde, dann stand die Bewohnerin des Hauses vor der jungen Frau.

Rianna zuckte zurück. Das Gesicht der Alten war von Narben entstellt. Die Augen, schmal und verkniffen, schienen zu glühen.

„Haben sie dich zu mir geschickt, die Angsthassen! Haben sie dir erzählt, dass ich krank sei? Ah ja, ich sehe schon, immer das Gleiche, wenn sie meine

Ungeduld spüren. Als würde das etwas nützen! Dann komm herein, meine Schöne, komm nur herein!“

Rianna zögerte kurz, sie fühlte starken Widerwillen diese Hütte zu betreten. Dann gab sie sich einen Ruck und trat ins Dunkel. Augenblicklich wurde ihr eiskalt trotz des hoch lodernden Feuers im Inneren. Böses schien sich zu nähern und sie drehte sich um, bereit zu fliehen. Aber die Alte trat ihr in den Weg.

„Bleib, denn raus kommst du nicht mehr! Jedes Jahr schicken sie mir ein

Mädchen, aber es kehrt nie zurück.

*Und wenn sie keines schicken, kommt
Unheil über sie, das wissen schon die
Dümmsten von ihnen! Du kannst nicht
fliehen, du bist mein!“*

*Sie lachte auf eine grässliche,
klirrende Weise und Rianna erstarrte.
Dann schloss sie die Augen und dachte
an alles, was sie schon verloren hatte.
Erinas stand ihr vor Augen und ihr
wurde warm.*

*„Was machst du da, Mädchen? Wer
bist du, dass du mein Feuer des Hasses
zügeln kannst?“, hörte sie die nun*

zitternde Stimme der Alten. Sie öffnete rasch die Augen und sah, dass in der Tat das riesige Feuer nun in gewöhnlicher Größe im Kamin loderte und die Hütte erwärmte. Sie lächelte, als sie spürte, dass die Alte keine Macht über sie hatte. Rianna wandte sich ihr zu und fragte leise: „Wer bist du und warum hasst du so sehr?“

Die Alte schien in sich zusammenzusinken, dann schlurfte sie zu dem alten Lehnstuhl und ließ sich schwach hineinfallen.

„Ich heiße Azriel und war bis eben eine

der drei Unbezwingbaren! Wie hast du das geschafft und wer bist du?“, fragte sie und ihre Augen, die nun einfach nur braun waren, sahen bis in die Tiefen von Riannas Seele. Nun keuchte sie auf und rief: „Du bist Melisins Tochter, bei allen Göttern, was machst du hier?“

Rianna war verunsichert, was erzählt diese Azriel nur für Unsinn?

„Ich kenne keine Melisin, ich bin... die Tochter Sagobans und Tonyas.“

„Ja, das dachte Tonya auch lange. Bis sie sah, dass sich der Fluch Melisins

erfüllt hatte und sie ihre Tochter wegen ihrer eigenen Niedertracht verloren hatte. “

„Welcher Fluch? Was meinst du damit?“, fragte Rianna tonlos, die sich an das lieblose Verhalten ihrer Mutter gegenüber ihr und Erinas zu erinnern begann. Sie hatte es nie begreifen können und den Grund dafür der Gefühlskälte, die zum Charakter ihrer Mutter zu gehören schien, zugeschrieben.

„Sie ließ die wahre Gefährtin deines Vaters, die mächtige Hexe Melisin in

einen Hinterhalt locken und töten. Melisin aber verfluchte Tonya, sie würde nie von irgendjemand geliebt werden. Und dieser Fluch erfüllte sich so gut, dass du sogar aussiehst wie Melisin! Was für eine Niederlage für das böse Weib!“, lachte die Alte keckernd. Rianna wurde blass und sie spürte die Anstrengungen des Tages wieder. Sie fühlte sich zunehmend schwächer und während sie sich dessen bewusst wurde, begann das Feuer wieder höhere Flammen zu bilden. Azriel nahm ihren Arm und drängte sie

*in den Lehnstuhl. Dann sagte sie leise:
„In Gedenken an deine wahre Mutter
Melisin werde ich dich beschützen und
dich lehren, was nur unter Hexen
weitergegeben werden kann, Rianna.
Du bist die Hoffnung dieser armen
Toren, aber auch die unsrige!“
Rianna schüttelte benommen den Kopf:
„Wen meinst du damit, Azriel?“
„Die drei Unbezwingbaren: Seros, der
Zauberer im Reich der Schatten ist der
eine, ich bin die Herrscherin über das
Menschenvolk und Melisin war die
Hüterin des Elfenreiches und der*

*Natur. Und an Seros Seite fliegt stets
Balor, der Drache. Seit Melisin tot und
Razak an der Macht ist, sind wir
geschwächt! Seros wagt sich nur noch
selten aus dem Reich seiner Schatten
und ich muss von dieser Hütte aus
beobachten, wie alles verfällt. Nichts
kann ich tun, als ab und zu die
Menschlein da draußen etwas zu
maßregeln, wenn sie zu unbescheiden
werden! Mit deiner Hilfe können wir
unsere Macht vielleicht
zurückgewinnen!“*

Rianna stand entschlossen auf: „Ich

werde nicht mit jemandem zusammenarbeiten, der unschuldige Menschen tötet, Azriel!“ Azriel sah sie verletzt an.

„Ich war eine gute Herrscherin, aber die Ehrfurcht der Menschen hat sich in Angst gewandelt und die ist das Einzige, was Razak in Zaum hält. Er kennt Seros‘ und meine Macht!“

„Warum vernichtet ihr ihn dann nicht endlich, auf was wartet ihr?“, rief Rianna verzweifelt. „Was kann ich denn schon tun?“

Azriel musterte das Mädchen kritisch.

„Nun, vielleicht bist auch du zu schwach und wir haben uns getäuscht. Aber wenn du sonst auch zu ängstlich sein magst, du weißt viel. Lerne bei mir und gib dein Wissen eines Tages an eine Würdigere weiter!“

Rianna schluckte bei dieser offenen Kritik und senkte den Kopf. „Du könntest helfen, den Mörder deines Bruder zu bestrafen...“, lockte die Alte. Rianna hob entschlossen den Kopf und sah Azriel fest in die Augen.

„Also gut, lehre mich, was du mich lehren willst. Aber wie und gegen wen

*ich es anwende, ist allein meine Sache!
Hast du das verstanden, Hexe? Ich bin
nicht wie du, ich bin eine Heilerin!“
Azriel nickte ergeben. Das Schicksal
würde schon wissen, warum es das
Mädchen zu ihr geschickt hatte.
Vielleicht war doch mehr an ihr dran,
als auf den ersten Blick zu erkennen
war.*

*Zwei Jahre war Rianna nun bei Azriel
in der Lehre und auch wenn die Alte
über ihr Eingreifen meckerte, hinderte
sie sie nicht daran, die Menschen der*

umliegenden Dörfer ohne Bezahlung zu heilen, wann immer es ihr möglich war. Ihre Aufopferung für andere beeindruckte die Hexe, auch wenn sie es niemals zugegeben hätte. Eines Abends, als Rianna das Essensgeschirr in das kärgliche Regal räumte, ertönte ein scharfer Knall. Rianna erschrak so sehr, dass sie fast die einzige große Tonschüssel, die sie besaßen, fallen gelassen hätte. Azriel dagegen blieb ungerührt sitzen und murmelte nur: „Hat sich ja Zeit gelassen, der Herr!“ Rianna wartete neugierig auf eine

weitere Erklärung, die aber nicht nötig war, denn in diesem Augenblick flog die Tür auf und ein Windstoß fegte herein, der jede Menge Staub mitbrachte. Rianna hielt sich die Hand vor Augen, um den Sand von den Augen fernzuhalten. Als der Wind verebbte und sie ihre Hand herabnahm, stand ein riesiger Mann im Raum. Er überragte sie um ein Beträchtliches und sah mit finsterem Blick auf sie herab.

„Wie lange soll sie ihre kurze Zeit mit diesem Unsinn vertun, Azriel? Ich habe

keine Geduld mehr, das sehe ich mir schon zu lange an! Menschen heilen, die sowieso nicht lange auf dieser Welt sind. Razak wird immer mächtiger und trotz seiner Jahre altert er nicht viel. Wir müssen handeln, nicht warten!“, donnerte die tiefe Stimme, die widerhallte, als befänden sie sich in einer Höhle.

„Meine Magaren und die Schatten wollen kämpfen, die Elfen leiden und sie heilt Menschen, während du vor dem Feuer döst!“

Azriel lachte höhnisch: „Du hast lange

gebraucht, um den Weg hierher zum Meckern zu finden, alter Mann! Was hast du für Vorschläge?“

„Lehre sie die Beschwörungen, alte Hexe! Zu dritt können wir Razak zum Straucheln bringen!“

Azriel schüttelte den Kopf, sie schien vor Riannas Augen zu altern.

„Nein, Seros, es tut mir leid. Es ist noch zu früh. Rianna ist nicht diejenige, die die Weissagung erfüllen wird! Sie hat zuviel Leid erlebt, ihr Kampfgeist ist nicht stark genug, um zu herrschen.“

Rianna begriff nun, dass vor ihr der zweite Unbezwingbare stand, der Zauberer Seros, Herr über die Schatten. Rianna hatte Bilder in Azriels Büchern gesehen: Unheimliche, farblose Bilder von Schatten und einem großen Mann. Feuer schien sein ständiger Begleiter zu sein. Sie sah in Azriels müde Augen und erkannte dankbar, dass diese ihre Wesensart verstanden hatte. In ihrem tiefen Inneren nagte jedoch, dass sie als nicht gut genug befunden worden war. Seros schwieg betroffen. Seine Augen

schienen sich in ihr Herz zu bohren und das Atmen fiel Rianna schwerer und schwerer. Ihre Hand flog zu ihrem Hals, als bekäme sie dadurch Luft. Azriel sagte scharf: „Lass das sein, Seros, sie kann nichts dafür. Sie ist eine außergewöhnliche Frau, klug und lernwillig, nur Melisins Kampfgeist hat sie nicht mitbekommen. Den hatte wohl Erinas erhalten. Außerdem wird es vielleicht einst ihre Tochter sein, die die Vorhersage erfüllt! Lass sie leben!“ Rianna taumelte durch die Tür hinaus auf den staubigen Platz vor der Hütte

und atmete schwer. Der Stich in ihrem Herzen, den sie bei der Nennung ihres Bruders Namen gespürt hatte, schien nicht zu vergehen. Sie sank auf die Knie und begann zu der Göttin Erina zu beten, der Hauptgöttin der alten Erimeter. Um sie herum begann ein immer stärker werdender Sturm zu tosen – er erhob sich durch Seros‘ Wut und dem Streit mit der alten Hexe. Er und Azriel schrien sich an und die Stärke des Tosens schien stetig zuzunehmen. Da spürte Rianna, wie sie jemand aufhob und an sich drückte.

Stolpernde Schritte brachten sie an die Felswand heran, in den Schutz einer hervorstehenden Kante. Rianna verlor das Bewusstsein.

Als sie erwachte, regnete es ganz ruhig, der Zorn des Zauberers und der Hexe waren gebannt. Wodurch war ihr nicht klar. Sie öffnete die schweren Augen und sah über sich den Felsüberhang. Dann wurde ihr bewusst, dass sie nicht auf kaltem Stein lag, sondern auf einer warmen, weichen Unterlage. Sie wandte den Kopf und sah das Gesicht

eines schlafenden Mannes neben sich. Ganz ruhig atmete er, währenddessen er sie im Arm hielt. Lange braune Locken fielen über ein kantiges Gesicht mit scharfen Linien um Mund und Augen. Rianna versuchte sich aufzurichten, aber er erwachte bei der ersten Bewegung. Fürsorglich half er ihr aufzustehen. Schweigend standen sie sich gegenüber. Groß gewachsen war er, nicht so groß wie Seros natürlich. Beim Gedanken an das Vorgefallene wurde Rianna erneut blass und der Mann fasste nach ihrem

Arm.

„Vorsicht, es geht Euch wohl noch nicht zu gut.“

Rianna vernahm eine sanfte Stimme, die gar nicht zu diesem Bären passen wollte und antwortete gebannt: „Es geht schon wieder, mein Herr. Seid bedankt für Eure Fürsorge.“

Hinter ihnen erscholl das krächzende Lachen der alten Hexe. Rianna schloss die Augen und wünschte sich weit weg von Azriel. Sie ertrug es nicht mehr.

Der Mann sah die Alte abschätzend an: „Das ist wohl nicht Eure Mutter, will

ich hoffen, meine Schöne? “

Rianna schüttelte den Kopf. „Nein, ich lerne von ihr die Wirkung der Heilpflanzen!“

„Hoffentlich nicht die der Giftpflanzen“, spöttelte der Mann. „Sie sieht nicht sehr freundlich aus, wenn ich Euch damit nicht zu nahetrete.“

Rianna lächelte nur müde. Azriel lachte leise, kein bisschen von der Grobheit des unwillkommenen Gastes beleidigt.

„Ich habe Seros gerade noch die zweite Möglichkeit genannt und schon ist sie da. Wir werden dein Wissen mit neuem

Kampfgeist versehen müssen. Die nächste Generation vielleicht schon wird es sein... “, murmelte sie vor sich hin und winkte den beiden ihr zu folgen.

„Mein Name ist Ronan, ich bin ein wandernder Schmied und suche meine Arbeit an immer neuen Orten.“, wandte sich der Mann wieder Rianna zu und lächelte. „Falls Ihr der Alten überdrüssig seid, begleitet mich!“

Rianna sah ihn ruhig an. Sie wunderte sich über sich selbst! Eigentlich sollte sie erschrocken oder zumindest empört

über diese Aufforderung sein. Aber sie war es nicht! Obgleich ihr der Mann als Person vollkommen fremd war, fühlte sie sich stark zu ihm hingezogen. In seinen blauen Augen las sie von Kraft und Treue, Fürsorge, aber auch Wut. Während sie noch überlegte, kreischte Azriel von der Hütte herüber: „Ja, geh nur! Bei mir kannst du nichts mehr lernen, deine Zeit hier ist vorüber! Wenn du nicht kämpfen kannst, dann lebe dein altes, sinnloses Leben weiter.“ Die Tür knallte zu und Rianna war, als wäre ihr eine schwere

Last von den Schultern genommen worden. Sie hatte das Gefühl, als hätte sie die letzten beiden Jahre nicht mehr geatmet, so leicht fiel es ihr nun. Der Schmied sah sie an, nun ganz ernst: „Vertraust du mir, Mädchen?“ Rianna zögerte keinen Moment, sie legte ihre Hand in die Pranke Ronans. „Ich heiße Rianna und ich vertraue dir!“ Und von diesem Tag an verlor sich Azriels Macht über Rianna. Sie und Ronan zogen in die Hauptstadt Madredas und heirateten. Ronan fand dort Arbeit und Rianna half vielen,

auch noch nach Geburt ihrer Tochter Ziandra.

Zaramé sah benommen auf und stellte erschrocken fest, dass die Dämmerung über dem Elfental in Dunkelheit übergegangen war. Wie lange hatte sie hier gesessen und gelesen? Die Elfenkönigin YOLOFA sah sie abschätzend an. Würde dieses Mädchen tatsächlich die Rettung der Elfen sein? Vieles sprach dafür: Das enorme Wissen, welches Zaramé bereits jetzt mit 15 Jahren aufwies. Ihr Kampfgeist, ihr

Gerechtigkeitsempfinden und nicht zuletzt die Tatsache, dass sie Kräfte besaß, die normalerweise keinem Sterblichen zu Eigen sind.

Übersinnliches fand man bei den Elfen und auch bei den Schatten, aber niemals bei Menschen! Und dann war da noch ihr „Bruder“! Niall, der neben Kraft und Klugheit eine Autorität ausstrahlte, wie oft kampferfahrene, ältere Männer nicht! War er der Erbe Sagobans? Yolofo nahm sich vor, Seros baldmöglichst zu befragen. Sie spürte, wie ihr Herz leichter wurde. Der Gedanke, das Ende

ihrer Gefangenschaft in diesem Moor könne sich nähern..., diesen Gedanken hatte sie lang in die Tiefe ihrer Seele verbannt. Zu oft waren die Elfen in den letzten 72 Jahren schon enttäuscht worden. Zuerst war Rianna gekommen – Sagobans Tochter – gut, aber schwach, dann Ziandra – deren Tochter – mit viel Kampfgeist, aber zu wenig Beherrschung und Interesse an der wahren Macht. Würde ihr Nachkomme die richtige Mischung aufweisen, Nozak und auch Karim zu trotzen? Denn die Gefahr, die von dem Prinzen ausging, lag für YOLOFA

ganz klar auf der Hand.

„Du bist nun müde und verwirrt,
Zaramé. Geh nach Hause und ruh dich
aus! Bewahre diese Seiten gut und das
Geheimnis, welches in ihnen verborgen
ist. Fallen sie dem König oder dem
Prinzen in die Hände, ist dein Leben
verwirrt! Traue ihnen nicht, auch Karim
nicht, er ist mehr, als er scheint! Sirimi
begleitet dich nach Hause. Wenn du
Fragen hast, du kennst nun den Weg zu
den Elfen. Ob ich dir alles beantworten
kann, steht allerdings in den Sternen.“
Yolofa strich Zaramé sanft über das

feuerrote Haar, dann winkte sie die Elfe, die Zaramé hergeführt hatte, herbei.

„Nehmt den anderen Ausgang, durch das Schloss ist es jetzt zu gefährlich!“, befahl sie. Zaramé verneigte sich leicht vor der Königin, dann folgte sie Sirimi. Die Buchseiten drückte sie unter ihrem Umhang fest an sich. Diesmal folgten sie einem anderen Pfad durch den Sumpf, bis sie an eine Mauer gelangten. Zaramé hörte Wasser sprudeln und sah sich neugierig um. Als sie um eine Ecke bogen, schimmerte plötzlich das Licht einer Fackel vor ihnen und das Mädchen

erkannte einen kleinen Teich an der Mauer, welcher Blasen warf. Sirimi zögerte keinen Moment, sie stieg in den Teich und winkte Zaramé ihr zu folgen. Diese stockte aus Angst die Seiten könnten Schaden nehmen. Aber dann erschien Sirimis Hand aus dem Teich und Zaramé erkannte erstaunt, dass das Wasser wohl nur eine Täuschung für die Augen war, unterstützt durch das plätschernde Geräusch. Es handelte sich vielmehr um einen Gang, der unter der Mauer verschwand. Zaramé ging vorsichtig hinein. Plötzlich wurde es

dunkel und bereits im nächsten Moment stand sie draußen unter dem Sternenhimmel neben einem kleinen Brunnen mit einem Wasserspeier in Form einer Elfe! Direkt vor ihr ragten hoch die Mauern der Burg. Sirimi huschte voraus. Von dieser Stelle aus war es nicht weit zum Haus ihrer Eltern. Dennoch sah sich Zaramé verstohlen um. Sie wollte keinesfalls mit den Seiten erwischt werden!

Aufatmend erreichte sie endlich das Haus der Eltern. Sirimi winkte ihr noch kurz und verschwand, während Zaramé

leise die Türe öffnete und sich ins Innere schlich. Sie wandte sich dem Feuer zu und erstarrte.

„Na, das wird ja mal eine interessante Erzählung werden, so spät, wie du kommst, mein Kind“, brummte Balin, der mit Moran und Niall vor dem Feuer saß und Zaramé interessiert musterte. Moran wirkte erschöpft und Niall lächelte ihr zu. Zaramé zog die Nase kraus und grinste vorsichtig: „Ihr werdet es nicht glauben, was ich euch erzähle, fürchte ich!“ Niall und Balin brachen in lautes Gelächter aus, selbst Moran musste

lächeln.

„Stimmt, denn du erzählst ja sonst immer so ganz Gewöhnliches. Außerdem vergisst du wohl die Kleinigkeit, wer uns über deine Verspätung informiert hat! Mutter saß mehr als zehn Minuten sprachlos auf der Bank, nachdem sie von dem silbernen Flaumball besucht worden war“, neckte sie Niall.

„Komm schon, erzähl! Wie war es bei deinen Elfen?“

Und Zaramé erzählte, bis ihr Kopf vor Müdigkeit schwer wurde und ihre Eltern sie ins Bett steckten. Niall nahm

vorsichtig die wertvollen Seiten des Buches in die Hand und überlegte kurz. Nein, zuerst wollte er Zaramé fragen, dann erst würde er sie ansehen. Behutsam öffnete er das Versteck des Buches und schlug dieses vorsichtig auf. Nahtlos fügten sich die neuen an die bereits vorhandenen Seiten an, genau an der Stelle, an welcher sie so lange gefehlt hatten. Würden sie alle fehlenden Seiten finden? Und wenn, würde es ihnen weiterhelfen, den Feind zu besiegen und Elfen, Magaren und den Drachen zu befreien? Leise trat er hinaus

unter den weiten Sternenhimmel. Als er empor sah, fühlte er sich plötzlich nicht mehr so unwichtig und schwach. Ja, sie würden es schaffen – Zaramé, die Erbin Melisins, der Zauberin, und er, Niall! Wann aber würde er endlich erfahren, woher er stammt und was seine Aufgabe ist!

Kapitel 5: Ein neuer Feind erwacht

An diesem Sonntag fand der jährliche Tauschmarkt statt: Alle Ernten waren nun heimgebracht, die Vorräte eingekocht, das Fleisch eingelegt und haltbar gemacht. Fische hingen getrocknet von Stangen, die in langen Reihen an der Stadtmauer befestigt waren. Alle Bewohner Kaligors fanden sich am Marktplatz ein, um gegenseitig ihre Waren zu kaufen, verkaufen oder

einfach zu tauschen, damit das winterliche Essen nicht zu eintönig geraten würde. Dazu spielten Barden und Gruppen mit einfachen Blas – und Klanginstrumenten. Die übermütigen, jungen Mädchen tanzten zu den stimmungsvollen Weisen und die jungen Burschen versuchten wiederum den Mädchen durch kleine Wettkämpfe, wie Messerwerfen auf Strohtiere zu imponieren. Zaramé wanderte vergnügt durch die Trauben von Menschen, sie liebte diesen Aufruhr und genoss es mittendrin zu sein. Gelegentlich sah sie

verstohlen hinüber zum Wasserspeier an der Mauer, halb hoffend, halb fürchtend dort etwas Blaues zu sehen. Drei Tage waren seit ihrem Besuch bei den Elfen nur vergangen, aber es erschien ihr schon beinahe zweifelhaft, dass es wahr gewesen sein könnte. Ohne die gelegentlichen Gespräche darüber mit Moran oder Niall hätte sie vielleicht doch geglaubt, es wäre nur ein Traum gewesen! Sie sah, wie Niall sich gerade im Bogenschießen mit einigen größeren Jungen maß und drängte sich nach vorne, um alles genau mitzubekommen. Wie

erwartet gewann Niall den kurzen Wettbewerb und er stieg auf das Podest, um seinen Preis in Empfang zu nehmen. Als Zaramé lachend zu Niall hinauf blickte, sah sie, wie sich sein Blick plötzlich verfinsterte. Sein Lächeln schwand und er sprang zu ihr herab. „Zaramé, geh sofort nach Hause! Ich suche Mutter und schicke sie hinterher! Bleibt im Haus, bis ich komme!“, sagte er drängend mit leiser Stimme und schob sie zur Gasse an der Mauer, welche den kürzesten Heimweg bedeutete. „Niall, was ist denn? Ich will noch nicht

gehen!“, wehrte sich Zaramé. Aber Niall gab ihr keine Chance und schubste sie weiter. Zaramé gab scheinbar nach und verschwand um die Ecke, nur um gleich darauf eine kleine Treppe in der Mauer empor zu schleichen. Auf einer Treppenwendung verbarg sie sich hinter den hervorstehenden Stufen und suchte nach dem Ereignis, welches Niall Sorgen bereitet hatte. Sie sah es ziemlich schnell: Von allen Seiten kamen die Palastwachen König Nozaks auf den Marktplatz geritten. Nicht schnell, ganz bedächtig, als wollten auch sie nur an

dem Fest teilhaben. Dennoch war die Absicht unschwer zu erkennen. Der Platz wurde umstellt! Auf der Hauptstraße, welche von der Burg herunterführte, erschien nun ein weiterer Trupp Bewaffneter, angeführt von ... Karim! Zaramé hätte ihn beinahe nicht erkannt, sie hatte ihn nie zuvor in Uniform gesehen. Aber nun wurde ihr bewusst, wie sehr er in letzter Zeit gewachsen war, denn die Uniform eines erwachsenen Mannes passte ihm wie angegossen. Was machte er nur hier? Ein gutes Zeichen war das nicht, das war

dem Mädchen klar und sie begann sich um Niall und die Eltern zu sorgen. Ihre Augen überflogen hektisch die Menge und sie atmete auf, als sie Niall und Moran in ihre Richtung eilen sah. Niall kehrte jedoch kurz darauf um und nahm wieder seinen Platz an Balins Seite ein. Die beiden Männer standen am Rand der Menschenmenge mit der heimführenden Gasse im Rücken. Als Moran unter ihr vorbeilief, gab Zaramé ein leises Zischen von sich. Moran blickte nach oben und Zaramé verließ kurz ihr Versteck, um sich zu zeigen. Gleich

darauf saßen die beiden Frauen dicht aneinandergedrängt da und beobachteten den Platz. Zaramé wunderte sich kurz, dass sie nicht getadelt wurde. Aber als sie Morans besorgten Blick über die Menge schweifen sah, wusste sie, dass ihre Mutter es zu Hause vor Sorge um Balin genauso wenig ertragen hätte wie sie selbst. Die Menge unter ihnen wurde unruhig. Man begann zu spüren, dass irgendetwas nicht in Ordnung und das Fest gestört war. Die Menge teilte sich in wilder Hast, als Karim mit seinem Trupp in die Mitte einritt und anhielt.

Das Raunen wurde lauter und verstummte schlagartig, als Karim gebieterisch die Hand hob. Zaramé war geschockt, wie sehr sich dieser Mann dort unten von dem schüchternen Jungen unterschied, dem sie noch vor wenigen Wochen bei den Rechenaufgaben geholfen hatte. Nun erscholl seine Stimme, weder schwach noch leise, sondern der Macht ihres Besitzers voll bewusst:

„Es widerstrebt mir dieses Fest zu stören. Aber unter allen guten Menschen hier ist einer, der sich des Hochverrats

schuldig gemacht hat!“, begann Karim und seine Augen glitten langsam und selbstbewusst über die Menge um sich herum. Zaramé konnte den Blick nicht von ihm wenden, dennoch nahm sie aus den Augenwinkeln wahr, dass sich die Wachen weiter durch die Menge schoben.

„Sie suchen jemand!“, schoss ihr durch den Kopf und vor Angst wurde ihr schwindelig. „Wer, außer Niall und mir, könnte damit gemeint sein?“, überlegte sie verzweifelt. Unten an der Mauer warfen sich Niall und Balin besorgte

Blicke zu, rührten sich aber nicht vom Fleck. Eine Palastwache ging an ihnen vorüber und beachtete sie nicht weiter. Zaramé und Moran atmeten auf. Dann erscholl ein lauter Schrei und die Wachen drängten einen Mann nach vorne. Sie stießen ihn vor Karim auf die Knie und er hob den Kopf. Zaramé keuchte auf: Es war Leandor, ihrer und auch Karims Lehrer! Nun hatte Karim seine Angst vor ihm wohl überwunden und seinen Vater überreden können, sich des verhassten Lehrers zu entledigen! Aber da hätte doch wohl eine einfache

Entlassung genügt – warum die Anklage wegen Hochverrats? War Karims Wunsch nach Rache so groß?

Die beiden Männer, der eine hoch aufgerichtet im Sattel, der andere im Staube kniend – sahen sich an. Nun erkannte auch Leandor in den Augen Karims diesen Wunsch. Er sollte gedemütigt werden, wie auch er den Prinzen im Unterricht so oft gedemütigt hatte. Aber er senkte den Kopf nicht! Als Karim erkannte, dass Leandor furchtlos war, glitt ein böses Lächeln über seine Züge und Zaramé wusste plötzlich, wie

es enden würde. Sie begann die ihr schon bekannte Atemnot zu empfinden und lehnte sich an Moran. Diese flüsterte ihr besorgt zu: „Zaramé – Kind, was hast du denn nur?“ Zaramé vermochte nicht zu antworten. Sie sah vor ihrem inneren Auge, wie sich Leandors Züge verzerrten und sein Blick starr wurde, dann ein Feuer und sich selbst festgebunden an einem Pfahl. Das Prasseln der Flammen wurde übertönt vom lauten Lachen des Prinzen. Moran schüttelte ihre Tochter, die ganz bleich in ihren Armen lag. Langsam kam

Zaramé wieder zu sich und musste mit ansehen, was sie befürchtet hatte.

Leandor wurde gefesselt und ein Galgen aufgebaut. Schreiende Mütter flohen mit ihren Kindern. Kein Mann wagte ein Widerwort. Nur Niall bewegte sich in Leandors Richtung und Zaramé wurde starr vor Angst. Doch dann packte Balin den jungen Mann am Arm und hielt ihn unnachgiebig fest. Dem Schmied war klar, wodurch der Lehrer sein Schicksal besiegelt hatte! Und er begann zu den Göttern zu beten, dass dieser Zaramé nicht mit ins Verderben reißen würde.

Karim ergriff wieder das Wort: „Dieser Mann, dem meine Eltern so sehr vertrauten, dass sie meine Ausbildung und die meiner Schwester in seine Hände legten, hat dieses Vertrauen missbraucht. Vor meinen Ohren befahl er die Lektüre des Hochverräters Ikaron!“ Neues Raunen erhob sich, erschrockene Gesichter waren überall zu sehen. Balin wurde abwechselnd heiß und kalt in seiner Angst, Zaramé würde nun erwähnt werden.

Karims Stimme ließ nun erstmals den

brennenden Hass erkennen, den er verspürte. „Dies muss bestraft werden! Bereust du wenigstens, was du tatest, Verräter?“

Leandor hob den Kopf und ein nicht minder hasserfüllter Blick traf den Prinzen. „Bereuen? Das fragt mich ein Knabe, der keine Ahnung von der Vergangenheit hat. Der Verräter ist Euer Vater und vor ihm der seine! Wer nahm die Macht über dieses Land unrechtmäßig an sich, ließ die rechtmäßigen Herrscher töten?“, rief er mit lauter Stimme.

Karim schwang sich vom Pferd und schlug dem vor ihm Knienden die Faust im schweren Kampfhandschuh ins Gesicht. Leandor fiel auf die Seite, da er sich gefesselt nicht abstützen konnte. In der Menge schrien Einzelne auf. Moran schlug die Hände vors Gesicht, aber Zaramé konnte den Blick nicht abwenden. Die Wachen rissen Leandor zum Stand hoch. Blut lief ihm übers Gesicht und ein Auge war dick geschwollen. Dennoch schwieg er nicht. Er wusste, es hätte ihn nicht vor dem sicheren Tode bewahrt. Und so

brachen die Worte, die er lange unterdrückt hatte, aus ihm hervor.

„Ikaron war ein Mann, der die Wahrheit sagte. Er war mein Vater und ein ehrlicher Anhänger des wahren Königs Sagoban und dessen Nachkommen!“

Geschocktes Schweigen lag über der Menge, selbst Karim schien wie erstarrt über diese Neuigkeit.

„Prinz Erinas wurde von Eurem Großvater Razak ermordet, sein Sohn – Euer Vater – hat Riannas Tochter auf dem Gewissen! Aber, mein Prinz, das Ende Eurer Gewaltherrschaft naht! Denn

immer kam Eure Sippe zu spät zum Morden, immer war da bereits ein neuer legitimer Erbe! Die Zeit naht, da dieser die Herrschaft über dieses Land wieder fordern wird. Ihr, Karim, werdet niemals König sein!“, höhnte der Lehrer und begann zu lachen. Karim zog sein Schwert und setzte es dem Mann an die Kehle. „Was meinst du damit, wer will mich schon herausfordern, alter Mann? Sprich, denn vielleicht rettet das dein erbärmliches Leben!“

Aber Leandor lachte furchtlos weiter: „Ihr werdet niemals König sein!

Melisins Erben sind auf dem Weg und sie haben Verbündete, mächtige Verbündete!“

Zaramé wagte vor Spannung beinahe nicht mehr zu atmen. Leandor würde sie und Niall verraten, die Elfen, das Buch! Sie sah, wie sich der brennende Blick des Lehrers auf sie richtete und schüttelte beschwörend den Kopf. Das Lachen hörte abrupt auf und Leandors Blick wurde starr. Dann sank sein Körper in den Sand. Karim hatte die Geduld verloren und sein Schwert dem Galgen die Arbeit abgenommen. Er

wischte es an der Kleidung des Toten ab und schob es zurück in die Schwertscheide. Als Zaramé bewusst wurde, was geschehen war, wurde es schwarz um sie. Sie blieb besinnungslos, trotz Morans verzweifelten Versuchen sie zu wecken. Erst nachdem Leandors Leichnam abtransportiert worden war und sich die Menge zerstreut hatte, wagte Moran sich hinunter, um Balin und Niall zu holen. Balin brachte Zaramé auf schnellstem Wege nach Hause und benachrichtigte die Heilerin Tiram. Niall stand beinahe ebenso unter Schock

wie Zaramé. Zwar war Leandor nicht sein Lehrer gewesen, aber die Tatsache, dass jemand, der auf seiner Seite gewesen war, für seine Überzeugung hatte sterben müssen, war auch für den jungen Mann neu und ein schwerer Schlag. Es brachte die Gefahr, in der sie alle vier lebten, plötzlich und unwiderruflich ins Bewusstsein. Ab jetzt würden sie mehr als vorsichtig sein müssen.

Niall stand noch eine ganze Zeitlang an der Stelle, an welcher Zaramé zusammengebrochen war. Er spürte,

dass sie nicht wirklich krank war,
sondern, dass das Entsetzen die
Bewusstlosigkeit hervorgerufen hatte.
Und er konnte sich noch nicht von dem
Bild des fanatischen Leandor und des
eiskalten Karim lösen. Zu überraschend
waren diese Wesensänderungen dieser
beiden Männer über alles
hereingebrochen. Endlich wandte er den
Blick von der Stelle, an welcher
Leandor gestorben war und blickte
hinauf zur dunklen Burg. Die
Dämmerung war heraufgezogen und
überall lauerten Schatten in den Gassen

und in den Winkeln der Burg. Einige Feuer brannten wie immer neben den Wehrtürmen und dort, wo er den Thronsaal wusste, flackerten die Lichter von vielen Kerzen. Im Dorf unter ihm wurde die Dunkelheit dagegen nur von einigen wenigen Lichtschimmern durchbrochen, welche durch die Lederlappen vor den Fenstern blitzten. Auf der Burgmauer, dicht neben einem Feuer, gewahrte er plötzlich einen großen Schatten und er verspürte den Drang sich zu verbergen. Und mit einem Mal wurde ihm klar, wer der Schatten

dort oben war: König Nozak blickte über sein Land! Wusste der König von der ihm drohenden Gefahr oder hatten Leandors Worte den ersten Argwohn in ihm geweckt? Würden ab jetzt Kontrollen und Hausdurchsuchungen an der Tagesordnung sein und die Menschen in Furcht vor Karim leben müssen? Niall war sich dessen beinahe sicher.

„Halte deinen Sohn zurück, König! Ich werde nicht noch einmal tatenlos zusehen, wie er tötet!“ schwor der junge Mann dem Schatten dort oben und auch

sich selbst. Als er die Treppe schnellen Schrittes hinabließ, um nach Zaramé zu sehen, löste sich vom vordersten Haus ein weiterer Schatten und huschte auf ihn zu. Niall stockte der Atem: War eine Wache zurückgeblieben? Nein, wer immer da auf ihn zukam, war eher klein gewachsen! Als die Person näher trat, erkannte er sie. Es war die alte Frau, in deren Haus Leandor gewohnt hatte. Niall blickte sich verstohlen um. Es konnte nicht gut für ihn sein, mit ihr gesehen zu werden. Sie hob kurz die Hand und Niall erkannte, dass sie geweint hatte:

„Verzeiht mir, dass ich Euch nach diesem furchtbaren Tag aufhalte, junger Niall! Aber ich muss Euch etwas übergeben und es geschieht besser nicht vor meinem oder Eurem Haus. Ich bin froh, dass es bei der Durchsuchung nicht gefunden wurde, denn dann hätte ich wohl das Ende meines Mieters geteilt. Hier ... bitte übergebt diesen Brief Eurer Schwester. Das war das Letzte, was Meister Leandor zu mir sagte, bevor er heute zum Fest aufbrach. Als hätte er geahnt, dass er nicht zurückkehren würde!“, schluchzte die alte Frau leise

auf.

Niall war nicht wohl zu Mute, als er den Brief nahm, der wohl einige Seiten enthalten musste, da er schwer in seiner Hand wog. Er zögerte einen Augenblick, dann schob er ihn ein. Während er sich noch verstohlen umsah, ob er dabei beobachtet worden war, verschwand die Alte bereits am anderen Ende des Platzes in der Dunkelheit. Niall beeilte sich nach Hause zu kommen. Als er eintrat, blickten ihm die Eltern bereits sorgenvoll entgegen. Er wehrte jedoch alle Fragen ab und trat ins Hinterzimmer

an Zaramés Bett. Dort hatte Tiram bereits mehrmals kalte Tücher auf die Stirn der immer noch Schlafenden gelegt, aber keinerlei Reaktion erhalten. Als Tiram Niall erblickte, stand sie auf, nickte ihm zu und verließ den Raum. Leise zog sie die Türe hinter sich zu. Niall achtete nicht auf die leisen Stimmen, die von draußen herein drangen. Er setzte sich neben Zaramé und nahm ihre Hand. Gedankenverloren, aber keineswegs übermäßig besorgt, strich er sanft darüber. Er wollte mit ihr über alles sprechen, hatte aber seine

eigenen Gedanken noch nicht einmal ordnen können. Während er das Geschehene vor seinem inneren Auge nochmals ablaufen ließ, schlug Zaramé die Augen auf. Sie fühlte sich, als sei sie unter einen Wagen gekommen und könne sich wegen zahlreicher gebrochener Knochen nicht bewegen. Dennoch wusste sie, dass der Schmerz in Wirklichkeit aus ihrer Seele kam. Sie sah, was sich in Niall abspielte, als geschähe es tatsächlich. Wie ein Spiegel offenbarte sich seine Seele und zeigte jeden seiner Gedanken. Das furchtbare

Erlebte spielte sich noch einmal vor ihrer beiden Augen ab! Als sie Leandor erneut fallen sah, stöhnte sie auf und Niall nahm erstmals wahr, dass sie wach war. Schweigend sahen sie sich an. Dann nahm Niall den Brief aus der Tasche und hielt ihn ihr hin. Fragend sah Zaramé ihn an.

„Er ist von Leandor! Er hat ihn heute Morgen seiner Vermieterin für dich übergeben.“

Es tat ihm leid, zu sehen, dass sie erneut blass wurde. Aber er wusste, es musste sein. Das Schlimme konnte man weder

rückgängig machen, noch vergessen.
Schon gar nicht Zaramé, die die
Zusammenhänge genauso kannte, wie
auch er selbst. Zaramé riss den
Umschlag auf und schüttelte ungläubig
den Kopf. Darin war ein kurzes
Briefchen, in der ihr wohlbekannten
Handschrift Leandors und... viele
weitere Seiten ihres Buches!
Leandor hatte sich kurz gefasst:

Liebe Zaramé,

ich hoffe, dieser Brief bringt dich nicht

in Gefahr und auch mein heutiges Verhalten hat für dich keinen Nachteil hervorgerufen! Aufgrund meiner Herkunft bin ich nur ein schwacher Mensch, nicht fähig meinen Hass gegenüber Nozak und den Seinen zu bändigen.

Mein eigener Vater war der Verfasser des „Drachentagegedichts“, der Dichter Ikaron! Und Folgendes war der Grund, weshalb ich wollte, dass du es liest: Ikaron war der Bruder des Schmieds Iannis, welcher mit Ziandra, der Heilerin vermählt war – deiner

Mutter! Du bist gewissermaßen meine Cousine, was es noch unverzeihlicher macht, dass ich dich in Gefahr gebracht habe! Bitte verzeih! Ich hoffe, dass Nozak und seine Kinder nicht misstrauisch geworden sind. Um den Verdacht, den ich beinahe auf dich gelenkt hätte, zu zerstreuen, habe ich anderen Gerüchten Nahrung gegeben und damit den Verdacht auf mich konzentriert. Du und Niall seid wichtig! Ich bin nicht mehr als der Staub in dem Wind, der euch beide eurer Bestimmung entgegenträgt.

Ich kann den Tod meines Vaters, seines Bruders und seiner mutigen Gemahlin nicht verschmerzen. Nozak hat sie alle auf dem Gewissen und auch das Leben meiner Mutter, die nach den Geschehnissen nie wieder dieselbe war! Alles Weitere erfährst du in den beiliegenden Seiten! Ich gehe davon aus, dass diese Schriften dir nicht unbekannt sind. Ich habe dich lange genug beobachtet und weiß, du hast den Mut deiner Eltern und das Wissen und die Besonnenheit deiner Großmutter Rianna geerbt und deshalb

*habe ich in den letzten Monaten
Hoffnung geschöpft, dass unser Volk
eines Tages wieder ohne Angst und
Sorgen leben wird. Du und Niall werdet
den Weg eurer Bestimmung finden.
Möge euch die Hilfe aller betroffenen
Erimalier und auch ihrer Götter zuteil
werden!*

Leandor

Zaramé schloss die Augen, konnte aber
nicht verhindern, dass dennoch heiße
Tränen unter den Lidern hervortraten.
Sie gab Niall den Brief und legte den

Kopf in seinen Schoß. Ihre Schultern zuckten und sie vermochte es nicht, sofort in die neu erhaltenen Seiten ihres Buches zu sehen. Niall überflog die kurzen Zeilen. Dann legte er nachdenklich den Brief zur Seite und strich seiner Ziehschwester sanft über den Kopf. Nach einer Weile des Schweigens zog er vorsichtig die Seiten aus ihrer Hand und verbarg alles lautlos in dem geheimen Fach, im welchem auch das Buch verborgen lag. Er schob das Mädchen, welches noch immer leise vor sich hin weinte, zur Seite, legte sich

neben sie und zog die Decke über sie beide. Zaramé kuschelte sich schuttsuchend an ihn und während Niall selbst langsam in den Schlaf hinübergliitt, spürte er, wie sie sich entspannte. Bald darauf hörte er den gleichmäßigen Atem der Schlafenden.

Bereits in der Dämmerung erwachte Zaramé wieder und erkannte erstaunt, wie ruhig sie an Nialls wärmender Seite geschlafen hatte. Behutsam befreite sie sich von der Decke und tappte über den in der Nacht erkalteten Boden hinaus in

die Stube. Leise schürte sie das Feuer und prüfte, ob der Wasserkessel darüber bereits gefüllt war. Dies hatte Balin wohl gestern Abend noch erledigt. Gedankenvoll ging sie zurück in die Schlafkammer, wo Niall bereits hellwach auf dem Bett saß. Sie lächelte ihm unsicher zu, sie fühlte sich noch geschwächt und verwirrt von den gestrigen Geschehnissen. Warum nur wurde sie immer gleich bewusstlos? Niall sprach ihre Gedanken aus: „Komm, setz‘ dich zu mir! Geht es dir wieder besser? Das ist eine

unglückliche Angewohnheit von dir
immer im falschen Moment
einzuschlafen!“, neckte er sie. Die
Sorgenfalte auf seiner Stirn, die Zaramé
bis jetzt noch nie aufgefallen war, zeigte
jedoch, dass er das Ganze nicht wirklich
amüsiert fand.

„Im Ernst, Zaramé, gibt es irgendetwas,
das dir helfen könnte bei Bewusstsein zu
bleiben? Vielleicht kommt irgendwann
einmal eine Situation, in der niemand da
ist, dich zu retten und wegzubringen!
Hast du darüber schon irgendwo etwas
gelesen?“

Zaramé schüttelte verzweifelt den Kopf:
„Nein, habe ich nicht! Du hast ja Recht,
Niall, aber ich kann dagegen überhaupt
nichts machen. Ich sehe, was passiert
und gleichzeitig habe ich einen Ausblick
auf die nicht mehr ferne und so
schreckliche Zukunft. Ich habe
wahrscheinlich so viel Angst, dass ich
mich nicht unter Kontrolle habe!“ Niall
sah sie nachdenklich an. Sie schwiegen
einige Zeit, dann sagte er leise: „Dein
Körper schützt dich vermutlich vor
deiner Angst! Das ist wirklich seltsam.
Manche Menschen werden durch Angst

gelähmt, andere hellwach und reaktionsschnell. Dass manche zartbesaiteten hohen Damen in Ohnmacht fallen, wenn sie etwas Furchtbares wie eine Maus sehen, habe ich auch schon gehört. Aber für einige Stunden vollkommen besinnungslos, das habe ich noch nirgendwo gehört. Du hast doch jede Menge mächtiger und seltsamer Freunde, frage die Elfen oder Tiram, sie wissen vielleicht Rat.“

Ganz sicher war sich Niall aber seiner Sache nicht. Denn wenn Tiram eine Ahnung davon hätte, hätte sie gestern

doch helfen können, oder? Als er Zaramés starres Gesicht sah, wollte er sie einfach nur noch ablenken. Er legte den Arm um sie und strich ihr mit dem Zeigefinger sanft über die bleiche Wange.

„Denk‘ jetzt einfach nicht mehr daran! Wir wissen doch beide, was wir jetzt gerne tun wollen, oder?“ Er nickte mit dem Kopf in die Richtung der versteckten Seiten. Aber auf Zaramés Gesicht zeigte sich immer noch keine Freude oder Neugier. „Zaramé? Was ist denn?“

Zaramé schloss für einen Moment die Augen. Dann machte sie sie rasch wieder auf und schüttelte wie benommen ihren Kopf. Dann blickte sie ihrem Ziehbruder direkt in die strahlendblauen Augen. Niall hielt die Luft an, denn die sonst goldbraunen oder manchmal rotglühenden Augen Zaramés schienen farblos zu sein. Ein unheimlicher Anblick!

„Weißt du, Niall, es gibt wirklich etwas Schöneres, als jedes Mal, wenn man die Augen schließt, kämpfende und sterbende Menschen zu sehen. Ich

wünschte, von Herzen, dass diese Gabe an mir vorübergegangen wäre!“

Niall drückte ihr tröstend die Hand.

Aber Zaramé war noch nicht fertig.

„Was tust du eigentlich bis jetzt bei unserer Suche, hm? Du könntest doch leicht auch mal etwas übernehmen, oder?“, sagte sie mit einem spürbar scharfen Tonfall. Niall schauderte. Sie hatte Recht: Um nichts in der Welt hätte er tauschen wollen. Lieber auf dem Schlachtfeld sterben, als ständig den Tod anderer vor Augen haben. Aber was meinte diese kleine, freche Heilerin hier

eigentlich mit „was tust du eigentlich bis jetzt“? Ärgerlich drehte er sich ganz zu ihr um und blickt nun in das gewohnte Goldbraun, umgeben von winzig kleinen Lachfältchen.

„Erwischt!“, kicherte Zaramé. Niall atmete auf, es ging ihr offensichtlich wieder gut. Er schubste sie so kräftig zur Seite, dass sie fast aus dem Bett fiel.

„Freche Göre!“, knurrte er, aber seine Erleichterung war ihm deutlich anzusehen. Das Mädchen sprang auf, wie von neuer Kraft erfüllt.

„Komm schon, du Langweiler! Willst du

denn nicht die neuen Seiten lesen?“, flüsterte sie gespannt. Gemeinsam hoben sie das Brett auf und nahmen das Buch und die neuen Seiten heraus. Den Brief Leandors legte Zaramé behutsam ganz hinten in das Buch ein.

Dann faltete Niall die Seiten auf und sie beugten die Köpfe zusammen, um beide zugleich lesen zu können.

Kapitel 6: Ziandra und Iannis

Rianna gefiel es im friedlichen und betriebsamen Madredas. Die kleine Ziandra gedieh und Ronans Einkommen reichte aus, um ihnen ein sorgenfreies Leben zu gewähren. Rianna hatte Ronan noch vor der Vermählung ihre wahre Herkunft verraten. Aber da sie nicht mehr wie eine Prinzessin leben und auch keinen Anspruch auf den Thron Erimalias erheben wollte, war es für Ronan, der sie von Herzen liebte, einerlei.

Ziandra wuchs heran und auch sie wurde von ihrer Mutter in den Heilkünsten unterwiesen. Aber der tiefe, innere Wunsch Riannas, zu helfen, schien bei ihrer Tochter nicht so ausgeprägt zu sein. Ziandra war stets voller Energie, kaum fähig still zu sitzen und zu lernen, aber mit einem unbändigen Verlangen jedem überall Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie war nicht selten in ein Handgemenge mit größeren Jungen verwickelt, weil sie jemand Kleineren in Schutz genommen hatte. Auch als sie

bereits 17 Jahre alt war, hatte sich daran nicht allzu viel geändert.

Allerdings hatte sie, ohne das Wissen der Mutter, Kampfunterricht bei einer der Palastwachen genommen.

Ziandra warf den langen Zopf über die Schulter, damit er sie nicht behindert.

Dann nahm sie das zweischneidige Schwert, welches ihr Vater in der für sie passenden Größe gefertigt hatte, fest in die Hand. Weder Ziandra noch Ronan hatten Rianna darüber berichtet! Dann richtete sie ihre

*Aufmerksamkeit wieder auf ihr
Gegenüber. Der junge Saris wusste,
dass er das Mädchen nicht
unterschätzen durfte. Mangelnde
Stärke glich sie durch unglaubliche
Schnelligkeit und Gewandtheit aus.
Diese Eigenschaften hatten ihn, der
schon einige Jahre im Kampf
ausgebildet war, bereits öfters in
Bedrängnis gebracht.*

*„Kommt schon, Ziandra! Zieht es in
einem langen Bogen nach oben durch,
nicht zu weit. Sonst ist der Weg zurück
zu lang und eine andere Klinge kommt*

Euch vielleicht dazwischen!“, rief ihr der junge Mann zu.

Immer wieder attackierte er Ziandra, aber diese wich nicht zurück. Plötzlich gewahrte sie an ihrer rechten Seite einen Schatten und fuhr herum, bereit zuzuschlagen. Aber ihr Schwert wurde von einem wesentlich längeren so abrupt gebremst, dass ihr die Hand schmerzte. Sie keuchte auf, als sie von Saris Schwert auf dem mehrfach abgepolsterten Arm getroffen wurde. Ihr Trainingspartner hatte ihre Drehung nicht rechtzeitig erkannt und

den Schwung seines Arms nicht mehr bremsen können. Saris wurde bleich, als Ziandra auf die Knie fiel. „Oh, nein, Ziandra! Verzeiht mir! Ich habe falsch reagiert.“

Ziandra nahm seine Stimme im Hintergrund war. Sie wusste, es war ihr Fehler gewesen. Was hatte sie abgelenkt? Sie hob mühsam den Kopf. Ein hochgewachsener Mann stand vor ihr, sein Schwert an der Seite gesenkt und blickte zu ihr hinunter. Sein Gesicht konnte sie nicht erkennen. Sie hob den Arm, um die Sonnenstrahlen,

die sie blendeten, abzuwehren. Dann stöhnte sie laut auf – das war der falsche Arm gewesen! Sie biss die Zähne zusammen und versuchte aufzustehen. Aber ihr wurde schwindelig.

„Lasst das besser sein, Mädchen. Zeigt mir Eure Verletzung!“, befahl eine dunkle, bedrohlich wirkende Stimme. Ziandra schüttelte abwehrend den Kopf.

„Saris, ich muss mich sehr wundern! Habt Ihr denn nichts Besseres zu tun, als ein Mädchen das Kämpfen zu

*lehren? Geschähe Euch recht, wenn
nun Ihr am Kochtopf stehen müsstet.
Und Ihr, Kleine, habt Euch zwar
geschickt gestellt, aber Technik ist
nicht alles. Im wirklichen Kampf
passieren ständig unerwartete Dinge,
die einen das Leben kosten können!
Und nun zeigt Eure Verletzung her!“
Saris schluckte wegen des Tadels.
Ausgerechnet Heerführer Iannis musste
sie entdecken. Dabei hatte er nach
einem besonders abgelegenen Fleck
außerhalb der Burgmauern gesucht, wo
keine Karrenwege vorbeiführen und*

der von oben wegen einer Senke nicht einsehbar war. Iannis war längere Zeit unterwegs gewesen, wahrscheinlich hatte er nach seiner Rückkehr die Gegend um die Stadt überprüft! Hoffentlich war Ziandra so einsichtig, zu gehorchen, aber Saris bezweifelte es insgeheim. Er würde einen Haufen Ärger bekommen!

„Ziandra, bitte entschuldigt meine Ungeschicklichkeit. Aber tut, was der Heerführer verlangt!“, bat er leise. Ziandra erkannte den flehenden Unterton und lehnte sich zurück gegen

einen Baumstamm. Schweigend sah sie zu, wie der Vorgesetzte Saris' den Schutz abwickelte und sich ihren bloßen Arm ansah.

„Ihr habt Glück, es ist mehr ein Bluterguss mit einem Riss, als ein Schnitt. Ich wickle eine Schicht darüber und dann bringe ich Euch zur Heilerin.“

„Nein, das ist nicht nötig. Meine Mutter kann das genauso gut!“, widersprach Ziandra rasch, ohne dabei zu erwähnen, dass es sich bei ihrer Mutter um die Heilerin handelte.

„Das ist mir gleich, Mädchen. Ich bringe Euch nach Hause! Und Ihr, Saris, macht, dass Ihr in die Burg zurückkommt. Wir sprechen uns später!“, brummte Iannis. Ziandra stand mühsam auf. Auf keinen Fall durfte sie so nach Hause kommen. Rianna wäre fassungslos!

„Das ist sehr freundlich, Heerführer, aber ich schaffe das alleine. Vielen Dank für das Angebot!“, versuchte sie sich flink aus der Reichweite des Mannes zu entfernen. Aber Iannis war schneller. Er nahm sie am unverletzten

Arm und führte sie Richtung Westtor. Ziandra ging mit gesenktem Kopf neben ihm her und überlegt fieberhaft, wie sie ihre Situation verbessern könnte. Sie hoffte, dass sie niemand beim Betreten der inneren Stadt erkennen würde, aber diese Hoffnung war gering. Ihr Umhang, den sie gewöhnlich über der Kampfkleidung trug, lag hinter dem nächstgelegenen Busch. Wie angewurzelt blieb sie stehen. „Bitte, einen Moment, Herr!“, sie bückte sich mühsam und zog den Umhang hervor. Sie versuchte ihn ohne den verletzten

Arm überzuziehen, scheiterte aber daran, dass sie den Schwung für diesen schweren Stoff nicht aufbrachte.

Hilflos und wütend darüber sah sie zu ihrem Begleiter auf und bemerkte erstmals die grün leuchtenden Augen in einem harten, kantigen Männergesicht. Wortlos sah er sie an, registrierte das schmale Gesicht mit den lieblichen Zügen und unter der hohen Stirn die goldenen Augen mit langen Wimpern. Er nahm den Umhang und legte ihn ihr vorsichtig über die Schulter. Ziandra nickte dankend. Dann setzten sie ihren

Weg fort. Einige Leute wandten den Kopf, als sie das Paar vorübergehen sahen. Eine Wachablösung für das Tor schritt vorbei und Iannis war einen Augenblick abgelenkt. Diesen Moment nutzte Ziandra und verschwand in einer der Seitengassen. Bevor Iannis ihr Verschwinden richtig wahrgenommen hatte, war sie nicht mehr zu sehen. Der erfahrene Kämpfer fluchte innerlich, als er merkte, wie schnell das Mädchen ihn ausgetrickst hatte. Nun, er würde sowieso alles über sie erfahren, denn Saris würde ihm nicht weglaufen

können! Schnellen Schrittes ging er zurück zur Burg von König Heras und seiner Familie. Sein König war bereits in fortgeschrittenem Alter und seine Tochter noch unvermählt. Allerdings gab es einen ernsthaften Bewerber um die Hand von Prinzessin Asmida: König Razak von Erimalia, Riannas Halbbruder!

Razak hatte geheiratet, aber seine Gemahlin war bei der Geburt des Sohnes Nozak gestorben. Dieser Sohn war nun bereits 15 Jahre alt und eiferte dem Vater verbissen nach. Gemeinsam

*herrschten sie mit unnachgiebiger
Strenge über Erimalia. Razak, der vom
gleichen unbezähmbaren Ehrgeiz
zerfressen war wie seine Mutter, wollte
mehr als Erimalia: Er wollte auch
Madredas mit seinen fruchtbaren
Feldern und den Erzgruben, die reiche
Metallvorkommen zum Schmieden
neuer Waffen enthielten.*

*Aber König Heras legte keinen Wert
auf einen grausamen Schwiegersohn,
der ihn innerhalb kürzester Zeit wohl
entmachten würde und seine Tochter
und sein Volk unglücklich werden ließe*

– so unglücklich wie die armen
Erimalier bereits waren! Deshalb
wurde Razaks Anfrage immer wieder
abgelehnt, was die Wut des
Gewaltherrschers ins Unermessliche
wachsen ließ. Allen war klar, dass
Razak irgendwann Madredas auf
anderem Wege bekommen würde. Da
das Heer jedoch gut ausgebildet war,
wollte er wohl nichts überstürzen.
Iannis musste nicht lange nach Saris
suchen. Eingeschüchtert stand der
junge Wachmann am Eingang der
Waffenkammer und sah aus, als warte

er aufs Jüngste Gericht. Iannis kam sofort auf das Wesentliche zu sprechen: „Wer ist sie, Saris?“

Der junge Mann schluckte und hob abwehrend die Hände. Halbherzig machte er einen Versuch das Unvermeidliche hinauszuzögern. „Wir haben uns nichts Schlechtes dabei gedacht, Heerführer Iannis. Sie wollte unbedingt das Kämpfen lernen, weil doch die Bedrohung durch Razak immer größer wird. Und man kann es einem Mädchen doch nicht verdenken, dass es sich wehren können will, wenn

es soweit ist, nicht wahr?“, fügte er in einem Aufwallen von mutigem Trotz hinzu. Iannis sah ihn einen Moment überrascht an. Dieses Aufbegehren war für den sonst so unterwürfigen Saris mehr als ungewöhnlich. Dann entsann er sich der goldenen Augen und der Schönheit ihrer Besitzerin und ihm war klar, dass Saris wohl etwas in das Mädchen verliebt ist. Er fühlte einen eifersüchtigen Stich und konnte sich die kleine Spitze daher nicht verkneifen: „Dann wäre es wohl gut, wenn sie nicht schon beim Üben ums

Leben käme, Soldat! Was du in deiner Freizeit tust, ist deine Sache, Saris. Sofern es nicht unserem Land schadet! Wenn du jemanden ins seiner Angst bestärkst, dass Razak vor den Toren steht, ist das bestimmt nicht von Vorteil für unser Volk. Außerdem ist das Mädchen vermutlich in einem Alter, in dem die Eltern noch über sie wachen. Hast du dich also versichert, dass diese damit einverstanden sind?“, schloss er mit hochgezogenen Augenbrauen und war von der Antwort nicht wenig überrascht.

*Saris erhob triumphierend die Stimme:
„Ihr Vater hat ihr sogar extra das
Schwert gefertigt!“*

*„Warum hat sie sich dann vorhin bei
der ersten Gelegenheit davongemacht,
als sei es ein Geheimnis?“ Saris zuckte
die Achseln. „Ich weiß es nicht,
Heerführer! Aber sie ist wirklich gut,
schneller und mutiger als manch einer
meiner Kameraden. Das habe ich
natürlich niemandem gesagt!“, fügte er
noch schnell hinzu.*

*„Das wird auch gut sein!“, donnerte
Iannis, den nun endgültig seine Geduld*

im Stich ließ. „Wer also ist sie?“
Saris gab nun auf: „Sie heißt Ziandra
und ist die einzige Tochter von Ronan,
dem Schmied und der Heilerin
Rianna.“ Iannis stockte der Atem.
Rianna! Diesen Namen gab es
sicherlich nicht oft! Und er hatte ihn
oft in den Geschichten seiner Mutter
gehört. Die Prinzessin der Erimalier,
die sich vor dem Zorn Razaks damals
nach dem Tod ihres Zwillingsbruders
zu den Madrenen geflüchtet hatte und
dann in der Einöde des Landes
verschwunden war. Konnte sie es sein?

Ronan kannte er gut, dieser aufrechte, starke Mann war der Schmied seiner Truppe! Seine Tochter hatte er noch nie gesehen, aber gehört, dass sie von der Mutter in den Heilkünsten unterwiesen wurde. Ronan rief seine Frau mit dem Namen Ria, deshalb hatte Iannis nach einer flüchtigen, hochachtungsvollen Musterung der schönen Frau mit den sanften goldenen Augen, nicht weiter auf sie geachtet. Diese Neuigkeiten waren einer genaueren Untersuchung wert! Außerdem – das gestand er sich ganz ehrlich ein – wollte er die Tochter

wieder treffen. Iannis machte sich sogleich auf den Weg. In Gedanken versunken ging er durch die Gassen Madredas bis zum Haus des Schmieds. Er hörte diesen in der Schmiede hämmern und nach kurzem Zögern trat er ein.

Ronan sah auf und lächelte, als er seinen Besuch erkannte. Vor Iannis hatte er großen Respekt. Dieser Mann, obgleich 10 Jahre jünger als er selbst, hatte das Heer der Madrenen in beispielloser Weise schlagkräftig

aufgebaut. Iannis war ein durchtrainierter Kämpfer in allen Waffenarten. Er galt als strenger, aber gerechter Heerführer, der seinen Männern viel, aber nie zuviel abverlangte.

„Heerführer Iannis, welch Vergnügen Euch zu sehen. Ich hoffe, es geht Euch gut.“, rief der Schmied mit seiner dunklen Stimme dem jüngeren Mann zu. Er stutzte, als er das kurze Zögern des anderen wahrnahm. War etwas nicht in Ordnung gewesen mit der letzten Lieferung?

„Seid begrüßt, Ronan! Danke, alles bestens. Ich hoffe, bei Euch und Eurer Familie ist dies ebenso?“, schloss er vorsichtig. Würde er etwas über die Verletzung Ziandras erfahren?

„Alles bestens, mein Herr, alles bestens! Womit kann ich Euch dienen?“, antwortete der Schmied erleichtert. Das hörte sich nicht nach einem Problem an.

„Hm, ich habe heute zufällig Eure Tochter kennengelernt!“, begann Iannis vorsichtig. Die Augenbrauen Ronans wanderten fast bis an seinen

Haaransatz. „Ziandra? Hat sie etwas angestellt? Das Mädchen ist ständig unterwegs. Man kann sie fast nicht im Haus halten! Ist sie der Grund für Euren Besuch, Iannis?“

Iannis grinste bei dieser Beschreibung des Mädchens. Also waren die Eltern wohl schon auf Kummer vorbereitet, das machte ihm seine Sache etwas leichter.

„Nun ja, ich habe sie heute beim Schwerttraining mit einem meiner Leute erwischt, wusstet Ihr davon?“ Ronan lachte. „Also deswegen wollte

sie unbedingt ein eigenes Schwert!

Nein, ich wusste es nicht, aber ich habe eigentlich nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Mädchen lernt sich zu wehren. Außerdem kann man Ziandra nur schwer an etwas hindern, was sie sich in den Kopf gesetzt hat! Ist es Euch nicht angenehm, Iannis? Dann muss sie es sein lassen, das ist natürlich klar!“

„Nun ja, ich denke, der Bursche, der mit ihr trainiert, betet sie regelrecht an. Wenn Euch das nicht stört, Ronan! Außerdem habe ich die beiden heute

*wohl durch mein Erscheinen so
abgelenkt, dass Eure Tochter verletzt
wurde! Ich wollte sie nach Hause
begleiten, aber sie ist mir entwischt.
Ihr habt sie wohl noch nicht gesehen?“
Ronans Gesicht war finster geworden.
„Das ist natürlich etwas anderes!
Erstens sollte der Bursche besser seine
Augen und Hände bei sich behalten,
wenn er auf seine Gesundheit Wert
legt. Und Ziandra in ihrer Unvernunft
hat noch nichts verlauten lassen. Ich
sehe gleich mal nach ihr. Darf ich Euch
zu einem Met einladen, nachdem Ihr*

schon mit meiner Tochter Schwierigkeiten hattet, Iannis?“, brummte der kräftige Mann, während er seine Zange zur Seite legte, mit der er gerade noch ein glühendes Eisen gehalten hatte. Iannis war bewusst, dass es taktvoller gewesen wäre, abzulehnen, aber er war neugierig auf Ziandras Reaktion. Also nahm er dankend an.

Die Männer gingen ins Haus, wo Rianna bereits das Mittagsmahl bereitete. Ziandra war nicht zu sehen. Iannis begrüßte Rianna und

beobachtete sie unauffällig. Langes rotgoldenes Haar und dieselben auffallenden Augen wie ihre Tochter. Er beschloss abzuwarten.

„Hat Ziandra irgendetwas zu dir gesagt, wo sie heute Vormittag war, mein Herz?“, fragte Ronan mit sanfter Stimme seine Frau. Rianna drehte sich um: „Nein, Ronan, sie ist erst vor kurzem zurückgekommen und gleich in ihrer Kammer verschwunden. Ist irgendetwas passiert?“, fragte sie argwöhnisch, als sie die angespannten Mienen der beiden Männer bemerkte.

*„Ziandra, kommst du bitte herunter?!“,
rief Ronan mit unmerklich erhobener
Stimme.*

*Eine Tür im Dachgeschoss öffnete und
schloss sich wieder. Dann kamen
leichte, schnelle Schritte die Treppe
herab. Kleine Füße in leichtem
Schuhwerk waren zu sehen, bevor ein
Hauskleid darüber fiel. Dann stand sie
im Raum und wurde bleich, als sie
Iannis neben ihrem Vater sehen sah.
„Seid begrüßt, mein Herr.“, sagte sie
mit nicht ganz fester Stimme zu Iannis
gewandt. „Vater, du hast gerufen?“*

Ronan musterte sie schweigend.

Ziandra sah ihm fest in die Augen und lächelte ihn an. Ronan schüttelte grinsend den Kopf. „Wie schön du heute gekleidet bist, mein Kind! Ist deine Hose gerade im Waschzuber? Was könnte ich wohl von dir wollen?“

Ziandra seufzte schicksalsergeben.

„Ich kann es mir denken, Vater! Saris hat wohl reden müssen. Ich hoffe, er hat keinen Ärger bekommen, Heerführer? Es war allein meine Idee!“, wandte sie sich bittend an den Mann, der sie um mehr als eine

Kopflänge überragte. Iannis schüttelte den Kopf und bemühte sich um eine ernste Miene.

„Bis jetzt noch nicht, mein Fräulein. Aber ich bin nicht begeistert, dass Ihr meine Männer ablenkt! Vor allem, wenn sie selbst noch nicht erfahren genug sind, ihrem Trainingspartner keine Verletzungen beizufügen!“

Ziandra zuckte zusammen, als sie ihre Mutter erschrocken am Arm packte. Ziandra hielt schmerzerfüllt den Atem an, was die Mutter natürlich sofort erkannte.

„Ziandra, was ist passiert? Bist du verletzt?“

Das Mädchen zierte sich etwas: „Nur eine kleine Schnittverletzung am Arm, ich habe sie schon selbst versorgt. Ich bin ja nicht unerfahren darin!“ schloss sie trotzig mit einem giftigen Seitenblick auf Iannis.

„Was hast du gemacht, Kind? Und keine Ausflüchte mehr, bitte!“ Auch ihre Mutter konnte stur sein, wenn es ihr wichtig war.

„Ich habe seit einiger Zeit Kampfunterricht mit dem Schwert bei

*einem der Wachsoldaten genommen.
Ich will kämpfen können, wenn es
notwendig ist!“*

*„Ziandra, das darf doch nicht wahr
sein! Wie bist du denn auf diese Idee
gekommen?“, jammerte Rianna
entsetzt. Ronan räusperte sich und
Rianna sah ihn fassungslos an. „Du
hast ihr diese Idee in den Kopf gesetzt,
nicht wahr? Oh, Ronan, sie hat doch
wirklich schon genug Unsinn im Kopf!“
Sie wurde leicht rot, als sie sich
erinnerte, dass ein Fremder dies alles
mithörte. Ronan sagte entschlossen:*

„Ria, es nützt nichts. Das Kind ist kein Kind mehr und die Gefahren der Zukunft liegen klar auf der Hand, das wissen wir beide gut genug! Ich habe ihr ein Schwert gefertigt und das Weitere hat sie, leider ohne sich mit mir zu besprechen, allein in die Wege geleitet. Ich hätte lieber selbst nach jemand Geeignetem gesucht, denn mir ist durchaus bewusst, dass der Heerführer Recht mit seinem Einwand hat, dass ein junger Wachsoldat nicht nur dein Training ins Auge fasst, Mädchen. Also erst einmal lässt du

*deine Wunde von deiner Mutter
ansehen und wenn sie verheilt ist,
suchen wir nach einem geeigneten
Lehrer!“*

*Ziandra konnte ihre Genugtuung über
ihren Sieg nicht verbergen. Rianna
schüttelte betrübt den Kopf. Gewalt
war ihr zuwider wie eh und je und sie
konnte die Freude aufs Kämpfen, die
ihre Tochter offensichtlich empfand,
nicht begreifen. Bevor er noch über
seine Worte nachgedacht hatte, sagte
Iannis: „Wenn Ihr erlaubt, Ronan, und
es meine Zeit zulässt, würde ich Euch*

da gerne helfen. “

Die beiden Frauen sahen ihn vollkommen überrascht an, Ronan lächelte heimlich in sich hinein. Genau, Ziandra sollte seine Männer nicht ablenken, weil er selbst schon von ihr gefesselt war. Nun ja, Iannis war ein ehrenhafter Mann und Ziandra könnte es nicht besser treffen. Also gab er seine Einwilligung. Ziandra wurde heiß und kalt, als sie die Entscheidung vernahm. Mit diesem Riesen kämpfen, gegen seine Kraft und seinen Spott? Unmöglich. Andererseits ... Iannis

faszinierte sie. Das war kein Junge wie Saris, sondern ein kampfgeprobter Mann. Man würde sehen! Die spöttischen grünen Augen funkelten sie an, als erwarteten sie Widerspruch. Ziandra hob stolz den Kopf. „Nun, dann danke ich Euch für das Angebot und hoffe, dass meine Wunde bald verheilt ist. Wie sieht es morgen mit Eurer Zeit aus, Heerführer?“ Iannis sah sie fassungslos an, dann begann er zu lachen. Was für eine Frau! Mit ihr die Klingen zu kreuzen, sei es die wirklichen oder mit Worten,

das würde eine amüsante Aufgabe werden.

„Warum nicht, ich denke, am Nachmittag werde ich ein oder zwei Stündchen erübrigen können. Ich hole Euch hier ab!“

Zuvor musste er aber noch seine vorherigen Gedanken klären. Er wandte sich entschlossen Rianna zu, die immer noch nicht überzeugt schien.

„Meine Dame, ich versichere Euch, ich werde höchste Vorsicht walten lassen! Bevor ich gehe, darf ich Euch noch eine etwas persönliche Frage stellen?“

Riannas Blick flog zu ihrem Mann, bevor sie zögernd nickte. Ronan merkte ihre Angst und versteifte sich innerlich. Beide ahnten, was kommen musste.

„Ist Euer wirklicher Name Rianna?“

Die Frau ihm gegenüber hob stolz den Kopf und nickte fast unmerklich. In ihren Augen sah er bereits die Wahrheit.

„Und Ihr seid diejenige, die einst von Erimalia in unser Land kam?“

„Ja, das bin ich, Heerführer Iannis. Ich bin Prinzessin Rianna von Erimalia, die Halbschwester König Razaks,

dessen Mutter meine Eltern ermordete. Aber ich muss Euer Stillschweigen erbitten. Außer Eurem König und der Prinzessin weiß das niemand in dieser Stadt.“

Mit einem Blick auf Ziandra, die das erste Mal in ihrem Leben sprach– und bewegungslos schien, fuhr sie fort: „Es könnte für unser aller Leben gefährlich sein, erführe Razak von meiner Anwesenheit in Madredas!“

Iannis sah sie hochachtungsvoll an „Ihr habt mein Wort, das steht außer Frage. Wenn König Heras um diese

Tatsache weiß und sie billigt, habt Ihr meinen Schutz – wann immer Ihr ihn benötigen solltet. Aber übt Euch in mehr Vorsicht! Ich habe Euren vollständigen Namen heute das erste Mal gehört. Von Saris, der bisher mit Ziandra trainierte. Sollte ihn die falsche Person hören, zöge er möglicherweise denselben Schluss wie ich heute.“

Ziandra fuhr erschrocken zusammen. „Mutter, das war mein Fehler, es tut mir leid! Aber ich wusste dies alles nicht. Allerdings ich bin mir sicher,

dass Saris der Einzige ist, dem gegenüber ich es jemals erwähnt habe!“

Rianna nahm sie in den Arm – sorgsam darauf bedacht, nicht an ihre Verwundung zu rühren: „Schatz, du konntest es ja nicht wissen. Wir werden einfach alle etwas vorsichtiger sein müssen. Auf jeden Fall bin ich froh, dass du es nun weißt!“

Iannis senkte seine Stimme noch etwas und meinte: „Ich werde mit Saris wegen des Trainings sprechen. Ihm Verschwiegenheit zu befehlen wäre

eine Leichtigkeit. Es wäre jedoch möglich, dass er hasserfüllt reagiert, wenn ich ihm vom Ende seines Trainings mit Ziandra berichte. Und dann hätte ich ihm mit dem Wissen um die Prinzessin eine Waffe in die Hand gegeben, sich zu rächen. Ich richte mich nach Eurem Wunsch, Prinzessin.“

Ronan und Rianna sah sich kurz an und sagten übereinstimmend: „Lasst es einfach ruhen, Iannis! Wir wollen keine schlafenden Hunde wecken.“

Iannis nickte beifällig und machte sich auf den Rückweg zur Burg, um ein

kurzes Gespräch mit seinem König zu führen. Das Training Ziandras machte gewaltige Fortschritte, sobald Ziandra die Scheu vor dem Krieger Iannis abgelegt hatte. Dies war schnell der Fall gewesen, denn Ziandra hielt sich grundsätzlich nicht mit Zaudern auf. Sie gab sich gegenüber einfach zu, wie sehr ihr dieser Mann gefiel und genoss die Aufregung gegen ihn zu kämpfen und dabei auch die prickelnde Gefahr gelegentlicher Berührungen.

Aber diese Zeit der Stille vor dem

Sturm war bald vorüber und es kam, wie es kommen musste: Eines Nachts ertönte gewaltiger Lärm in Madredas! Ziandra stürzte auf die Straße, wurde aber von ihrem Vater zurückgehalten. Ronan sah zur Burg hinauf. Dort brannte es und man hörte den Lärm Kämpfender. Verzweifelte Rufe erschollen. Ronan und Ziandra rannten zum Marktplatz, die Waffen in der Hand, und sahen gerade noch einen Trupp Reiter mit hohem Tempo durch das Tor reiten, als sei der Teufel hinter ihnen her. Reiter in den Farben

Razaks! Was war geschehen, warum waren es so wenige und warum verließen sie die Stadt wieder?

Ziandra wurde eiskalt, als sie Iannis an der Spitze seiner Truppe die Verfolgung aufnehmen sah. Was würde ihn vor den Toren erwarten. Sie sah ihren Vater entschlossen. „Wir müssen auf die Mauer, Vater! Ich muss wissen, was da draußen passiert!“ Ronan nickte, rief Rianna kurz beruhigende Worte zu, und bat sie, sich im Haus zu verbarrikadieren. Ziandra staunte, wie gefasst und widerspruchslos ihre

Mutter sich dem Wunsch ihres Mannes beugte. Sie selbst wäre niemals freiwillig ins Haus gegangen!

Dann jagte sie an der Seite ihres Vaters die steile Treppe hinauf auf die breiten, steinernen Mauern, welche die Stadt umgaben. Heillose Angst durchfuhr sie, als sie Iannis sah, welcher hinter der fliehenden Gruppe herjagte. Ganz klar war nun auch zu erkennen, dass diese eine Frau in ihrer Mitte hatten!

„Sie haben Prinzessin Asmida entführt!“, flüsterte Ronan entsetzt,

„Deswegen waren sie so wenige. Damit sie nicht so auffallen!“

Ziandra zitterte leicht – „vor Kälte“, sprach sie sich selbst Mut zu. „Das bedeutet Krieg, nicht wahr, Vater?“, flüsterte sie. Ronan nickte grimmig.

„Ja, wir können sie nicht in Razaks Händen lassen, die Arme. Außerdem bekäme sie ein Kind von ihm, könnte er die Macht über Madredas beanspruchen!“

„Und dann würde ihm auch Rianna früher oder später in die Hände fallen“, dachte Ronan entsetzt für sich.

Draußen vor den Toren war Iannis ganz plötzlich zur Umkehr gezwungen, denn aus einer Senke vor ihm tauchte plötzlich ein ganzes Bataillon Gegner zur Sicherung der Flucht von Razaks Soldaten auf. Gegen diese Übermacht zu reiten hätte keinerlei Erfolgsaussichten gehabt. Wütend gab er seinen Leuten den Befehl zum Rückzug. Am nächsten Morgen kam Iannis zu Ziandra. Selbst übernächtigt strahlte er immer noch eine ungeheure Wut aus.

„Das Training muss in nächster Zeit

ausfallen, Ziandra! Tut mir leid. Aber selbst verteidigen kannst du dich jetzt in jedem Fall!“

Ziandra sah ihn wehmütig an. „Was wirst du tun, Iannis? Wie sind diese Kerle überhaupt in die Burg gekommen?“, fragte sie in ihrer unverblümten Art. Iannis seufzte frustriert. „Sie haben jemanden in meine Truppe eingeschleust. Seit über sechs Jahren hat Karen für mich gekämpft und nie hat es für mich eine Spur des Zweifels an ihm gegeben. Aber er ist mit ihnen geritten und meine

Nachforschungen haben ergeben, dass sein Großvater in Razaks Gefolgschaft kämpft! Ich habe nicht gut genug aufgepasst. Er hat die zwei Wachen getötet und die Torwache vergiftet. Drei gute Männer sind tot! Aber wir werden die Prinzessin und den Verräter zurückholen!“, schloss er wütend.

„Wie, Iannis?“, drängte ihn Ziandra. Er schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, aber das betrifft dich nicht und je weniger Leute davon wissen, desto sicherer ist es!“

„Du willst dich auch dort

einschleichen?“, folgerte Ziandra sofort und wurde blass.

„Das ist viel zu gefährlich, das darfst du nicht tun! Sie werden dich erwarten!“, warnte sie ihn nachdrücklich. Iannis lächelte etwas kühl und von oben herab. „Ich weiß, was ich tue, Mädchen. Mach dir keine Gedanken! Und grüße bitte deine Eltern von mir.“

Damit drehte er sich entschlossen um und schritt zurück Richtung Burg. Ziandra war fassungslos, war das alles?

„Iannis“, rief sie ihm leise nach. Er stockte kurz und wandte sich zu ihr um. Da sah sie den Schmerz, sie verlassen zu müssen, in seinem Gesicht. Sie lief in seine Arme und klammerte sich an ihm fest. Auch seine Arme schlossen sich um ihren Körper und er küsste sie verzweifelt. Bald schon aber schob er sie sanft von sich.

„Ich komme zurück, Ziandra“, sagte er sanft. „Sei vernünftig und pass auf dich auf, hörst du?“

Ziandra nickte und spürte zu ihrem Entsetzen, dass ihr bisher nie gekannte

Tränen über das Gesicht liefen. Sie weinte doch sonst nicht mal aus Schmerz! Dann sah sie den geliebten Mann davongehen und als er schließlich aus ihrem Blick verschwunden war, lief sie Trost suchend zurück ins Haus ihrer Eltern. Die nächsten Tage sah sie Iannis nicht, hörte aber, dass er noch in der Stadt sei. Von großer Mobilmachung war die Rede, aber Ziandra wusste, dies war nur ein Teil der Wahrheit. Eines Tages lief sie Saris über den Weg. Dieser grüßte sie etwas verlegen und wollte

*schon weiterreilen, aber Ziandra
verstellte ihm geschickt jede
Fluchtmöglichkeit. Harmlos fragte sie:
„Oh, Saris, wie geht es Euch? Ich habe
Euch schon lange nicht mehr gesehen.
Ich hoffe, Ihr habt damals nicht zu viel
Ärger bekommen. Ich habe Iannis
gesagt, dass es nicht Eure Schuld
war!“*

*Saris zuckte zusammen. Dass er dieses,
von ihm so bewunderte, Mädchen,
versehentlich verletzt hatte, war ihm
lange schwer auf der Seele gelegen.
Auch, dass sein Vorgesetzter nun mit*

ihr trainierte, machte ihn nicht wirklich glücklich. Wusste er doch, wie sehr Iannis den Frauen gefiel.

Andererseits war das Ganze sicher nicht Ziandras Schuld und so antwortete er freundlich und zutraulich. Die beiden plauderten ein Weilchen unbefangen, bis Ziandra vorsichtig das gewünschte Thema anschnitt.

„Man hört einiges über eine Befreiung der armen Prinzessin, Saris. Ist das wahr, schickt der König einen Trupp, der sie zurückholen soll?“

Saris zögerte, wusste er doch, dass kein Wort davon nach außen dringen durfte. Dann gab er sich einen Ruck.

„Es wäre besser, keiner würde über so ein Thema klatschen, das gefährdet so eine eventuelle Mission sehr. Und auch die, welche diese Mission durchführen müssen. Aber das muss ich Euch bestimmt nicht erklären, Ziandra, oder? Bitte gebt kein Wort weiter, wenn Ihr etwas hören solltet!“

Ziandra nickte beifällig, gab aber noch lange nicht auf. „Das ist doch selbstverständlich, Saris. Je früher das

Ganze beginnt, desto besser wäre es für Asmida und auch für die Madrenen, oder?“ Saris bestätigte dies gerne: „Wir werden nicht mehr Zeit verlieren als unbedingt nötig. Der Hauptmann brennt darauf, loszulegen! Aber jetzt muss ich gehen, wir brauchen Kraft und Schlaf, um dies schaffen zu können. Ich wünsche Euch alles Gute, Ziandra. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder“, schloss er mit stolzgeschwellter Brust. Dies und sein Schlafbedürfnis ließen Ziandras Argwohn erwachen. Heute Nacht schon würden sie reiten, da war

sie sich beinahe sicher. Sie eilte nach Hause, packte ein kleines Bündel mit Brot und Wasser und versteckte es unter ihrem Kopfkissen. Dann half sie ihrer Mutter das Abendbrot zu bereiten.

Ronan war misstrauisch, Ziandra war so unaufmerksam und abgelenkt, schien vor sich hinzu träumen. Lag es an ihren Gefühlen für den Hauptmann oder wusste sie bereits das neueste Gerücht? Er beschloss etwas zu stochern: „Tochter, was ist heute mit dir? Du hörst nicht, was wir sagen, gibst keine

Antwort? “

Ein Blick zu Rianna sagte ihm, dass seine Frau dies ebenso bemerkt hatte.

Allerdings vermutete sie einen rein romantischen Hintergrund. Ziandra schrak hoch, sah man ihr ihre Gedanken an? Sie blickte dem Vater direkt in die Augen, errötete aber doch unter dem forschenden Blick. „Ich ..., ich mache mir Sorgen, was sein wird, Vater? Du nicht?“

Ronan nickte schmunzelnd. „Ja, sicher tu ich das auch, Kind. Aber wahrscheinlich denke ich dabei nicht

an einen hübschen Kämpfer, so wie du, oder?“

Ziandra wurde noch röter und sah hilfesuchend zur Mutter. Rianna sah sie wohlwollend an. „Iannis ist ein schöner und guter Mann, Ziandra.

Auch wenn es mir lieber wäre, er würde dir nicht das Kämpfen beibringen. Wie steht ihr zueinander?“

Ziandra zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht genau, er bedeutet mir viel. Aber nun habe ich ihn schon einige Tage nicht gesehen. Ich weiß nicht, was Iannis fühlt“, flunkerte sie. Ronan

grinste frech, er hatte zum richtigen Zeitpunkt aus seiner Schmiede gesehen. Ziandra sah sein Grinsen und wusste sofort Bescheid. „Warum fragst du nicht Vater, Mutter? Er kann dir bestimmt jede gewünschte Auskunft geben!“, sagte sie mit schmalen Augen. Ronan lachte laut heraus. „Stimmt, Ria, ich kann dir sagen, dass unsere Tochter genau über die tiefer gehenden Gefühle des Hauptmanns sehr wohl Bescheid weiß. Meine Frage ist allerdings eher, was sie über die beruflichen Vorhaben von Iannis weiß.“

*Die Gerüchteküche in der Stadt
brodeln!“*

*Ziandra wusste, jetzt kam es auf ein
unbewegtes Gesicht an. Sie durfte sich
nichts, aber auch gar nichts anmerken
lassen, sonst wäre ihr Plan
durchkreuzt! Anscheinend akzeptierte
Ronan ihr zur Schau gestelltes
Unwissen und Ziandra ging mit
schlechtem Gewissen zu Bett. Sie hatte
kein Problem wach zu bleiben, die
Gedanken jagten förmlich durch ihren
Kopf.*

Als es in der Stube endlich ruhig schien, stand sie leise auf und zog ihre Kampfkleidung an. Darüber kam ein wollener Mantel gegen die nächtliche Kälte, die Kapuze zog sie über den Kopf mit den streng nach hinten gebundenen Haaren. Das vorher gepackte Bündel bereits in der Hand, zögerte sie noch kurz, dann ließ sie sich nochmals nieder und schrieb eine kurze Mitteilung an die Eltern, welche sie auf dem Bett niederlegte. Unhörbar selbst für wache Ohren und jede knarrende Stiege vermeidend schlich

sie aus dem Haus. Ohne sich nochmals umzusehen, lief sie hinauf zur Burg direkt in die Ställe des Königs, die wie erwartet von Fackeln erleuchtet waren.

„Verschlafen, du Anfänger? Oder zuviel Angst gehabt?“, wurde sie von der Seite angeraunzt. Sie erkannte Travol, den zweiten Truppenbefehlshaber, Iannis rechte Hand. Sie senkte den Kopf und murmelte heiser. „Verschlafen, tut mir leid, Herr! Das kommt nicht wieder vor, Herr!“

„Wir brauchen noch einen Gaul für

diesen Soldaten!“, brüllte Travol und schon sprang ein Stallbursche und sattelte ein weiteres Pferd. Schnell ging Ziandra hinüber, nahm sich im Vorbeigehen noch einen Helm vom Regal und schwang sich in den Sattel. Verstohlen suchte sie nach Iannis. Gerade betrat er den Stall, an der Seite des Königs! König Heras war in den letzten Tagen merklich gealtert. Sorgenvoll blickte der alte Mann über die kleine Truppe. „Männer, ich weiß, Hauptmann Iannis hat Euch bestens auf Eure Aufgabe

vorbereitet. Dennoch wird es knapp werden, Euer Ziel zu erreichen und die Aufgabe zu erledigen. Ich glaube fest an Euch und dass Ihr mir mein Kind wieder zurückbringen werdet. Mögen die Götter mit Euch sein und ihren wohlwollenden Blick und ihre schützende Hand über Euch halten.“

Er nickte Iannis ernst zu: „Reitet nun, seid meine Schwerthand und gebraucht sie geschickt!“

Iannis verneigte sich vor seinem König: „Wir kommen mit der Prinzessin zurück oder gar nicht, mein

König. Danach sollte das Heer bereit sein. Travol wird sich in der Zwischenzeit um die Verteidigung kümmern, damit wir nicht mehr verlieren, was wir nun zurückholen und unser Volk vor der Wut Razaks geschützt ist!“

Er hob sein Schwert und die Männer taten es ihm nach. Ziandra schüttelte es fast vor Aufregung und sie brachte das Schwert gerade noch in die Luft, um nicht aufzufallen. Dann ritt Iannis voraus und der Trupp folgte ihm so leise, wie es mit zwölf Pferden nur

möglich war. Ziandra schob sich unauffällig in die Mitte und hielt viele Stunden mühelos das scharfe Tempo mit, welches Iannis bis zum Beginn des letzten Waldes vor König Razaks Burg Kaligor vorgab. Dort begann der felsige Boden, der sich bis zur Burg erstreckte. Die Reiter umwickelten die Hufe der Pferde, um den Lärm zu mindern.

Iannis sah dankbar zum Himmel, die Götter meinten es gut mit ihnen. Wolken zogen stürmisch vor die schmale Mondsichel und erhellten nur

selten die Nacht. Sterne waren gänzlich unsichtbar. Dennoch blieb ihnen nicht viel Zeit, der größte Teil der Nacht war bereits vorüber. In wenigen Stunden würde die Dämmerung beginnen.

Etwa eine halbe Stunde später kamen sie vor dem Burggraben an. Die Pferde wurden in einem nahen Gebüsch angebunden und zwei der Männer begaben sich auf Iannis Wink vorsichtig den Graben hinunter, um nach Wachen Ausschau zu halten. Zwei weitere bauten aus mitgebrachten Hölzern und Seilen, die Ziandra bisher

noch gar nicht aufgefallen waren, in kürzester Zeit ein sehr schmales langes Floß. Die beiden Späher kamen zurück und gaben mit Gesten die Standorte der von hier aus feststellbaren Wachen bekannt. Iannis schien nicht überrascht zu sein und Ziandra war sich beinahe sicher, dass es für ihn nur eine Bestätigung von etwas Bekanntem war. Hatte auch er einen Spitzel beim Feind? Es blieb ihr keine Zeit darüber nachzudenken. Iannis und Magas, der beste Messerkämpfer in der Truppe, legten sich auf das Floß und begannen

leise auf das andere Ufer zuzupaddeln. Ziandra blieb das Herz stehen, als die beiden Männer für einen kurzen Moment im Licht des Mondes zu erkennen waren. Panisch huschte ihr Blick zu den Zinnen hinauf, dort stand deutlich sichtbar eine Wache. Dieser Mann hatte sich jedoch über die Mauer Richtung Brücke gebeugt, wo es allerdings im Moment noch nichts zu sehen gab. Als er sich abwandte und den Blick über den Wassergraben gleiten ließ, waren Iannis und Magas bereits außerhalb seines Sichtbereichs.

*Ziandra wäre beinahe ein Seufzer
entschlüpft. Die Männer um sie herum
kamen nun in Bewegung und liefen
über die steinerne Brücke – ein Beweis
für Razaks Hochmut und Sorglosigkeit,
der auf eine Zugbrücke verzichtet hatte
– auf das große Tor zu. „Gäbe es hier
eine Zugbrücke wie in Madredas, und
die Eindringlinge hätten erheblich
umständlicher nach drüben gelangen
müssen“, dachte sich Ziandra, die
unauffällig mitlief. Als sie am Tor
ankamen, pressten sie sich in den
dunklen Schatten und warteten.*

Ziandras Blick wanderte zu dem eben verlassenen Gebüsch und ihr blieb das Herz stehen. Dort war der deutliche Schatten eines Mannes zu sehen. Nein, was da stand, war viel größer als ein Mann! Was war das, bei allen Göttern? Sie stupste den neben ihr stehenden Ramir an und deutete vorsichtig hinüber. Auch er sah offensichtlich, was sie gesehen hatte, denn auch er hielt den Atem an. War das eine Falle? Dann war der Schatten verschwunden. Ramir und Ziandra blickten sich unschlüssig an, dann runzelte der

Kämpfer die Stirn und Ziandra wurde klar, dass sie sich soeben verraten hatte. Ramir packte sie am Arm und Ziandra schüttelte heftig den Kopf: Jetzt war die falsche Zeit für Diskussionen! Plötzlich knarrte die kleine Tür, welche in dem großen Tor angebracht war und ging auf. Schnell schlüpfen die Männer und Ziandra hindurch und schlossen sie wieder hinter sich. Ramir ging auf Iannis zu und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Ziandra ahnte, worum es sich handelte. Schon sah Iannis zu ihr herüber, aber

sie senkte schnell den Kopf. Dann kam er auf sie zu und zwang sie aufzusehen. Fassungslos schüttelte er den Kopf, als er die Frau erkannte, die er liebte. Ziandra lächelte ihn zaghaft an und er zog die Augenbrauen hoch. Beide wussten, es gab jetzt keine Wahl. Allein zurückschicken würde er sie niemals, also würde sie an seiner Seite bleiben dürfen. Ziandra zog ihm sanft den Kopf herunter, so dass sie in sein Ohr raunen konnte: „Iannis, hat Ramir dir vom dem Riesen draußen erzählt?“ Er nickte, im Hintergrund tauchte

Magas auf, das Messer in der Hand und winkte, ihm zu folgen. Iannis packte Ziandra am Arm und zog sie mit. Dabei flüsterte er leise: „Von den Riesen droht uns keine Gefahr, vergiss, was du gesehen hast! Und wenn es gefährlich wird, möchte ich, dass du dich wie unsichtbar in eine Ecke zurückziehst, hast du verstanden?“ Dabei sah er sie wütend an. Ziandra blitzte mit funkelnden Augen zurück: „Dafür habe ich nicht kämpfen gelernt!“ „Du hast kämpfen gelernt, um dich zu

*verteidigen und nicht, um anzugreifen!
Außerdem darf ich mich nicht ablenken
lassen! Unser Leben steht auf dem
Spiel!“*

*„Ich werde dich nicht ablenken, Iannis,
ich bin nichts weiter als ein
zusätzlicher Kämpfer.“*

*Iannis verzog das Gesicht. Als könne er
vergessen, wer sie war! Aber er ließ
ihren Arm los und setzte sich an die
Spitze seiner Männer, gleich hinter
Magas. Sie verschwanden einer nach
dem anderen lautlos durch eine kleine
Tür an der Seite in der Burg. Ein*

dunkler Flur folgte dem nächsten. Die Wachen, auf welche sie trafen und die stets zu zweit postiert waren, wurden beinahe lautlos unschädlich gemacht. Ziandra erkannte wieder einmal, was für ein grandioser Lehrer Iannis doch war! Jede Handlung schien geprobt, keine Abstimmung war unter den Männern nötig. Und sie fügte sich problemlos in die Riege der Elitetruppe ihres Königs ein, als hätte sie schon immer dazu gehört. Schließlich hob Magas die Hand und ihnen kamen zwei Menschen entgegen: Ein Mann, in

Rüstung der Erimalier, und Prinzessin Asmida.

Iannis beugte sein Haupt vor der Prinzessin und die Männer mit Ziandra taten es ihm gleich. Dann eilten alle den Weg zurück. Iannis Spitzel hob jedoch grüßend die Hand und kehrte ins Dunkel zurück – bereit für weitere Dienste für die Madrenen. Sie waren gerade dabei den Platz vor dem rettenden Tor zu überqueren, da erscholl ein lauter Ruf. Fackeln wurden entzündet und die Gruppe formierte sich sofort schützend um die

Prinzessin. Etwas rollte auf sie zu und Ziandra erkannte den Kopf des Mannes, der ihnen gerade eben noch die Prinzessin überbracht hatte. Sie waren entdeckt worden! Die Prinzessin schrie leise auf und Ziandra warf ihr einen besorgten Blick zu. Aber Asmida, obgleich leichenblass, schien sich in der Gewalt zu haben. Allerdings zitterte sie, denn sie trug nur ein Hauskleid, welches der kalten Nacht nichts entgegensetzen konnte. Ziandra zögerte nicht lange und legte der Prinzessin ihren Mantel um die

Schultern. Dadurch hätte sie selbst auch mehr Bewegungsfreiheit! Die Prinzessin dankte es ihr mit einem zitternden Lächeln.

Ein Mann trat auf die kleine Truppe zu: Es war König Razak selbst, flankiert von drei schwer bewaffneten Kämpfern und einem jungen Mann, in welchem Ziandra Razaks Sohn Nozak vermutete. Im Zwielight der Fackeln erkannte sie auch, warum Razak den Mut aufbrachte, ihnen so nahe zu kommen. Auf jeder Zinne waren Pfeile auf gespannten Bögen zu sehen. Sie

konnten nicht davonkommen! Vorerst schien allerdings noch keine Kampfhandlung bevorzustehen, denn Razak begann zu sprechen: „Das war eine große Torheit, wenn auch mutig! Ich werde der Prinzessin das Leben retten, wenn Ihr sie zu mir zurück schickt. Ansonsten stirbt sie mit Euch und Euren Mannen im Pfeilhagel meiner Männer!“

Iannis entgegnete kurz: „Das ist keine Wahl, König Razak, die ich in Erwägung ziehen könnte. Mein Befehl lautet, die Prinzessin aus Eurer Gewalt

zu befreien!“

„Heras lässt sein Kind lieber sterben, wie feige!“, höhnte der ältere Mann.

Plötzlich wurde Ziandra bewusst, dass Razak ihr Onkel war, der Halbbruder ihrer Mutter! Sie nahm ihn genauer in Augenschein: Er mochte etwa 50 Jahre zählen und war sehr kräftig, wenn auch nicht groß gebaut. Dichtes Haar wallte bis auf seine Schultern, eine Kopfbedeckung trug er nicht, auch keine Krone. Die Augen waren groß und dunkel und seine Miene mehr als finster und höhnisch. Ziandra war sich

eigentlich sicher, sich nicht bewegt zu haben, aber plötzlich kniff der König die Augen zusammen und nahm die Männer um die Prinzessin genauer ins Visier. Iannis spürte die Gefahr und Ziandra wurde kalt. Wusste Razak wer sie ist? Er konnte sie doch gar nicht erkennen, oder? Razak wandte den Kopf und sprach mit einem Mann, der bisher hinter ihm verborgen gewesen war. Dieser trat nun nach vorne. Es war ein Greis, der sich schwer auf einen seltsam gedrehten Stock stützte und nun ebenfalls herüber sah. Dann

flüsterte er dem König einige Worte zu. Die Spannung stieg ins Unermessliche, aber Iannis schien sie nicht zu beachten. Plötzlich erhob sich ein gewaltiges Rauschen in der Luft und ein gellender Schrei durchdrang die Luft. Ziandra hatte so einen schrillen Ton noch nie vernommen. Aber Iannis schien er kalt zu lassen, als hätte er für ihn keine Bedeutung.

Razak allerdings schien Gefahr zu ahnen und schrie Befehle.

Währenddessen packte Iannis die Prinzessin und schob sie in Richtung

der rettenden Türe. Bevor Pfeile auf sie abgeschossen werden konnten, erkannten alle die Gefahr aus der Luft: Ein riesiger Drache erhob sich über der Burg, flügelschlagend schien er in der Luft zu stehen und ihm wandten sich ohne Zaudern die Pfeile zu und wurden verschossen. Zu kurz und zu wirkungslos, um die gewaltige, durch lederne Schuppen geschützte Kreatur zu gefährden! Dann drangen Schwertkämpfer auf Iannis und seine Leute ein und er schob die Prinzessin hinter sich, um sie zu schützen. Er warf

Ziandra einen Blick zu und sie tat, was er von ihr erwartete. Sie nahm die Prinzessin an der Hand und lief mit ihr weiter. Als sich ihnen zwei Männer in den Weg stellten, konnte Ziandra endlich ihr Können unter Beweis stellen. Nicht ohne Mühe, aber ohne wirklich in Gefahr zu geraten, verhalfen ihr ihre Schnelligkeit und Gewandtheit zum Sieg. Dann spürte sie plötzlich drohende Kälte im Rücken. Sie fuhr herum, um einen Bogenschützen zu sehen, der auf die Prinzessin anlegte. Ziandra hatte

keinen Moment Zeit zu überlegen. Sie warf sich vor die Prinzessin und spürte im gleichen Moment wie ein Pfeil ihre Schulter durchdrang. Kurz wurde ihr schwarz vor Augen.

Währenddessen liefen Ramir und ein weiterer madrenischer Kämpfer an ihr vorbei und nahmen die Prinzessin in die Mitte. Ungehindert konnten sie durch die Tür entkommen. Iannis hatte das Geschehen bemerkt, wurde aber von vier Männern gleichzeitig bedrängt, so dass er sich Ziandra nur langsam nähern konnte. Erleichtert sah

er, dass sie sich langsam aufrichtete. Völlig unerwartet stand auf einmal der König vor Ziandra, an seiner Seite der alte Mann. Erschrocken blickte sie den Alten an und fuhr zusammen. Die Augen des Mannes waren reinweiß, er musste blind sein! Dennoch schien er sie genauso zu fixieren wie Razak. Ziandra richtete sich stolz auf. Eigentlich wäre es klüger gewesen, den Blick zu senken, aber die antrainierte Vorsicht, den Feind nie aus den Augen zu lassen und ihre Herkunft ließen es nicht zu. Razak fragte sie: „Wer bist du, Mädchen,

dass du mit den Männern kämpfen darfst?“

„Jemand, der kämpfen kann und will!“, antwortete sie geradeheraus. Razak begriff, dass sie ihren Namen verleugnen wollte, dies passte zu seiner Vermutung.

„Sie ist es, nicht wahr, Samil?“, fragte er den Alten, ohne Ziandra aus den Augen zu lassen.

Dieser nickte. „Ja, mein König, sie ist aus Eurem Geschlecht. Sie muss eine Tochter Riannas oder ein Kind Erinas sein!“

„Sie sieht aus wie Rianna. Also lebt meine Halbschwester noch!“, folgerte er zu Ziandras Schrecken.

Ich habe meine Mutter durch meine Unüberlegtheit in Gefahr gebracht, dachte sie entsetzt. „Ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht, alter, blinder Mann. Ich bin ein Mitglied der Elitetruppen von König Heras! Und darauf bin ich stolz!“, sagte sie gespielt hochnäsiger. „Nehmt sie fest!“, schrie der König zornentbrannt. Aber bevor jemand diesem Befehl nachkommen konnte, war Iannis da und stand vor Ziandra.

„Lauf los!“, rief er ihr zu und Ziandra folgte dieser letzten Chance sofort. Iannis war, nach kurzem Kampf mit zwei Wachen, dicht hinter ihr und gemeinsam liefen sie über die Brücke zum Wald, wo die anderen bereits angekommen waren. Allerdings waren ihnen mindestens zehn Männer direkt auf den Fersen. Der Drache, der bisher über der Burg seine Kreise gedreht hatte, war nun direkt über ihnen. „Achte nicht auf ihn, Ziandra! Er ist auf unserer Seite!“, sagte Iannis an ihrer Seite. Erstaunt sah sie zu ihm hin,

*dann bremste sie mitten im Lauf ab:
Vor ihr standen nun mindestens acht
der großen Schatten.*

*„Das habe ich ja fast vergessen“,
dachte Ziandra entsetzt.*

„Wer sind denn die schon wieder?“

*„Komm weiter, Ziandra“, hetzte Iannis
sie. Gemeinsam liefen sie zwischen den
Schatten hindurch und Ziandra
erkannte fassungslos, dass es zwar
keine Riesen, aber doch Männer von
gewaltiger Größe waren. Ein
erhobener Schwertarm war so lang wie
zwei Arme von Iannis,*

dementsprechend furchterregend waren die Waffen. Die Männer selbst hatten lange Mähnen und Bärte, entweder von tiefdunkler oder weißblonder Farbe, die Augen jedoch waren bei allen tiefschwarz wie dunkle Knöpfe, was vor allem bei den Blonden unheimlich aussah.

Nun stieß der Drache herab und Ziandra erkannte auf seinem Rücken einen großen, hageren Mann, ebenfalls mit langem, aber bereits ergrautem Bart und tiefdunklen Knopfaugen. Der Drache zischte so knapp über sie

*hinweg, dass Ziandra ihren Kopf
einzog. Dann hörte sie den
vernichtenden Feuerstoß hinter sich
und wusste, dass ihre Verfolger nicht
länger Gefahr bedeuteten. Iannis warf
sie auf ihr Pferd und sie ritten den,
bereits vor ihnen galoppierenden
Gefährten hinterher. Ziandra spürte
auf einmal wieder den Schmerz in ihrer
Schulter und ihr wurde bewusst, dass
sie immer noch den Pfeil in ihrem
Fleisch stecken hatte. Jeder
Galoppsprung schmerzte und sie sackte
im Sattel zusammen, um die Stöße*

abzumildern. Iannis sah besorgt zu ihr hinüber. Er wusste, dass sie es nicht mehr lange durchhalten konnte. Er stieß einen schrillen Pfiff aus und die Gruppe vor ihnen hielt an. Magas kam zurück und erkannte das Problem. Er erkannte auch in diesem Moment, wer sie war und fluchte laut. Iannis grinste bitter: „Ja, genau, das habe ich mir vorhin auch gedacht, mein Freund. Höre zu, Magas! Ziandra ist verletzt und kann das Tempo nicht mithalten. Wir werden ein Versteck suchen und nachkommen. Es kann ein bisschen

dauern. Bringe du die Prinzessin zurück, es sollte nichts mehr dazwischenkommen. Die Magaren werden ein Auge auf Euch haben!“

Magas nickte: „Ja, Hauptmann, macht Euch keine Sorgen. Ich bringe die Prinzessin wohlbehalten zu ihrem Vater. Achtet gut auf Euch!“

Er wollte sich wieder in Bewegung setzen, da hielt Ziandra ihn verzweifelt zurück. „Magas, bitte, sucht meine Eltern auf. Sagt meiner Mutter..., sagt ihr, er hat mich erkannt und weiß vermutlich, wo sie ist. Sie muss fliehen!“

Bitte, sagt es ihr gleich, wenn ihr ankommt. “

Magas sah seinen Hauptmann fragend an. Iannis hakte erschrocken nach:

„Bist du dir da sicher, Ziandra? Es wäre gefährlich für deine Mutter ohne Grund zu fliehen! Razak hat dich doch noch nie gesehen, oder? “

Sie schüttelte erschöpft den Kopf.

„Nein, aber er und der Alte haben es erraten. Sie meinten, ich sähe aus wie meine Mutter. “

Iannis sah sie forschend an, hatte aber keinen Grund an ihren Worten zu

zweifeln. Er nickte Magas zu und da er glaubte, diesem eine Erklärung zu schulden, fügte er leise hinzu:

„Ziandras Mutter ist Rianna, die verschwundene Prinzessin der Erimalier und sie verdient unsere Hilfe und unseren Schutz. Auch auf König Heras ausdrücklichen Wunsch!“

Ein merklicher Ruck durchfuhr den tapferen Kämpfer: „Dann wird es mir eine Ehre sein, Ziandra!“ Sie dankte ihm mit einem leisen Lächeln, welches durch ihre Schmerzen etwas verkrampft war. Iannis sah sie zärtlich an und

fügte hinzu: „Und sage Ronan und Rianna, dass ihre Tochter der Prinzessin das Leben gerettet hat.“ Magas salutierte vor beiden, riss sein Pferd herum und sprengte zu seiner Gruppe zurück, die sich sofort wieder in Bewegung setzte.

Iannis drängte sein Pferd neben Ziandras und sagte leise: „Ich weiß ein sicheres Versteck, Ziandra! Nicht weit von hier. Dort werden wir den Pfeil herausholen und die Schmerzen werden bald leichter werden. Ein bisschen musst du allerdings noch durchhalten.

Schaffst du das? “

Ziandra konnte es sich nicht vorstellen, aber hatte sie eine Wahl? Sie nickte entschieden.

Langsam setzten sich ihre Pferde wieder in einen verhaltenen Galopp, aber sie waren noch nicht weit gekommen, als wie aus dem Boden gewachsen eine Wand aus Kämpfern vor ihnen stand. Es waren keine Männer Razaks, sondern diese übergroßen Kämpfer aus dem Wald. An ihrer Spitze der Graubärtige diesmal auf einem riesigen weißen Pferd. Es

herrschte Schweigen, dann setzten sich die Männer in Bewegung und Ziandra spürte zu ihrem Entsetzen, dass sie das Bewusstsein verlor.

Iannis sah sie fallen und konnte sie dennoch nicht mehr aufhalten. Bevor sie allerdings auf den Boden aufschlagen konnte, hob der Anführer der Riesen die Hand und bremste mit dieser Bewegung aus einer Entfernung von mindestens vier Metern ihren Fall, so dass sie langsam niedersank. Iannis hatte vom Zauberer Seros und seinen Magaren gehört, aber nicht alles

geglaubt. Nun glaubte er es!

Als Ziandra erwachte, lag sie im Dunkel. Sie schien sich in einer Höhle zu befinden. Durch den Eingang sah sie in der Ferne Fackeln und den Sternenhimmel. Sie sollte sich aufsetzen, aber ein Stich durchzuckte sie und sie blickte an sich herab. Der Pfeil war weg und sie trug einen Verband. Leise Atemzüge neben ihr verrieten ihr, dass sie nicht allein war. Als sich ihre Augen an das Dunkel gewöhnt hatten, erkannte sie in dem

Schatten neben sich Iannis. Beruhigt schloss sie wieder die Augen. Als sie das nächste Mal erwachte, war der Platz neben ihr leer und die helle Sonne schien in die Höhle herein, in welcher sich ihr Lager befand.

Langsam stand sie auf, wartete immer wieder etwas ab, wenn der Schwindel sie überfiel. Da sie am Oberkörper nichts trug als den Verband, suchte sie nach ihrer Jacke, fand sie aber nicht. Sie schlang sich mühsam die Decke um die Schultern und ging langsam auf den Ausgang der Höhle zu. Dort blieb sie

fasziniert stehen:

Ein riesiges Tal erstreckte sich zu ihren Füßen, am Himmel zog der Drache seine Kreise und am Boden schienen einzelne der riesigen Männer Kampftraining zu betreiben. Ziandras Augen suchten nach Iannis und fanden ihn an einem Feuer in der Nähe sitzend, neben ihm der Reiter des Drachen. Als hätte er ihren Blick gespürt, sah Iannis herüber und erblickte sie. Sogleich sprang er auf und eilte zu ihr., Ziandra, wie fühlst du dich? Du solltest noch nicht

herumlaufen!“

Sanft nahm er ihren Arm und führte sie zum Feuer. Dort hing auch ihre Jacke. Sie war gewaschen worden und man hatte auch das Loch offensichtlich geflickt.

Lächelnd half ihr Iannis hinein.

„Komm setz dich! Das ist der Zauberer Seros, der Anführer der Magaren. Er kämpft seit langem gegen Razak und war im rechten Moment da, als wir ihn brauchten. Hier sind wir sicher, Ziandra.“

„Aber leider nicht auf ewig, mein

Freund“, brummte der Alte und stocherte mit einem Ast in der Glut herum. „Razak weiß, wer sie ist und wird sie und Rianna suchen. Und hier wird er sie bald vermuten. Ziandra muss weiter, sobald es ihr besser geht! Ziandra, du bist sehr wichtig für unseren Kampf. Die Linie Sagobans und Melisins muss weitergehen! Eines Tages wird wieder eine mächtige Hexe aus dieser Linie hervorgehen. Sie wird die Einzige sein, die Razak und seine Nachfahren in die Schranken weisen kann!“

Ziandra traute ihren Ohren kaum. Sie würde Mutter oder Großmutter einer Hexe sein? Was faselte der Alte da nur? Plötzlich zischte es in der Glut und sie begann hell aufzuglühen ohne zu lodern und Ziandra sah darin eine Frau, die aussah wie ihr eigenes Spiegelbild. Seros sprach mit bitter klingender Stimme.

„Das war Melisin, deine wahre Großmutter! Sie war die Zauberin der Menschen und war eine weise, starke Herrscherin. Aber Razaks Mutter, eine Frau durchdrungen vom Gift der

Eifersucht und Gehässigkeit, ließ sie töten, als Melisin nicht damit rechnete. Seitdem sitzt Razak nach seiner Mutter auf dem Thron Erimalias und knechtet das hilflose Volk. Und nun streckt er seine Hände auch nach Madredas aus. Erst recht, nachdem er ahnt, dass sich seine Halbschwester Rianna dort befindet, welche jeder Erimalier liebend gerne auf seinem eigenen Thron sähe. Du bist nach deiner Mutter und einem weiteren Verwandten die nächste, berechtigte Anwärtlerin auf den Thron Erimalias, Ziandra!“

Ziandra schüttelte benommen den Kopf und sah verstohlen zu Iannis. Dieser konnte nachfühlen, wie es ihr ging, hatte er doch letzte Nacht das Gleiche erfahren. Allerdings hatte er die Vorgeschichte Riannas bereits gerüchteweise vernommen. „Das kann ich kaum glauben, mächtiger Seros! Ich bin doch nur ein Mädchen, das gerne kämpft.“

Seros neigte den Kopf. „Ich weiß! Deine Mutter hat das Wissen und die Sanftheit Melisins und du ihre Stärke und ihren Willen geerbt. Erst wenn eine

Frau geboren wird, die beides in sich vereint, werden wir von Razak und seinen Erben befreit werden. Weder die Hexe Azriel noch ich wissen, wann das sein wird. Aber wenn ich deine Wahl deines Mannes ansehe, denke ich, dass es nicht mehr allzu lang auf sich warten lassen wird.“

Ziandra wurde rot. Woher wusste der Zauberer von ihren Gefühlen für Iannis? Dieser grinste sie schelmisch an und Ziandra ahnte, dass sich die Männer über sie unterhalten hatten. Einerseits fühlte sie sich von Iannis

hintergangen, andererseits hatte er dadurch auch seine Gefühle für sie zugegeben. Dies wurde durch die nächsten Worte des Zauberers bestätigt.

„Wenn du dich wieder gesund genug fühlst, Ziandra, solltet ihr so bald wie möglich heiraten und euch an einem sicheren Ort verbergen.“

Mit diesen Worten stand er auf, leicht wie ein junger Kämpfer, und stieg den Weg hinab ins Tal, wo soeben der Drache gelandet war. Ziandra und Iannis sahen sich an, alles war

vorbestimmt, warum sich dagegen wehren, wenn es doch sowieso das war, was beide sich gewünscht hatten?

Zwei Tage später heirateten Iannis und Ziandra. Als sie vor Seros standen – Iannis in prächtiger Kleidung und Ziandra mit einem geflochtenen Blumenkranz auf dem leuchtend roten Haar – waren sie von den Magaren umringt, die ihnen mit tiefen Stimmen zujubelten. Dann gab es einen Aufruhr oben an der Höhle und alle sahen kampfbereit hinauf. Aber dort standen keine Feinde, sondern Rianna und

Ronan, die von Magas gewarnt worden und geflohen waren. Dorthin, wo sie ihre Tochter vermuteten. Nach einer kurzen Umarmung und dem wohlwollenden Einverständnis der Eltern fuhr Seros mit der Zeremonie fort. Bald schon waren Iannis und Ziandra ein glücklich strahlendes Paar.

In dieser Nacht träumte Ziandra, dass oben an dem Höhleneingang nicht ihre Eltern standen, sondern der junge Prinz Nozak, welcher das Lager ausspähte. Am nächsten Morgen teilte

sie ihren Traum ihrem Mann und ihren Eltern mit. Diese taten den Traum keineswegs, wie von ihr befürchtet, als Unsinn ab, sondern wirkten ernsthaft besorgt. Ronan sagte schwermütig: „Es wäre auch zu schön gewesen, hätten wir Ruhe gehabt. Sie werden kommen und es ist durchaus möglich, dass wir hier bereits ausgespäht wurden.“

Iannis wirkte, als trüge er eine schwere Last auf den Schultern. Ziandra fragte ihn leise nach dem Grund. Im ersten Moment schien es, als wolle er nicht antworten. Dann sagte er jedoch ganz

*offen: „Ich bin der Heerführer
Madredas, Ziandra! Und während sich
der Feind auf den Kampf vorbereitet,
bin ich hier, anstatt bei meiner Truppe
das Gleiche zu tun und meine Aufgabe
zu erfüllen. Ich will dich nicht hier
lassen, aber dich mitzunehmen, hieße,
dich in Gefahr bringen.“ Alle sahen ihn
mitfühlend an. Jeder konnte seinen
inneren Konflikt nachempfinden. Ronan
schlug vor: „Du kannst sie mit uns
gehen lassen, Iannis. Ob wir noch ein
paar Wochen mehr oder weniger auf
sie aufpassen ...“, scherzte er*

halbherzig. Ziandra fuhr herum, bereit es auf einen Streit ankommen zu lassen.

„Ich weiß, ihr alle meint es nur gut.

Aber ich gehe mit meinem Mann nach Madredas. Ich kann ebenso kämpfen, vergesst nicht, wer den Pfeil statt der Prinzessin erhalten hat!“

Rianna stieß einen besorgten Ausruf aus: „Da hat dein Kämpfer wohl vergessen uns mitzuteilen, dass unsere Tochter dabei verletzt wurde, Iannis!“

Iannis schien hin und her gerissen, was zu tun war. Seros schüttelte den Kopf.

„Das begeistert mich nicht, Iannis. Ihr

beide seid die Hoffnung Erimalias und Madredas. Wenn ihr umkommt, wird das Schicksal neu geschrieben werden müssen!“

„Was schreibt das Schicksal denn genau, Seros? Es muss doch auf so etwas vorbereitet sein, oder? Es kann doch nicht annehmen, dass diejenigen, die zwei Völker retten sollen, sich in einer Höhle verkriechen und auf einen günstigen Tag warten!“, redete sich Ziandra zunehmend in Fahrt. Iannis grinste, das war sein Mädchen.

Allerdings war ihm dabei immer noch

nicht ganz wohl. Seros schüttelte erbost den Kopf über den gut gezielten Spott, konnte sich aber den Argumenten der jungen Ehefrau nicht entziehen. Aber am Ende setzte sich Ziandra dann doch durch und die beiden packten ihre wenigen Sachen. Ronan und Rianna sollten bei den Magaren warten, bis diese in einen Kampf eingreifen würden. Sollte alles einen glücklichen Ausgang nehmen, würden sie sich bei der alten Azriel treffen.

Ziandra und Iannis ritten bereits am nächsten Abend in die Stadt ein und

wandten sich gleich zum Palast. Auf den Straßen war niemand zu sehen, die Fenster waren gut verhängt. „Als würde das den Feind draußen halten“, dachte Ziandra bedrückt.

Die Wachen überall in der Stadt waren deutlich verstärkt worden. Leise ritten Iannis und Ziandra zum Stall von Iannis Truppe. Dort wurden sie von erleichtertem Lachen begrüßt. Magas schlug dem Hauptmann begeistert auf die Schulter und verneigte sich kurz vor Ziandra. Schnelle Schritte waren zu hören und Iannis Stellvertreter Travol

kam herein.

„Iannis, den Göttern sei Dank! Der König wünscht dich sofort zu sehen. Wir dachten schon kurz, dir sei etwas Besseres eingefallen, als hierher zurückzukommen.“, schmunzelte er mit einem Nicken in Ziandras Richtung.

„Ist es mir auch, Travol! Darf ich euch meine Frau Ziandra vorstellen?“

Iannis grinste frech, als er die verdutzten Mienen seiner Männer sah.

„Ihr habt nur Glück, dass sie so blutrünstig ist und gerne kämpft, sonst wäre ich möglicherweise nicht hier!“

Ziandra boxte ihn sanft in die Seite und die Männer, in der Annahme, dass ihr Kommandant nur scherzte, lachten und beglückwünschten die beiden. Nur Magas, der Ziandras Herkunft kannte, blickte etwas sorgenvoll in die Runde. Kurz darauf wurden sie vor den König und Prinzessin Asmida geführt. Die Prinzessin schien sich etwas erholt zu haben. Dennoch stand ihr der ausgestandene Schrecken noch in den Augen.

„Unsere tief empfundene Dankbarkeit ist Euch und Eurer Begleiterin gewiss,

mein Hauptmann. Ich wusste, ich kann auf Euch zählen!“, sprach König Heras mit der sanften dunklen Stimme, die Ziandra schon immer, wenn sie diese vernommen hatte, bewundert hatte. Heras war kein Kämpfer, er war ein gelehrter, gütiger Mann, der seinem Volk stets Frieden und Wohlstand hatte verschaffen können. Keinen besseren König hätte ein Volk haben können. Zur Planung der Abwehr einer feindlichen Macht war er jedoch nicht geeignet. Die Wahl, Iannis und Travol damit zu betrauen, war weise. Der Übermacht

der Erimalier, die wohl bald über sie herfallen würde, konnten jedoch auch diese beiden zu wenig entgegensetzen! Asmida trat auf Ziandra zu. „Wer seid Ihr, tapferes Mädchen, die Ihr meinen Schmerz und die Gefahr auf Euch nahmt, um mich zu retten?“ Ziandra senkte ergeben den Kopf. Diese Frau vor ihr war genauso von königlichem Blut, wie sie selbst. Aber gegenüber Asmida fühlte sich Ziandra unweiblich und linkisch. Die Prinzessin war nicht einmal so schön wie Ziandra. Aber sie strahlte Anmut und Zartheit aus: ein

*deutlicher Gegensatz zu Ziandras
Temperament und Kampfgeist.*

*„Mein Name ist Ziandra, meine
Prinzessin. Die Tochter Ronans und
Riannas. Es war mir eine Ehre, Euch
behilflich zu sein!“ Bei der Nennung
ihrer Mutter merkte Heras auf und
warf einen Blick auf Iannis. Dieser
nickte ihm bestätigend zu und der
König fragte leise: „Hat sie jemand
erkannt, Hauptmann?“*

*Iannis nickte bedauernd. „Ja, Razak
hatte einen Weisen an seiner Seite, der
sie trotz seiner Blindheit erkannt hat.“*

„Das war Samil! Er sieht mit seinem inneren Auge so gut wie wir. Also haben sie jetzt zwei Gründe zu kommen: Mein Reich zu erobern und ihres zu retten! Rianna muss umgehend in Sicherheit gebracht werden, genauso wie ihre Tochter. Laut der Vorhersage sind die beiden unerlässlich für den endgültigen Sieg über Razak und seine Nachfahren“, befahl der König mit harter Stimme. Ziandra wagte dennoch Widerspruch. „Mein König, meine Eltern sind bereits in Sicherheit! Und Iannis und ich sind hier, um für

Madredas zu kämpfen! Wir werden unser Volk nicht im Stich lassen!“
Der König sah sie lange an, dann seufzte er schwer. „Mein Kind, Ihr glaubt nicht, wie gerne ich Euch hierbehielte! Aber Euer Schicksal ist wichtiger als meines oder als das Wohlbehalten unseres Volkes! Ihr müsst gehen! Ihr könnt sie nicht aufhalten, mit keiner List und keiner Kraft. Vermutlich nicht einmal mit Seros und seinem Drachen! Und deshalb müsst Ihr gehen. Ich gebe Euch eine Truppe mit, die Euch von hier fort

zu Euren Eltern bringt!“

*„Mein König“, begann Iannis zögernd,
„Ziandra ist nun meine Frau!“ Der
König legte lächelnd den Kopf auf die
Seite und meinte leise: „Ja, ich dachte
mir schon, dass sie Euch etwas
bedeutet, Iannis. Dann gebt Travol und
mir eine gute Strategie und bringt Eure
Frau in Sicherheit. Zwei Kämpfer mehr
oder weniger werden das Schicksal
nicht umstimmen. Aber Ihr beide könnt
es wenden! Geht so bald wie möglich!“
Ziandra öffnete den Mund um erneut zu
widersprechen, aber Iannis legte ihr*

*besänftigend die Hand auf die Schulter.
„Das ist mein letztes Wort, Prinzessin
Ziandra! Folgt meinem Befehl und gebt
auf Euch Acht!“, donnerte der König,
dass seine eigene Tochter aufgrund der
ungewohnt lauten Worte aus dem Mund
ihres Vaters zusammenzuckte. Ziandra
und Iannis verneigten sich und
wünschten dem König und Asmida viel
Glück. Ziandra wusste, dass Iannis die
gleiche Traurigkeit und das Gefühl des
Verrats empfand wie sie selbst. Aber
wie der König gesagt hatte, es lag nicht
in ihrer beiden Hände den Sieg zu*

erreichen! Bei einem kurzen Aufenthalt im Quartier der Truppen musste Iannis seinen entsetzten Waffenbrüdern seine bevorstehende Abreise mitteilen und fühlte sich dabei wiederum wie ein Verräter. Ziandra dagegen fiel die Rolle der Person zu, welche den Anführer zum Straucheln gebracht hatte. Sie fühlte sich kein bisschen besser als ihr Mann! Travol und Iannis besprachen die günstigsten Möglichkeiten der Verteidigung, dann packte der entlassene Anführer seine Sachen zusammen. Bevor sie den Raum

verzagt verlassen konnten, trat der treue Magas auf sie zu und umarmte beide.

„Ich wünsche Euch viel Glück, Ihr werdet es brauchen. Denn ich fürchte mehr um Euer Leben, denn um unseres!“, sagte er grimmig vor den erstaunten Kämpfern. „Ich habe von der Prophezeiung gehört und hoffe, sie wird wahr werden. Kampf dem Tyrannen Razak!“, schrie er laut und alle taten es ihm nach. Bevor sie Madredas verließen, holte Ziandra noch etwas Kleidung und Nahrung für

*unterwegs aus ihrem Elternhaus. Dann
verließen sie die Stadt und die
Menschen, die ihre einzige Heimat
gewesen waren.*

Kapitel 7: Auf der Flucht

Zwei Tage ritten sie durch in der Nacht und rasteten am Tag in Verstecken. Sie waren auf dem Weg zu Seros, um mit Rianna und Ronan weiterzufliehen.

Ziandra sah sich immer wieder um, sie fühlte sich verfolgt und erwartete jeden Moment den Feind hinter sich zu erblicken. Aber niemand war zu sehen! Kurz vor Beginn der Dämmerung kamen sie im Tal der Magaren an und wurden nach sorgfältiger Überprüfung eventueller Verfolger, zu Seros

geschickt. Rianna und Ronan eilten erleichtert auf die beiden müden Reiter zu.

„Wo wart Ihr denn so lange? Gab es Probleme?“, wurden sie bestürmt. In diesem Augenblick betrat der hochgewachsene Zauberer den Kreis des verlöschenden Feuers und sah Iannis schweigend an. Dieser erwiderte müde: „Nein, wir mussten uns verabschieden und einiges durchsprechen. Dann sind wir nur in der Nacht geritten, um eine Verfolgung zu erschweren.“

Seros nickte beifällig. „Habt Ihr jemanden bemerkt?“ Dabei sah er Ziandra an und sie hatte das Gefühl, er sähe direkt in ihre Seele. Zögernd erwiderte sie:

„Nein, gesehen haben wir niemand. Aber ich habe das gleiche schlechte Gefühl wie bei meinem Traum über Nozaks Eindringen hier!“

Seros nickte wieder. „Das geht mir genauso, Ziandra. Ein äußerst schlechtes Gefühl! Bald wird sich etwas tun und es wird uns nicht gefallen. Ihr müsst so schnell wie

möglich weiter. Ihr seid hier nicht sicher! Aber zuerst ruht Euch aus und esst etwas. Ronan, Rianna, Ihr bereitet Euch vor, mit ihnen zu gehen!“, befahl er herrisch.

Ziandra dachte nicht zum ersten Mal, dass sie Seros nicht wirklich mochte. Und dass er mit ihren Eltern so umsprang gefiel ihr ebenfalls nicht und wie sie sehen konnte, kämpfte auch Ronan mit einer scharfen Erwiderung. Bevor einer von beiden noch etwas sagen konnte, sah Seros Ziandra an und lächelte kurz. Und sie wusste, dass

ihre Gedanken erneut gelesen worden waren. Müde wandte sie sich ab und folgte ihrem Mann in die Höhle, um dort nach kurzen Zärtlichkeiten fast sofort einzuschlafen.

Der Morgen dämmerte bereits, als Ziandra erwachte. Sie fühlte sich frisch und erholt, aber wie eine dunkle Wolke schien ihre böse Ahnung über ihr zu hängen.

Sie trat hinaus und sah, dass Ronan und Iannis bereits die Pferde beluden. Ihre Mutter kniete vor dem Feuer und schöpfte heißen Kaffee in vier Tassen.

Rianna sah lächelnd auf, als sich Ziandra neben sie setzte.

„Wir sind bald bereit, Kind. Hier, trink etwas!“

Ziandra nahm dankend die Tasse entgegen und grinste spöttisch, als sie den tadelnden Blick Riannas an ihrer Kleidung hinabgleiten sah. Sie wusste, die Mutter liebte es, sie in einem Kleid und mit schöner Frisur zu sehen. Aber dies entsprach schon im normalen Leben nicht Ziandras Geschmack und auf ihrer Reise wäre es mehr als störend gewesen. Rianna dagegen hatte

nicht auf ihre gewohnte Kleidung verzichtet. Ziandra konnte es sich nicht verkneifen etwas zu sticheln:

„Brauchst du nachher wegen deinem Kleid etwas Hilfe beim Aufsteigen, Mutter? Ich helfe dir gerne!“

„Lass deine Mutter in Ruhe, Kind. Sie weiß, was sie tut, genau wie du!“, ertönte die kräftige Stimme ihres Vater hinter ihnen. Noch bevor eine der beiden Frauen etwas erwidern konnte, erscholl ein Schrei auf dem Berg und knapp neben ihnen schlug der Körper einer der Wachen vom Taleingang

nieder. In diesem Moment brach um sie herum die Hölle los! Ronan stieß Rianna in den Schutz des Felsens, während Iannis und Ziandra ihre Bögen in Position brachten. Unter dem Felsen konnten sie nicht viel von dem erkennen, was sich über ihnen abspielte, aber die große Anzahl der Pfeile, die auf das Tal niederprasselte zeigte ein deutliches Bild von der Menge der Feinde.

Iannis suchte Seros, der wie vom Erdboden verschluckt schien. Er schrie zu seiner Frau hinüber, die ein paar

*Felsblöcke weiter in Deckung
gegangen war und nun versuchte
helfend einzugreifen, ohne ihren
eigenen Standort preiszugeben.*

*„Ziandra, lass es! Das hat keinen Sinn,
wir müssen hier raus!“*

Ziandra schüttelte heftig den Kopf.

*„Wir können nicht hinaus, der einzige
Weg ist über uns!“*

*Iannis ignorierte ihren Protest, er gab
Ronan Zeichen und die beiden Männer
zogen die Pferde näher an die
Felswand heran. Ronan warf Rianna
auf eines davon und stieg dann selbst*

auf. Ziandra überlegte nicht lange, es würde schon einen Grund für das Verhalten der Männer geben. Sie sprang zeitgleich mit Iannis in den Sattel. Iannis führte den kleinen Trupp an. Sie preschten den steilen Pfad an der Wand entlang hinunter zum Bach, an welchem sie sonst ihr Wasser holten. Dort verschwanden sie unbemerkt im Gebüsch. Plötzlich rauschte es direkt vor ihnen, laut und zischend und die vier konnten ihre Pferde gerade noch bändigen. Der Drache mit Seros auf seinem Rücken

startete an ihnen vorbei. Ziandra fing trotz des Tempos Seros' Blick auf. Er nickte ihr grimmig zu. Dann stürzte sich der große Drache mit dem Mann in die Schlacht.

Die vier ritten, was die Pferde hergaben und Ziandra war erstaunt, wie ihre zarte Mutter, die sich vorwiegend in Haus und Kräutergarten aufgehalten hatte, dieses Tempo und die Anstrengung durchhielt. Zwei Abende später kamen sie bei einer alten Hütte an und Rianna glitt als erste vom Pferd und klopfte an die Türe. Eine alte

Frau öffnete und lachte meckernd, als sie die Frau, die sie zuletzt als Mädchen gesehen hatte, wiedererkannte.

„Soso, ich habe dich schon kommen gesehen, dich und die deinen! Kommt herein!“, sagte Azriel und ging ihnen ins Dunkle voraus zum Feuer.

Erschöpft ließ sich Rianna vor die wärmenden Flammen fallen, Ronan und Iannis folgten mit dem Gepäck. Ziandra war vor der Türe stehen geblieben, ein eisiger Schauer nach dem anderen lief über ihren Körper. Iannis kam wieder

*aus der Hütte und sah sie fragend an:
„Was ist los, Ziandra, warum kommst
du nicht?“*

*Ziandra flüsterte: „Wer ist das, Iannis?
Diese Frau ist mir unheimlich,
irgendetwas stimmt hier nicht!“*

*In diesem Moment kreischte die Alte:
„Kommt rein und flüstert nicht da
draußen, Neuigkeiten gibt es nur hier!“
Die beiden sahen sich an und Iannis
flüsterte grinsend: „Komm lieber, sonst
hext sie uns Warzen auf die Nasen!“*

*Ziandra konnte gar nicht darüber
lachen, denn sie hatte das Gefühl, dass*

Azriel dazu durchaus im Stande war. Immer noch voll Widerwillen betrat sie die Hütte und es geschah das Gleiche, was damals ihre Mutter erlebt hatte: Das Feuer loderte hoch auf, so dass alle erschrocken zurückfuhren. Azriel lachte wieder.

„Ganz deine Tochter, Rianna und noch dazu das Temperament des Schmieds! Da wird es ein bisschen dauern, bis sich das Feuer beruhigt hat und wir sehen können, was bei Seros los ist!“ Ziandra sah sie neugierig an, dann warf sie einen Seitenblick auf ihre

Eltern. Rianna lächelte sie müde an:

„Das ist Azriel, mein Schatz. Sie ist die Hexe, die über das Volk der Menschen wacht und herrscht!“

„Eher herrscht“, brummelte Ronan und schoss einen giftigen Blick in Richtung der alten Frau, die seine Rianna damals so grob herumkommandiert hatte.

„Die Menschen verdienen es nicht mehr anders, aber das werdet ihr Weichlinge nie verstehen, dass Unkontrolliertheit nur Gewalt, Neid und Kampf nach sich ziehen!“, keifte

die Alte zurück. Ziandra legte den Kopf schräg und überlegte, dass in Azriels Worten Wahrheit lag, auch wenn sie selbst das gewaltsame Beherrschen eines Volkes nicht gut hieß. Aber einen König wie Heras über sich zu haben, dem das Wohl seines Volkes über alles ging und der seine Herrschaft nicht missbrauchte, sondern damit geschickt lenkte – das war es wohl, was die meisten Menschen in ihrer Schwäche wirklich benötigten, damit hatte Azriel Recht. Diese nickte ihr überrascht zu: „Du weißt, Kind, das ich Recht habe!

Deine Mutter will helfen, aber das reicht nicht aus. Die Frage ist, reicht was du bist, um das Schicksal zu ändern? “

„Was müsste ich sein, um dies zu tun, Azriel? “, hörte Ziandra sich selbst wie aus weiter Ferne fragen. Die Alte sah sie abschätzend an, die Augen zusammengekniffen, den faltigen Mund gespitzt.

„Mutig bist du, vermagst viel im Kampf. Weisheit ... dafür bist du noch zu jung. Aber dein Temperament hast du nicht im Zaum bis jetzt! Mut, Wissen

*und überlegtes Handeln ist vonnöten!
Wir werden sehen, was die Zeit
bringt. “*

*In diesem Moment sah Ziandra in den
Augenwinkeln, wie sich die hohen
Flammen beruhigten und zu einem
schwachen, bläulichen Glühen wurden.
Alle sahen gespannt hinüber. Ziandra
spürte, wie Iannis Hand ihr
Handgelenk umfasste und als sie ihn
ansah, erkannte sie, dass nun auch er
spürte, dass hier höhere Mächte am
Werk waren. In den Flammen züngelten
nun blau eingefärbte Bilder. Die*

Magaren kämpften in der Schlucht, welche sie erst vor zwei Tagen verlassen hatten, aber sie waren am Ende. Die Übermacht der Erimalier war zu groß, nach und nach wurden die großen Kämpfer zurückgedrängt, der Drache – welcher Balor genannt wurde – lag am Boden, augenscheinlich verwundet, denn über seinen linken Flügel floss das Blut in dicken roten Strömen. Dann sprangen Rianna und Ziandra gleichzeitig auf: Prinz Nozak stand, das Schwert erhoben, neben des Drachen Hals und holte zum

entscheidenden Schlag aus, als Seros sich taumelnd erhob und für den Drachen um Gnade bat. Nozak hielt das schwere Schwert erhoben, als sei das Gewicht für ihn nicht zu spüren: „Was gibst du mir dafür, alter Zauberer? Wo sind Rianna und ihre Tochter?“ Seros hob die Hände: „Sie flohen bereits vorgestern morgen, als Ihr durch den oberen Eingang kamt. Sie nahmen den Weg durch das Bachbett! Wo sie sich jetzt aufhalten, weiß ich nicht!“ Nun zuckte Nozaks Arm nach unten und Seros schrie wieder: „Nein,

tut das nicht! Er wird Euch ab jetzt gehorchen, Ihr habt ihn besiegt und seid sein neuer Herr!“ Nozak trat an den Drachen heran. „Steh auf, Balor. Zeig mir, das du es für mich tust!“ Ziandras Herz krampfte sich zusammen, als sie zusehen musste, wie sich der Drache mühevoll und unter Schmerzen hoch kämpfte, um dann sein mächtiges Haupt vor dem Tyrannen zu beugen. Auf Nozaks Antlitz zeigte sich nun der grausame Triumph, den er nun empfinden durfte. Er hatte gesiegt, auch wenn der Hauptgrund seiner

Anwesenheit an diesem Ort entkommen war! Und nun war auch die Zeit für den Untergang Madredas gekommen! Azriel und ihre Besucher mussten in den nächsten Stunden hilflos mit ansehen, wie Seros und die Magaren in das Reich der Schatten verbannt wurden. Einer nach dem anderen der tapferen Kämpfer verschwand mit gebeugtem Haupt in der Höhle am anderen Ende des Tals. Als letzter ging Seros mit einem herzzerreißenden Blick auf seinen Drachen, der ihm nun nicht mehr gehörte. Ziandra warf einen Blick

auf Azriel, um zu erfahren, wie diese die Niederlagen ihrer Verbündeten verkraftete. Sie war zu Tode erschrocken, als sie die glänzenden schwarzen Augen sah und die einzelne Träne, welche sich den Weg über die ledrige Wange der alten Hexe suchte. Also stand Seros Azriel näher als sie alle gedacht hatten! Dann folgten die Tage, an denen sie nicht viel aßen und tranken, an denen sie mit ansehen mussten, wie Madregas fiel! In diesen Tagen häufte es sich aber auch, dass Ziandra von morgendlicher Übelkeit

befallen wurde und ihre Mutter ihr eröffnete, was sie selbst schon vermutet hatte: Ziandra war schwanger!

Alle waren außer sich vor Freude, wussten aber doch, dass es nicht einfach werden würde, dieses Kind sicher groß werden zu lassen. In das Feuer sahen sie nicht mehr oft. Es war zu schmerzhaft, die Freunde sterben zu sehen. Aber wenn sie in die kleine Stadt Argos ritten, um einzukaufen, erfuhren sie dennoch alles Wichtige. Prinzessin Asmida hatte Razak heiraten müssen! Und dann kam Iannis eines Abends

zutiefst niedergeschlagen zurück:
König Heras war tot! Razak hatte ihn
nach der Aufgabe Madredas‘ am Leben
gelassen, aber nun ging das Gerücht
um, er sei keines natürlichen Todes
gestorben. Ziandra und Rianna weinten
bittere Tränen, als sie es hörten. Und
selbst Azriel verkniff sich diesmal eine
bissige Bemerkung über die Weichheit
der Frauen. Der Winter kam und ging
und dann wurde es Frühling und
Ziandras Zeit der Niederkunft nahte.
Sie half beim Flechten von Körben,
welche die Männer auf dem Markt

verkauften. Im Gemüsegarten ihrer Mutter wurde ihr die Arbeit indessen zu beschwerlich. Immer wieder ertappte Ziandra die alte Azriel, wie sie sie berechnend ansah. Eines Abends, als sie im engen Zimmer, welches sie mit den Eltern teilten beisammen lagen, raunte Ziandra ihrem Mann zu:

„Iannis, bilde ich es mir ein, dass Azriel auf irgendetwas wartet? Sie sieht mich immer so seltsam an!“

Iannis zog sie näher zu sich heran und küsste sie sanft auf die Schläfe. Als er über ihren Bauch strich, spürte er, wie

*sich das Kind darin kräftig bewegte.
„Mir ist das auch schon aufgefallen,
Liebste. Aber ich denke nicht, dass dir
oder dem Kind von ihr Gefahr droht.
Sie ist sich nicht sicher, ob du oder das
Kind diejenige ist, die das Schicksal
wenden kann!“ Ziandra dachte lange
noch darüber nach, während Iannis
nach einem arbeitsreichen Tag bereits
eingeschlafen war. Was konnte sie oder
das Kind bewirken? Nicht einmal
Seros, seinem Drachen und den
mächtigen Magarenkämpfern war es
gelungen Razak zu besiegen. Außerdem*

würde es vielleicht gar kein Mädchen sein, dann würde die Vorhersage sowieso nicht wahr werden. Das Reich Madredas lag am Boden – schwach und bezwungen. Erimalia stöhnte unter Razaks Herrschaft, konnte sich aber nicht gegen ihn erheben. Zu eng war der Würgegriff, mit dem Razak herrschte! Ziandra dachte verzweifelt: „Alle zusammen – gleichzeitig! Das ist unsere einzige Chance. Aber wie soll man so etwas organisieren, ohne dass der Tyrann es merkt und gleich im Keim erstickt?“

Vielleicht musste doch noch jemand anderes kommen, der stärker und klüger wäre, mehr Verbündete aufweisen konnte und vielleicht wäre Razak in der Zwischenzeit bereits alt und gebrechlich? Aber dann wäre da noch Nozak, der seinem Vater so sehr glich, auch wenn er noch nicht durch die gleiche Grausamkeit bekannt geworden war, wie dieser. Im Kampf hatte er sich bereits hervorgetan. Wer würde diesen beiden entgegentreten können?

Kapitel 8: Die Geburt der Hexe

Spät in dieser Nacht wurde Ziandra durch ein schmerzhaftes Ziehen im Rücken wach und es dauerte nur wenige Stunden, bis sie ein kleines Mädchen zur Welt brachte. Als sich alle an ihm satt gesehen hatten, trat Azriel an Ziandras Seite und nahm das Kind behutsam auf den Arm. Die frischgebackenen Eltern waren misstrauisch und ließen sie nicht aus

den Augen. Dann lachte Azriel laut auf, das Kind erschrak nicht. Es sah die Alte beinahe abschätzend an. Als Iannis näher trat, zuckte er zusammen. Das kleine Mädchen hatte glühend rote Augen.

„Das kann doch nicht wahr sein“, dachte er entsetzt. Ziandra sah ihm an, dass etwas nicht in Ordnung war.

„Iannis, Liebster. Was ist denn nur mit dir? Ist mit der Kleinen etwas nicht in Ordnung?“, fragte sie nervös und richtete sich auf. Azriel legte ihr das Kind wieder in den Arm und lächelte

glücklich.

„Ruh dich aus, Ziandra. Du hast es geschafft, wir alle können uns freuen, die Prophezeiung wird wahr werden! Dieses Kind ist die Hexe, die uns von Razak befreien wird. Sie wird mächtiger sein als ich, mildtätiger und belesener als deine Mutter, kämpferischer als du und klüger als dein Gatte. Sie ist die wahre Nachfahrin von Melisin, der Hexe mit der Macht über die Heilkräfte der Natur und das Elfenreich!“

Azriel hatte ihre Stimme nicht erhoben,

aber ein Donnern war in der Hütte zu hören, als tobte ein Sturm. Ziandra drückte das Kind an sich und wollte der Alten gerade über den Mund fahren, als sie Iannis' Blick spürte.

„Was?“, empörte sie sich, als sei sie von ihm zum Schweigen verdammt worden. Iannis war bleich, aber er lächelte bedauernd. Dann strich er dem Kind über den roten Flaum, der bereits zu sprießen begann.

„Sie hat leider Recht! Sieh' sie dir mal genauer an!“, bat er seine Frau.

Ziandra gehorchte wie gelähmt und

auch sie sah den Wechsel der Augenfarbe von rot glühend zu goldbraun und wieder zurück, als könne sich das Neugeborene nicht entscheiden. Dann wurde ein sanft leuchtendes Goldbraun daraus. Aber die Intensität des Blicks, die Intelligenz, die daraus sprach, hatte nichts mit dem verträumten, unklaren Blick eines gewöhnlichen Säuglings gemein. Ziandra gab auf. Azriel hatte Recht, aber die junge Mutter begann sich vor der Zukunft zu fürchten. Und Furcht war ein Gefühl, welches sie bis

jetzt nicht kennengelernt hatte. Ziandra wusste, sie würde lernen müssen damit zurecht zu kommen. Denn bis ihre Tochter alt genug wäre, würde noch viele Male die Sonne über Erimalia und Madredas aufgehen und vielen Menschen würde bis dahin weiterhin Unrecht geschehen.

Am übernächsten Morgen – Ziandra fühlte sich bereits wieder erholt genug, um aufzustehen – trat sie alleine vor die Tür und genoss das Aufgehen der Sonne über dem nahen Wald. Zartes

Rotgold erhellte den blässlichen Himmel und eine Vielzahl von Vogelstimmen begrüßte den neuen Tag. Nachdenklich setzte sie sich auf die moosbewachsene Erde und lehnte den Rücken an die Hüttenwand. Hinter ihr öffnete sich die Türe erneut und Azriel trat zu ihr. Sie trug ein schweres Buch unter dem Arm. Ehrfurchtsvoll reichte sie es der jungen Mutter. Dann ging sie wortlos zurück ins Haus, um das Frühstück zu bereiten. Ziandra sah ihr erstaunt nach, sie konnte sich das wundersame Verhalten der alten Hexe

nicht erklären. Nach kurzem Kopfschütteln senkte sie ihren Blick auf das Buch und nahm es erst nach einigen Minuten wirklich wahr. Wie schön es gefertigt war: Der Einband war dunkel – fast goldbraun. Goldene Buchstaben waren auf der Vorderseite eingeprägt:

*„Krone und Feuer –
verbunden für die
Ewigkeit“*

Als sie es genauer ansah, erschrak sie zutiefst. Das gezeichnete Tal war das

Tal der Magaren! Und dort flog der Drache Balor seine Runden und vor dem Höhleneingang hoch oben am Berg stand eine rothaarige Frau – wer war sie? Je länger sie hinsah, desto mehr Einzelheiten erfasste ihr Blick. Am Talgrund kämpften Seros und die Magaren mit den Soldaten Razaks. Ziandras Blick wanderte weiter und dann, in der kleinen Ecke unten links fand sie ihre Flucht durch den Flusslauf gezeichnet! Ziandra schüttelte benommen den Kopf. Wie konnte das gehen? Das war noch nicht

so lange her. Wer hatte dies gezeichnet?

„Ich habe es gezeichnet“, sagte eine leise Stimme und Ziandra sah direkt in die sanften Augen ihrer Mutter.

„Dies ist das Buch meiner wahren Mutter Melisin, du siehst sie hier vor der Höhle. Ich fand, dort gehört sie hin, wenn sie schon nicht an der Seite meines Vaters bleiben durfte.“ Die beiden Frauen schwiegen, die eine vertieft in die Betrachtung des Buches, die andere in ihre Gedanken. „Hast du eigentlich schon einen Namen für euer

Kind?“, fragte Rianna irgendwann neugierig. Ziandra nickte zögernd. „Ein paar Ideen hatten wir, aber ich weiß nicht, ob sie, nachdem was ich nun weiß, noch passen!“ Sie schwieg etwas eingeschüchtert. Rianna sah ihre ungewohnt zurückhaltende Tochter an. Sie konnte jede ihrer Ängste nur zu gut nachempfinden, hatte sie selbst diese doch auch schon durchlitten, bis Azriel ihr dann gesagt hatte, dass Ziandra nicht die geweissagte Hexe war. Danach war sie selbst wie befreit gewesen, zwar erfüllt von der Furcht

vor Entdeckung, aber erleichtert, dass nicht Ziandra diese Last zu tragen hätte! Nun, stattdessen hatte Ziandra nun eine ebenso große Last zu tragen: Das Wissen um die schwierige Zukunft ihrer Tochter. Rianna überlegte ein wenig und meinte dann vorsichtig: „Wie gefällt dir „Zaramé“? Es wäre fast eine Mischung aus den Buchstaben, die in den Namen Melisin, Ziandra und Rianna vorkommen und ist noch dazu der Name einer Heilpflanze, die gegen viele Gifte der Welt hilft. Und genau dies wird Zaramé ja

gewissermaßen auch werden:

Diejenige, welche das Gift der Familie Razaks aus der Welt schafft! Die Zaramé ist eine Herbstpflanze mit wunderschönen rotgoldenen Blütenkelchen, die wohl auch zu ihrer Haarfarbe passen werden, wenn ich mir deine Kleine so ansehe.“

Ziandra spürte sofort in dem gleichen Augenblick, in welchem die Mutter ihn aussprach, dass dieser Name der einzig Richtige war. „Dies ist ein wunderschöner Name, Mutter. Wenn Iannis einverstanden ist, dann soll sie

*Zaramé heißen!“, sagte sie
entschlossen.*

*Rianna stand anmutig auf und strich
ihr sanft über die Wange. „Mein Kind,
ich wünsche euch viel Glück und den
Segen der Götter Erimalias! Lies nun
in dem Buch! Ich habe es einst
begonnen, als ich auf der Flucht war
und nun ist es an dir, es für deine
Tochter fortzuführen, damit sie einst
weiß, was zu tun ist!“*

*Und Ziandra lernte die Vergangenheit
ihrer Mutter und ihrer Großmutter
kennen, sie begriff die Zusammenhänge*

und den unbändigen Hass Razaks auf ihre Familie.

Und dann begann sie selbst aufzuschreiben, was noch fehlte: Ihr eigenes Leben und das von Iannis für ihre gemeinsame Tochter mit der schweren Zukunft!

Zaramé war etwa drei Monate alt, als überraschend Iannis' Bruder, der Dichter Ikaron mit seiner Familie bei ihnen auftauchte. Es war später Abend und Ziandra hatte Zaramé gerade zu Bett gebracht, als die unerwarteten

Gäste eintrafen. Müde und hungrig sahen sie aus, ihre Kleidung war zerschlissen, als trügen sie diese schon einige Zeit und das bereits ältere Kind, welches hinter dem Vater im Sattel saß, hatte Tränenspuren auf den schmutzigen Wangen. Es war ein etwa 1jähriger Knabe mit dunklen Augen und langen glatten, beinahe schwarzen Haaren. Ziandra empfand Mitleid mit ihm, obwohl er nicht einnehmend wirkte. Iannis eilte mit einem Ausruf des Schreckens auf den Mann zu, welcher langsam vom Pferd glitt.

Offensichtlich war er verletzt.

*„Ikaron, bei allen Göttern, was ist
geschehen? Kommt herein!“, rief
Ziandras Mann erregt. Ikaron nickte
erschöpft, trat aber zuerst zum Pferd
seiner Gemahlin, um ihr beim Abstieg
zu helfen. Ihr Name war Sialin und der
des Knaben Leandor, erfuhr Ziandra,
als sie einander vorgestellt wurden.
Sialin sprach einige Zeit nicht, bis sie
sich von ihrer Erschöpfung erholt hatte
und Leandor fiel sofort in tiefen Schlaf.
Ikaron hingegen blieb noch lange mit
seinem Bruder und Ronan am Feuer*

sitzen, während die Frauen bereits zu Bett gegangen waren.

Als Iannis später sich müde an Ziandra schmiegte, fragte sie schläfrig: „Was ist Ikaron und seiner Familie widerfahren, Iannis, sie sehen unglaublich erschöpft aus!“ Und mit seiner Antwort wurde sie schlagartig wach.

„Sie wurden verfolgt, von Razaks Leuten!“ Ziandra richtete sich auf und sah ihn entsetzt an. „O nein, warum denn? Er ist doch ein Dichter, kein Widerstandskämpfer!“

„Er kämpft mit Worten, das bewirkt oft mehr, Ziandra. Er hat ein Gedicht verfasst – das „Drachentagegedicht“ – und es erzählt die Geschichte deiner Eltern und deiner Großeltern und damit auch zugleich, wie Razak den Thron an sich gebracht hat! Das Gedicht erfreut sich bei allen Feinden Razaks großer Beliebtheit und jedes Kind in Kaligor lernt es begierig auswendig. Nun ist es Razak zu viel geworden. Er hat Ikaron verhaftet, aber einige seiner Freunde haben ihn befreit und dabei ihr Leben gelassen!“

Keiner von beiden sagte laut, was er befürchtete. Ikaron hatte möglicherweise die Verfolger zu ihnen geführt!

Am nächsten Morgen beschlossen sie für diesen Fall vorzusorgen. Die Frauen packten notwendige Dinge und Lebensmittel in Packtaschen für die Sättel. Von den Männern hielt immer einer, auch Leandor, Ausschau vom nahen Hügel nach erimalischen Soldaten. Tagelang geschah nichts und gerade, als sie zu hoffen begannen, dass Ikarons Versteck unbemerkt

geblieben wäre, kamen sie! Eine große Staubwolke kündigte sie an!

„Sie wissen, dass nicht nur Ikaron hier ist“, stieß Iannis zwischen den Zähnen hervor, während er die Satteltaschen festzurzte und Ziandra das Baby hinaufreichte. Zaramé wurde vor Ziandras Brust in einem Tragetuch festgebunden, was Ziandra einigermaßen unbehelligt reiten ließ. Ziandra wusste allerdings, dass Kämpfen damit ausgeschlossen war und der Gedanke, ihrem Mann nicht beistehen zu können, bedrückte sie

sehr. Aber die Sicherheit Zaramés ging vor! Das Buch, in welchem Ziandra viel geschrieben und auch gezeichnet hatte, steckte Ronan vorsichtig in die Satteltaschen von Riannas Pferd. Als alle im Sattel saßen, ging es sofort los, es war keine Zeit zu verlieren. Sie preschten durch den Wald, mit wenig Rücksicht auf Wurzeln und Äste. Nicht nur Leandor und Sialin, auch Azriel hielten gut mit. Aber die Verfolger ließen nicht locker. Iannis überlegte fieberhaft, was helfen könnte. Da schrie Ikaron verzweifelt: „Iannis,

ich kehre um! Sie wollen mich, flieht weiter! Ich halte sie auf!“

Sialin kreischte entsetzt auf: „Nein, Ikaron, sie werden dich töten, reite weiter!“

Auch Iannis schüttelte den Kopf und packte die Zügel des Pferdes seines Bruders. „Das hilft nicht mehr, Ikaron! Sie wissen, wer wir sind – sie wollen uns alle. Wir bleiben zusammen, bis es nicht mehr geht, dann reiten die Frauen weiter und wir kämpfen!“

Ziandra fühlte, wie es in ihr eiskalt wurde. Nein, niemals würde sie Iannis

zurücklassen. Sie überlegte fieberhaft, dann traf ihr Blick auf den Azriels. Ja, nun wusste sie, was zu tun war! Zaramé musste leben!

Als es zu dunkel wurde, um weiterzureiten, überquerten sie einen Fluss und machten auf der anderen Uferseite eine kurze Rast. Ziandra versorgte mit Tränen in den Augen ihr kleines Mädchen. Dann ging sie hinüber zu Azriel und sprach leise auf die Alte ein. Rianna sah ihnen misstrauisch zu. „Was hast du, Liebes?“, fragte Ronan sie leise.

„Ich traue Azriel nicht! Was hat Ziandra nur vor? Hoffentlich nimmt ihr die Alte nicht plötzlich das Kind weg und verschwindet damit in Gestalt einer Krähe oder Ähnlichem!“ Ronan lachte leise, dann stutzte er und sah auch hinüber. An diesem Gedanken war zuviel dran, um ihn ganz aus dem Sinn zu tilgen. Aber nein, seine Tochter band sich gerade das Bündel wieder um und die Alte schien ihre Sachen zusammenzusuchen. Dann begannen sie hintereinander weiterzugehen, ihre Pferde führend, denn reiten wäre zu

gefährlich gewesen. Plötzlich flammten Fackeln vor ihnen auf – sie waren in einen Hinterhalt geraten!

Ronan, Iannis und Ikaron sprangen auf die Pferde und riefen den Frauen zu, sich zu verbergen. Azriel schob sich vorsichtig durch das Gebüsch auf die schmale Schlucht zu, die hoch über ihnen aufragte. Ronan drängte Rianna, Sialin und Leandor hinter ihr her. Als er sich nach seiner Tochter umsah, war sie verschwunden. Ronan fluchte: Sie war hinter Iannis hergelaufen. Er überlegte kurz, dann entschied er, dass

er für die Sicherheit der Frauen verantwortlich war und schweren Herzens folgte er ihnen. Unbehelligt erklommen sie hinter ihrer kundigen Führerin einen steilen Weg am rechten Rand der Schlucht. Als sie oben waren, sah sich Rianna schwer atmend um und fuhr erschrocken zusammen.

„Ronan, wo sind Ziandra und Zaramé? Haben sie uns verloren?“ Ronan seufzte schwer:

„Nein, ich fürchte, sie wollte bei Iannis bleiben. Ich laufe wieder hinunter. Bleibt ihr hier und verbergt euch!“

Da sprach Azriel mit grollender Stimme: „Ronan, es ist zu spät! Sieh nur!“

Nun erleuchteten auch von der anderen Waldseite Fackeln den Wald, ihre Verfolger hatten aufgeschlossen.

Rianna schossen die Tränen in die Augen, als sie die kleinen Gestalten sah, die sich in der Mitte in aussichtsloser Position befanden.

Sialin lehnte sich schluchzend an ihren Sohn. Leandor schien wie erstarrt. Nur Azriel stand aufrecht und beobachtete das ganze Schauspiel regungslos.

Rianna hielt Ronan am Arm fest, aber er sah selbst ein, dass es Selbstmord gewesen wäre hinunter zu gehen. Aber das Herz blutete ihm, in Erwartung des Furchtbaren, welches unvermeidlich war. Wie in Zeitlupe sahen sie, dass Ikaron wehrlos die Hände hob, um sich zu ergeben und wie er nach einem kurzen Schwertstreich zu Boden sank. Sialin fiel auf die Knie, die Hände vor den Mund gepresst, um nicht ihren Standort durch den Schrei, der aus ihr herauswollte, zu verraten. Leandor ballte die Fäuste, ein hilfloser

*Halbwüchsiger, der zusehen musste,
wie sein gewaltverachtender Vater
ermordet wurde.*

*Iannis und Ziandra erhoben die
Schwerter und wehrten sich gegen die
Übermacht, so gut sie konnten. Aber
ihre Kraft ließ zusehends nach. Rianna
wollte den Blick abwenden, vermochte
es aber nicht.*

*Plötzlich erhob sich ein Rauschen und
zahlreiche geflügelte Wesen schossen
auf die Waldlichtung, auf welcher
Iannis und Ziandra um ihr Leben
kämpften. Die Elfen umschwirrten die*

beiden und hielten ihnen so die Angreifer etwas vom Leib. Als Rianna schon zu hoffen begann, die beiden könnten es noch schaffen, erhob sich ein riesiger Schatten direkt hinter ihnen und flog über sie hinweg: Balor, der Drache griff in den Kampf ein. Aber diesmal stand er nicht auf ihrer Seite, sondern auf der des Feindes, denn sein Reiter war Nozak, der Sohn Razaks! Ein vielstimmiger Schrei aus hellen Kehlen erscholl und die Elfen versuchten zu fliehen, aber eine sonderbare Kraft schien sie zu Boden

zu drücken. Sie wichen zu Fuß zurück, aber nur eine kurze Strecke. Denn hinter ihnen erstreckte sich ein Sumpf, der von zahlreichen Rosenbüschen durchsetzt war. In jeder Farbe blühten die Rosen selbst in der tiefdunklen Nacht. Die vorderste Elfe schien ein bisschen größer zu sein als die anderen. Sie hielt einen, ja, das war wohl ein Zauberstab, wie eine Waffe vor sich. Aber die kleinen Geschöpfe hatten wohl trotz ihrer magischen Kräfte der überwältigenden Menge der Angreifer und der Gewalt Nozaks und

*des Drachen nichts entgegenzusetzen.
Die hintersten der Elfen waren bereits
bis zu den Waden im Sumpf
eingesunken. Ziandra schrie wütend
auf, als sie die zarten Wesen in
Bedrängnis sah und stürzte auf Nozak
zu. Iannis folgte ihr umgehend, wohl
wissend, dass sie verloren waren.
Bevor sie noch am Drachen
angekommen waren, richtete sich
Nozak vor ihnen auf und ohne zu
zögern stieß er zu. Viele Stimmen
schienen gleichzeitig aufzuschreien.
Iannis warf sich über seine Frau und*

umgehend fiel er demselben Schwert zum Opfer. Rianna weinte und Ronan fühlte es wie Eis in seiner Brust, wo zuvor ein Herz geschlagen hatte.

Sonderbarerweise erhob auch der Drache sein gewaltiges Brüllen, als bedaure er diesen Tod.

Über den schluchzenden Elfen erhob sich nun dichter Nebel und bevor Nozak es verhindern konnten, waren sie nicht mehr zu sehen – nur das Weinen hörte man noch lange.

Die Übriggebliebenen auf dem Felsen rückten unter einem dichten Baum eng

zusammen und sahen einander fassungslos an. Als Rianna Azriel genauer ins Auge fasste, sah sie, wie unter dem Tuch, welches Azriel vor der Brust hielt, sich etwas bewegte. Auf ihren prüfenden Blick hin schob die Alte das Tuch etwas zur Seite und Rianna und Ronan sahen ... Zaramé! Azriel sagte leise: „Sie war sehr mutig, Eure Tochter! Und sie wusste, was das Wichtigste in ihrem Dasein war: Ihr Mann und ihr Kind. Und was für das Volk das Wichtigste sein wird: Dieses kleine Wesen. Sie hat sie mir

übergeben, Rianna, die Elfen und ich werden uns um sie kümmern.“

Rianna begehrte auf: „Das ist das Einzige, was mir von meinem Kind geblieben ist, Azriel: mein Enkelkind! Ronan und ich werden sie aufziehen!“ Ronan nickte bekräftigend.

„Das ist leider nicht möglich, Rianna, es tut mir leid.“, erscholl eine sanfte Stimme hinter ihnen. Dort standen drei der Elfen, die Anführerin hatte gesprochen. Auf ihren Wangen, glitzerten noch die silbernen Spuren der soeben geweinten Tränen. „Wir

können für Zaramés Sicherheit garantieren und wir werden für Euch einen Ort finden, wo auch Ihr in Sicherheit leben könnt! Aber Zaramé muss auf ihre Aufgabe vorbereitet werden. Azriel wird jemand Geeigneten finden, der sie unauffällig aufzieht. Dafür behaltet Ihr beide einander! Für uns Elfen wird die Zukunft nicht sehr gemütlich sein, denn Balor hat uns in das Schattenreich Jelina gedrängt. Von dort können wir erst befreit werden, wenn dieses Kind dazu fähig ist!“
„Und warum können wir sie nicht

*aufziehen? Was soll das heißen,
„jemand Geeigneten“?“, brauste
Ronan auf.*

*„Weil sie nach Kaligor eingeschleust
werden muss, am gefahrlosesten ist es
für sie bereits als Kind. Niemand weiß
von ihr, aber Euch würden sie
erkennen. Die Zukunft unser aller wäre
besiegelt! Wir werden jemand finden,
der sie zu schätzen und zu umsorgen
weiß. Vertraut uns, sie ist auch unsere
einzige Hoffnung!“*

*Als Rianna noch einmal aufbegehren
wollte, sagte Azriel mit müder Stimme:*

„Deine Tochter wusste es! Wir haben darüber gesprochen, was geschehen muss, wenn sie selbst Zaramé nicht aufziehen kann und sie war damit einverstanden. Sie war nicht übergücklich, aber sie hat es akzeptiert! Akzeptiere auch du den Mut deiner Tochter und vertraue uns. Wir wollen nur das Beste für das Kind!“

Rianna barg weinend den Kopf an Ronans Schulter, sie wusste, sie hatte verloren. Aber sie hatte noch ihren geliebten Mann, das war immerhin mehr als die arme Sialin hatte.

Alles geschah wie von Azriel und der Elfenkönigin geplant.

Zaramé wurde eine Zeitlang von den Elfen beherbergt – Rianna und Ronan durften in dieser Zeit bei ihr bleiben und sie versorgen. Bis Azriel, die sich nun Arami nannte und als Wahrsagerin durch das Land strich, um nach geeigneten Eltern für die Kleine zu suchen, auf Moran und Balin stieß. Hier wusste die alte Hexe, dass das Kind gut aufgehoben war.

Allerdings blieb Zaramé dort nicht allein, denn Seros ließ durch seine

Magaren, die sich in diesen Zeiten der Verbannung ebenso wie Elfen, nur in der Dunkelheit des Tals bewegen durften, einen Jungen bringen. Dieser sollte ebenso wie Zaramé von Moran und ihrem Mann aufgezogen werden. Woher der Junge – Niall mit Namen – kam, darüber schwieg sich der ehemals so mächtige Zauberer sogar Azriel, oder Arami, wie sie nun genannt wurde, gegenüber aus. Für die beiden Kinder war es in jedem Fall am unauffälligsten, miteinander und als Kinder einfacher Leute aufzuwachsen.

Rianna und Ronan zogen in die Berge. Gelegentlich erhielten sie unverfänglichen Besuch von einer Wahrsagerin, die ihnen zumeist in ihrer Kugel das glückliche Heranwachsen eines kleinen Mädchens und die Entwicklung dessen übernatürlicher Kräfte zeigen konnte. Nachdenklich, aber glücklich blieben die beiden nach solch einem Besuch zurück. Nun waren sie zumindest sicher, das Richtige akzeptiert zu haben. Gelegentlich suchten sie das Tal der Magaren auf, welches diese nicht mehr verlassen

*durften und erfuhren wenige
Neuigkeiten von Seros. Zaramé ging es
gut und sie war die wahre Nachfolgerin
Melisins!*

Kapitel 9: Düstere Schatten

Zaramé legte die letzte Seite behutsam in den Einband des Buches zurück.

Gedankenvoll strich sie über den schweren Einband und fuhr die Konturen der Zeichnungen mit ihrem Zeigefinger nach. Mühsam hielt sie die ungewohnten Tränen, die ihr in den Augen brannten, zurück. Niall war über die Genauigkeit der Erzählungen und dem fast immer tragisch endenden Schicksal der Vorfahren Zaramés erschüttert.

„Kein Wunder, dass sie Albträume hat“,

dachte er, „so eine Vergangenheit muss sich ja irgendwie bemerkbar machen!“ Er selbst fühlte sich dagegen sehr lebendig. Das erste Mal war nun auch sein Name genannt worden. Würde er auf den nächsten Seiten – wo auch immer sie sie finden würden – mehr über sich selbst erfahren? Er brannte nun geradezu auf Neuigkeiten! Zaramé packte das Buch wieder in sein Versteck und schloss leise das Dielenbrett des Bodens. Dann blickte sie Niall an. Ihre Augen waren wie nach ihrer Ohnmacht fast farblos, ein Zeichen ihrer

Erschöpfung und Angst! Niall zog sie neben sich. „Es tut mir leid, Zaramé, dass deinen Eltern so Schlimmes widerfahren ist. Aber wir beide werden das Schicksal ändern, das ist unsere Bestimmung. Die Nachfahren Nozaks und Razaks werden nicht triumphieren. Denn wir werden ihnen ihre Macht entreißen und das Volk befreien. Zaramé. Das schwöre ich, bei meinem Leben!“

Zaramé zuckte zusammen, dann fauchte sie ihn geradezu an: „Hör sofort auf, mit diesem Gerede über Leben und Tod,

Niall! Das, was ich gerade alles lesen musste, reicht mir an Blutvergießen auf ewig, das kannst du mir glauben.“ Als er beruhigend ihre Hand nehmen wollte, stieß sie ihn weg. Aber Niall gab nicht so schnell auf. Er packte beide Hände und hielt sie fest. Als sie wütend zischte und ihn aus nun fast glühenden Augen anfunkelte, lachte er erleichtert. „Na, was ist, kleine Rebellin? Willst du mich jetzt auch versteinern, wie die anderen, die du sonst mit diesem Blick ansiehst? Ich habe nicht vor zu sterben. Wir werden das Ganze ein bisschen

vorsichtiger angehen als deine
Vorfahren, verstehst du?“

Sie schüttelte verächtlich den Kopf,
sodass die rote Mähne gerade nur so
flog: „Glaubst du, das hätten sie nicht
auch vorgehabt? Was ich über meine
Eltern erfahren habe, macht auf mich
nicht den Eindruck, als seien sie
unbesonnen und übereilt gewesen!
Etwas ruhiger, fuhr Zaramé mit
beschwörender Stimme fort: „Wir
spielen gegen mächtige Gegner, Niall!
Und wir sind allein! Wo sind die ganzen
Helfer, die meine Eltern und Großeltern

hatten: die Magaren, Azriel, Seros und sein Drache, die Elfen? Die Elfen und Magaren sind gefangen, der Drache gehört dem Feind, die anderen sind spurlos verschwunden!“

„Nein, sind sie bestimmt nicht! Wir haben doch noch gar nicht versucht, sie alle zu finden! Die Elfen werden wir befreien, den Weg zu ihnen hast du bereits entdeckt. Frage die Elfenkönigin, wie es möglich ist. Azriel, das wissen wir nun, ist Arami. Und wo wir die finden ist einfach: in Sorimok. Und die Magaren werde ich suchen, sobald ich

dich in Sicherheit hier lassen kann! Lass uns noch etwas abwarten, wie sich Karim demnächst benimmt! Von ihm droht momentan die größte Gefahr. Nozak ist für uns kein Gegner mehr!“

Zaramé war von seiner ruhigen Unerschütterlichkeit beeindruckt. „Hat er Recht?“, fragte sie sich selbst, „sehe ich zu düster in die Zukunft? Nein, ich weiß, dass Schweres auf uns zukommt! Mag sein, dass er am Ende Recht behält, aber die Gefahr ist näher und mächtiger, als er glauben will! O, ich hoffe so sehr, Niall behält Recht!“

Zaramé wusste nicht so recht, wie sie sich in nächster Zeit verhalten sollte.

Würden Solana, Karim und ihre Eltern weiterhin erwarten, dass sie in die Burg käme?

„Lernen können wir schlecht, weil Karim ja unseren Lehrer getötet hat“, sagte Zaramé mit bitterem Sarkasmus.

„Ich kann wohl auch kaum zur Burg gehen und fragen, wie es allen so geht – „Ach, übrigens, Karim, wie hast du denn deinen ersten Mord verkraftet?“. Ich will nicht mehr dorthin, aber mache ich mich damit verdächtig? Sollte ich nicht auch

nach den Elfen sehen?“, fragte sie Niall leicht verzweifelt. Niall lachte kurz, als er in das missmutig verzogene Gesicht Zaramés blickte, welches trotz der Grimasse Schönheit und Anmut ausstrahlte. Er überlegte: Aber sie hatte Recht, es war nicht ganz einfach, sich nun unbefangen zu verhalten. Moran sagte mit ängstlicher Stimme: „Du gehst auf keinen Fall wieder ins Schloss, Zaramé! Das ist viel zu gefährlich!“ Dann mischte sich Balin entschieden ein und seine Stimme duldeten keinen Widerspruch: „Du bleibst der Burg

fern, solange man nicht nach dir verlangt, Kind! Ich fürchte, das wird bald genug sein, denn der Prinz hat einen Narren an dir gefressen. Wahrscheinlich überlegt er sich gerade, ob er nach dir schicken soll, denn er wird ungern seine neue Autorität wieder aufgeben oder ob er dich höflich einladen soll! Du wirst nicht lange warten müssen, genieße die Verschnaufpause und übe, damit du dein Wissen und deine Wut im Zaum halten kannst, so dass Karim keinen Verdacht schöpft!“

Niall nickte beifällig: „Ja, Vater hat

vermutlich Recht. Er wird sich bald melden. Ich will eigentlich nicht, dass du überhaupt noch mal hingehst, denn er wird sich keine Mühe mehr machen, seine Gewalttätigkeit zu verbergen. Die Leute haben nun Angst vor ihm, das wird er nicht mehr ändern wollen, denn bis jetzt war er derjenige, der Furcht empfunden hatte! Am liebsten würde ich dich aus Kaligor wegschicken!“

Zaramé sah ihn an und freute sich, dass er an ihre Sicherheit dachte. Aber sie wusste, ihre Bestimmung war nicht die Flucht – noch nicht! Niall erkannte an

ihrem Blick, dass sie nicht darauf eingehen würde. Man würde abwarten müssen, der Gegner war am Zug!

Schon zwei Tage später war es soweit! Ein Mitglied der königlichen Palastwachen erschien an der Türe und überbrachte den Wunsch Prinz Karims, dass Zaramés unverzügliches Erscheinen in der Burg erbeten werde. Zaramé warf sich ein wärmendes Tuch über die Schultern und auch Niall schlüpfte zu ihrem Erstaunen in seine Jacke. Die Palastwache zeigte keinerlei Reaktion darauf, dass Niall als Begleitung

mitkam. Als Zaramé protestieren wollte, wischte Balin ihren Einwand energisch zur Seite.

„Niemand, auch Prinz Karim nicht, kann erwarten, dass du nach den letzten Geschehnissen allein dort auftauchst. Niall vergewissert sich nur, dass du dort in Sicherheit bist!“

Niall nahm Zaramés Hand und sie gingen, gefolgt von der Wache zum Schloss. Die Leute, an denen sie vorüber kamen, tuschelten. Es machte sicherlich einen zweischneidigen Eindruck, wie sie bewacht zur Burg gingen. Würden sie

verhaftet oder machten sie gemeinsame Sache mit dem Tyrannen? Zaramé seufzte innerlich, ab heute würde nichts mehr einfach sein. Entweder würden sie in Gefahr schweben oder von den bisherigen Freunden gehasst werden. Wahrscheinlich sogar beides!

Als sie die Treppe zum Thronsaal hinaufstiegen, wandte Zaramé gewohnheitsmäßig den Blick zum Wandteppich und erkannte schreckerstarrt eine Änderung im Bild: Das Heer schien noch an derselben Stelle zu stehen wie das letzte Mal vor

einigen Wochen. Auch die rothaarige Frau, die vermutlich Melisin darstellen sollte, – oder war es Rianna oder Ziandra – war am gleichen Platz, aber nun konnte man im Hintergrund ganz deutlich das Moor mit den darin gefangenen Elfen erkennen. Sie schienen langsam darin zu versinken! Hieß das, dass die Zeit nun langsam drängte. Lag der Zeitpunkt zu handeln gar nicht in Nialls und ihren Händen, sondern mussten sie sich beeilen? Niall schob sie sanft vorwärts. Als sie ihm in die geweiteten Augen sah, erkannte sie, dass

auch er die Veränderungen
wahrgenommen hatte.

„Schön, dass du so schnell Zeit hattest,
Zaramé!“, erscholl Karims Stimme.

Zaramé sah hinauf und sah den Prinzen
an der Brüstung stehen und auf sie
herablächeln. Sie war erstaunt, dass sie
überhaupt zurücklächeln konnte, aber
Karim wirkte beinahe so harmlos wie
früher. Beinahe! Denn die Haltung war
stolzer und sogar eine Spur
herablassend, als er sich an Niall
wandte.

„Ich danke dir, dass du deine Schwester

hergebracht hast. Ich werde sie selbst später nach Hause begleiten. Daher kannst du deinen Pflichten zuhause wieder nachgehen!“ Er nickte dem Älteren herablassend zu und Niall spürte, wie die Wut heiß in ihm emporstieg. Bevor er noch etwas Unbedachtes sagen oder tun konnte, spürte er Zaramés Kuss auf der Wange. „Vielen Dank, Niall. Ich bin noch vor Einbruch der Dunkelheit zurück, sage das bitte den Eltern. Bis später!“ Niall sah ihr keinerlei Angst an und auch ihr Blick war goldbraun und ruhig. Also

bemühte er sich um Gelassenheit, verbeugte sich vor dem Prinzen und strich Zaramé über die Wange. Dabei erkannte er das kurze, aber heftige Aufblitzen eifersüchtiger Wut in den Augen des Prinzen. Balin hatte Recht gehabt: Karim war hinter Zaramé her! Aber so schnell würde es sich wohl nicht entwickeln, also beschloss er, es für den Moment zu ignorieren und wirklich nach Hause zu gehen. Seine Gedanken würden aber bei ihr sein, das wusste er bereits und damit würde er eventuelle Gefahr für sie wie immer

erahnen können. Als er die Treppe hinabstieg, spürte er einen Luftzug und erkannte auf dem goldenen Rahmen des Wandteppichs die Elfe Sirimi, die damals zu ihnen gekommen war. Sie lächelte ihm beruhigend zu und flüsterte: „Hab keine Angst, ich wache über sie. Sollte Gefahr drohen, helfen wir ihr, bis du da bist!“ Niall fiel ein Stein vom Herzen, denn er wusste, die Elfen waren wehrhafte Verbündete.

Karim bot Zaramé seinen Arm und ihr blieb nichts anders übrig, als sich bei ihm einzuhängen. Aber ihr kurzes Zögern

entging ihm nicht. Zu ihrem Erstaunen führte er sie jedoch nicht in den großen Saal, sondern in ihr altes Lernzimmer. Als Zaramés Blick auf den ehemaligen Stuhl Leandors fiel, schauderte sie kurz. „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Der Tyrann ist weg, keine grausamen Gedichte von verwirrten Dichtern mehr. Wir müssen nichts mehr lernen, denn wir wissen genug, nicht wahr, Zaramé?“, fragte er freundlich und griff nach ihrer Hand. Sie senkte den Blick, wohl wissend, dass ihre Augen aus Wut nicht gerade die richtige Farbe aufwiesen.

Karim hielt ihre Hand fest und strich ihr über die schmalen Finger. Zaramé kämpfte mühsam um ihre Beherrschung, sie ihm nicht zu entreißen. Karim spürte offensichtlich, dass ihr altes, vertrauensvoll freundliches Verhältnis getrübt war. Er versuchte deshalb, das Mädchen wieder auf seine Seite zu ziehen.

„Zaramé, ich fürchte, ich habe dich vor ein paar Tagen erschreckt. Aber ich werde bald König sein und ich kann doch keine Feinde in meiner eigenen Burg dulden, nicht wahr. Ich hatte keine

Wahl, es tut mir leid. Wie kann ich dir zeigen, dass ich dir nur wohlgesonnen bin?“

Zaramé schloss die Augen und betete darum, Aufrichtigkeit ausstrahlen zu können. Dann sah sie Karim in die dunklen Augen. „Es war eine sehr plötzliche Änderung meines Lebens, mein Prinz. Ich werde etwas Zeit benötigen, mich darauf einzustellen! Verzeiht mir deshalb meine Unsicherheit.“ Karims Augen strahlten sie an und er nahm auch ihre zweite Hand.

„Zaramé, wir haben nie darüber gesprochen, aber du bedeutest mir sehr viel. Dich an meiner Seite zu haben, war meine größte Stütze all die Jahre. Und das möchte ich eines Tages wieder erleben dürfen. Wenn du etwas Zeit brauchst, dann sollst du sie haben. Aber bitte komme wieder in die Burg und lass uns Zeit zusammen verbringen!“, bat er so liebevoll, dass Zaramé Schwierigkeiten bekam, in ihm den kaltblütigen Mörder Leandors zu sehen. Vorsichtig schüttelte sie den Kopf: „Wie stellt Ihr Euch das vor, mein Prinz?“

Alles hat sich geändert: Ich muss auf meinen Ruf achten. Kein Lehrer überwacht uns und Ihr seid keine Dame, die nach einer Gesellschafterin verlangt!“

Sie lächelte ihn besänftigend an, spürte aber den schlecht verborgenen Ärger des jungen Mannes. Er befand es nicht mehr für nötig, sich ewig hinter Höflichkeit zu verbergen. „Dann wirst du dreimal in der Woche meine Schwester besuchen und wenn sie keine Zeit hat oder sich nicht wohl fühlt, werde ich mich um dich kümmern!“

Nun war der Ton eindeutig herrischer und Zaramé wusste, sie musste nachgeben, um kein Misstrauen zu ernten. Sie nickte zustimmend und die Miene des Prinzen entspannte sich. Er lächelte sie wieder unbefangen an: „Dann lass uns ein wenig in den Garten gehen und uns unterhalten, wie früher. Solana ist zu dumm dafür und meine Eltern sind mit anderen Dingen beschäftigt.“ Während des gesamten Gartenrundgangs ließ er ihre Hand nicht los und Zaramé fühlte die Vereinnahmung wie Ketten an ihrem

Handgelenk und an ihrer Seele. Wenn Karims Ungeduld zunehmen sollte, war sie hier nicht lange sicher und mit ihr auch ihre Familie nicht. Sie würden bald handeln müssen, aber wie?

Als sie später zu Hause war, fühlte sie sich erschöpfter als nach harter körperlicher Arbeit.

„Es ist nicht das meine, mich so zu verstellen“, klagte sie Niall und den Eltern später ihr Leid. „Aber wenn ich es nicht tue, wird er sofort ärgerlich!“ Balin und Niall warfen sich erboste Blicke zu, das war genau ihrer beider

Befürchtung gewesen! Niall war mehr als zornig, das konnte Balin unschwer erkennen. Darüber hinaus begann er sich zu fragen, ob Niall bewusst geworden war, dass Zaramé in Wirklichkeit nicht seine Schwester war. Das Mädchen war nicht einfach nur hübsch, sie war eine temperamentvolle Schönheit. Und die beiden hatten nicht nur ihr zukünftiges Schicksal gemeinsam. Auch die seltsame, übersinnliche Verbindung, die Niall immer rechtzeitig zu Zaramés Hilfe hatte eilen lassen, war etwas Besonderes. Gehörte das auch zur

Zukunft von Niall und Zaramé – eine Liebesbeziehung oder gar eine Ehe? Balin schüttelte den Kopf, irgendwie war das schwer vorstellbar! Balin beobachtete seinen Sohn. Die blauen Augen blitzten vor unterdrückter Wut und Niall ballte unbewusst sogar die Fäuste. Hoffentlich würde sich das Ganze nicht zu schnell entwickeln und dann außer Kontrolle geraten.

In der nächsten Woche ging Zaramé zweimal ins Schloss, das dritte Mal ließ sie sich entschuldigen, sie fühle sich nicht wohl. Karim sandte wohlriechende

Düfte in einem schönen Glasgefäß und einige schmeichelnde Worte. Niall gab sich selbst gegenüber zu, dass seine Erleichterung, dass Zaramé zu Hause geblieben war, von Wut über die Geschenke überschattet war. Auch Zaramé blieb seine gedrückte Stimmung nicht verborgen. Eines Abends folgte sie ihm ins Haus und sprach ihn darauf an. „Niall, was ist denn los? Du bist diese Woche sehr seltsam, finde ich!“, sagte sie leise zu ihm, während sie ihm zum Kamin folgte. Niall reagierte nicht auf ihre Worte, er wusste nicht, wie er alles

in Worte fassen sollte, was ihn zurzeit beschäftigte. Schweigend warf er einige Scheite ins Feuer, um es wieder aufflammen zu lassen. Seine Gedanken jagten durch seinen Kopf und er überlegte, was ihn wirklich so schlecht gelaunt sein ließ. Dabei wurde er unvorsichtig und eine Stichflamme aus einem sich plötzlich entzündenden trockenen Scheit erreichte seinen Arm. Blitzartig zog er den Arm zurück, aber zu spät! Eine längliche Brandwunde schlängelte sich über seinen Unterarm bis hinauf zum Ellbogen. Nicht mehr als

ein hastiges Einatmen war ihm über die Lippen gekommen, aber Zaramé war schon unterwegs zum Brunnen und kam mit einem Eimer kaltem Wasser zurück. Niall tauchte den Arm hinein und nach einigen Minuten ließ der Schmerz langsam nach. Zaramé hatte kein Wort gesagt und deshalb sah er irgendwann in dieser unnatürlichen Stille auf und blickte ihr direkt in die Augen. Und wieder blieb ihm die Luft weg, denn sie leuchteten in einer Farbe, die er noch nie zuvor an ihr gesehen hatte. Nicht glühend rot, nicht der gewohnte

goldbraune Ton – nein, hellgoldenes Feuer strahlte ihn an, welches ihn mit Wärme erfüllte, ohne ihn zu verbrennen. Sanft legte sie die Hand an seine Wange und er legte seine darüber. „Es geht dir genauso, Niall, nicht wahr?“, flüsterte sie zärtlich. Niall brachte kein Wort hervor, das Schlucken fiel ihm schwer. So beschränkte er sich auf ein kaum merkliches Nicken.

„Das gehört also auch zu unserem Schicksal – ich war mir nicht sicher, du warst bisher so brüderlich zu mir, hast mich geneckt und beschützt. Ich dachte,

nur ich fühle anders für dich!“ Endlich vermochte Niall seine ganzen Gedanken und Gefühle in Worte zu fassen: „Du bedeutest mir unendlich viel, Zaramé! Ich habe es lange nicht verstanden, warum sich meine Gefühle so änderten. Aber als ich dich an Karims Seite sah, war es mir klar! Ich will dich nicht mit irgendjemand teilen, du gehörst an meine Seite! Ich liebe dich, Zaramé!“, sagte der junge Mann leise, der bis eben noch als ihr Bruder gegolten hatte.

„Lass uns von hier fortgehen, Zaramé! Es wird zu gefährlich hier für dich – für

uns alle!

Zaramé überlegte kurz, dann nickte sie langsam. „Du hast Recht, aber lass mich zuvor die Elfen fragen, ob unsere Anwesenheit hier in der Stadt vonnöten ist oder ob wir auch im Land weiterkommen. Morgen muss ich wieder ins Schloss, dann suche ich sie auf. Sprich du in dieser Zeit mit den Eltern. Sie können nicht hierbleiben, denn Karims Rache würde sie treffen!“ Niall stimmte ihr zu. Er musste Geduld haben. Seltsam, bisher hatte es ihm daran nicht gemangelt. Zaramé war

immer diejenige gewesen, die nicht abwarten konnte. Eine Wandlung in ihren Gefühlen und in ihrem Verhalten hatte sich vollzogen. Niall seufzte und Zaramé lachte mitfühlend. Doch bevor sie den Eimer wieder hinaustragen konnte, hatte Niall sie bereits erreicht und zu sich herangezogen.

Den verletzten Arm an der Seite herabhängend, umfing er sie mit dem anderen und küsste sie voll von überschäumendem Glück direkt auf den lachenden Mund. Der Eimer fiel unsanft auf den Boden, blieb aber gerade noch

aufrecht stehen, als Zaramé ihre Arme um Nialls Hals schlang und den Kuss hingebungsvoll erwiderte. Sie reagierten nur einen kurzen Moment zu spät, als sich die Türe öffnete und Balin und Moran vor ihnen standen. Moran keuchte überrascht auf und von Balin kam ein leises Glucksen. Etwas verlegen lösten sich die beiden voneinander. Moran fehlten die Worte, aber Balin brummte leise, während er die Türe hinter sich zu zog: „Ich dachte mir schon, dass dies bald geschehen würde, aber ich hoffe, euch ist klar, dass es nicht außerhalb

dieser Wände bekannt werden darf!“

Moran sah ihn mit aufgerissenen Augen an, offenbar hatte Balin sie nicht in seine Vermutungen eingeweiht. Niall und Zaramé nickten eifrig, wie gescholtene Kinder, die bei einem Streich erwischt worden waren und begannen gleichzeitig zu sprechen: „Ja, das ist uns klar... Wir haben es selbst erst gerade erkannt... Wir sind schon vorsichtig...“

Balin schaute beide ernst an: „Und woher die kleinen Kinder kommen, die ihr beide jetzt nicht brauchen könnt und dass man, wenn es möglich ist, sich

vorher vermählt, das wisst ihr ja auch, oder?“

Zaramé hatte sich noch nie im Leben in einer ihr so peinlichen Situation befunden. Sie drehte den hochroten Kopf und verbarg ihr Gesicht an Nialls Brust. Dann spürte sie das leichte Beben seines Körpers. Empört sah sie auf: „Du bist gemein, Niall. Es ist so peinlich und du lachst mich aus!“ Auch Balin begann zu lachen: „Ach, Zaramé, ich bin so froh, du bist doch immer noch unser kleines Mädchen.“ Moran wandte mit zitternder Stimme ein: „Seid ihr euch sicher? Ich

vermag es mir gar nicht vorzustellen ...

O, und wie wird Karim darauf reagieren? Ihr müsst vorsichtig sein! Wir alle müssen sehr vorsichtig sein – keiner darf es wissen, keiner!“

Zaramé sagte nun wieder ruhig und besonnen: „Ja, das wissen wir, Mutter. Wir werden vorsichtig sein. Morgen gehe ich zu den Elfen und frage sie, wie wir handeln sollen. Es muss etwas geschehen!“

Am nächsten Morgen brachte Niall, wie in letzter Zeit üblich, Zaramé zur Burg. An der Treppe strich er ihr kurz über die

Hand, nicht mehr, drehte sich um und ging. Zaramé sah ihm einen Moment mit schwerem Herzen nach, dann stieg sie in Gedanken die Treppe hoch. Vor dem Teppich blieb sie stehen, an dem Bild hatte sich nichts verändert. Leise flüsterte sie, in der Hoffnung gehört zu werden: „Ich muss Euch sehen, heute Abend komme ich zu Euch, wenn ich darf.“

Niemand antwortete und als sich Zaramé enttäuscht nach oben wandte, wusste sie auch warum! Dort stand Karim und beobachtete sie lautlos. Als er ihren

erschrockenen Blick bemerkte, lächelte er spöttisch.

„Dieser Teppich hat es dir angetan, Zaramé, nicht wahr? Ich finde ihn schrecklich düster. Aber immerhin zeigt er, was den Feinden unseres Hauses widerfährt!“

Zaramé stellte sich unbedarft. „Ist dies denn eine wahre Szenerie, mein Prinz? Ich dachte immer, es wäre der Phantasie einer Dame entsprungen, die sich mit Sticken während eines langen, kalten Winters die Zeit vertrieben hat.“ Karim stieg langsam die Treppen hinunter, sein

Blick ließ sie nicht los. Dann betrachtete er das Werk. Zaramé fiel auf, dass er hagerer geworden war. Die gutaussehenden Züge seines Gesichts waren härter und kantiger geworden.

„Dies hier ist die Hexe, die versucht hat unser Reich zu zerstören. Sie überlebte nicht lange, meine Urgroßmutter ließ sie hinrichten. Diese Monster“ – er zeigte auf die Magaren – „wurden in alle Winde zerstreut und nach und nach vernichtet. Der Drache soll angeblich irgendwo im Untergrund leben, stets bereit meiner Familie in Zeiten der Not

zu Hilfe zu eilen. Komisch...“, er stutzte kurz, „diese Elfen, oder was auch immer das sind, sind mir noch nie aufgefallen. Aber sie waren wohl nicht unsere Freunde, sonst wären sie nicht in dieser Bedrängnis!“

Zaramé wollte ihn möglichst schnell von dem Teppich und den Elfen fortbringen. So sagte sie leichthin, als sei es nicht von Interesse: „Wahrscheinlich liegt es an den düsteren Farben, dass Ihr es Euch nie ansehen wolltet, mein Prinz. Es gibt doch wirklich schönere Bilder. So wie die Sommerlandschaft mit Eurer Burg im

Hintergrund, die im Thronsaal hängt.
Dieses Bild ist wunderschön!“

Karims gerunzelte Stirn glättete sich,
offenbar hatte ihre Ablenkung Erfolg.
Zaramé wusste allerdings nicht, dass
etwas ganz anderes ihn zuvor beschäftigt
hatte: Nialls Verabschiedung, so kurz sie
auch ausgefallen war, hatte wieder die
Eifersucht geweckt. Obwohl er die
beiden nach wie vor für Geschwister
hielt, ahnte Karim, dass er nur an
Zaramé herankommen konnte, wenn
Niall aus dem Weg wäre. Wie schwierig
es mit dem Vater werden würde war er

bereit abzuwarten. Man müsste Balin
eben ablenken, zum Beispiel mit dem
Verschwinden seines Sohnes!

Kapitel 10: Die Trennung

Nach einem angespannten Tag trotz eines überaus zuvorkommenden Prinzen eilte Zaramé am frühen Abend aus dem Schloss. Es dämmerte bereits, als sie auf die Mauer mit dem Wasserspeier zuing. Unauffällig sah sie sich um, dann trat sie nahe an den Brunnen heran. Sie zögerte kurz, denn sie wusste ja nicht, wie sie hineinkommen sollte, aber als sie die Hand auf die Figur legte, sah sie die Treppe und den Gang vor sich. Schnell raffte sie ihren Umhang und eilte die

Stufen hinab. Hinter ihr schloss sich die Mauer. Als sie aus dem Gang heraus in die Moorlandschaft trat, schwirrte sofort Sirimi an ihrer Seite. „Sei begrüßt, Zaramé. Wir freuen uns über deinen Besuch und haben dich bereits erwartet. Folge mir, bitte!“

Zaramé lächelte die kleine blaue Elfe liebevoll an, dann eilte sie dieser durch die engen Pfade zwischen den Rosenbüschen hinterher. Schmatzende Geräusche drangen bei jedem ihrer Schritte an ihr Ohr und sie überlegte gerade, warum ihr dies das letzte Mal

nicht aufgefallen war, da sagte Sirimi bedrückt: „Ja, deine Gedanken gehen den richtigen Weg, Zaramé. Das letzte Mal war es hier noch trocken. Das Wasser beginnt zu steigen, die Zeit schreitet fort und das Schicksal beginnt zu drängen!“

Zaramé dachte: „Also war meine Schlussfolgerung richtig, dass die Änderung auf dem Teppich eine schwerwiegende Bedeutung hat!“

Vorsichtig betrat sie den Busch der Königin YOLOFA. Auch hier standen bereits ein paar Pfützen auf dem

glänzenden Moosboden. Jelina – das Verbannungsreich der Elfen war dem Untergang geweiht!

Zaramé kniete vor der Königin nieder. Yolofo sah sie mit nachsichtigem Lächeln an.

„Zaramé, du hast Recht getan zu kommen. Wir müssen überlegen, was zu geschehen hat. Handeln ist nun an der Reihe.“

Zaramé nickte ernst. „Es ändert sich so vieles, meine Königin. Die plötzliche Grausamkeit des Prinzen macht mir Angst und ich fürchte, dass er mich bald

an seine Seite holen wird und dies darf nicht sein!“

Yolofa legte den hübschen Kopf zur Seite und ihr Blick verschwamm, als seien ihre Gedanken auf eine weite Reise gegangen. Zaramé sah Sirimi fragend an, aber die kleine Elfe schüttelte warnend den Kopf und legte den Finger über ihre Lippen. Also wartete Zaramé geduldig. Dann hob Yolofa ruckartig den Kopf und starrte Zaramé voller Ernst ins Gesicht.

„Es darf auf keinen Fall geschehen, dass du an Karims Seite gerätst. Das wäre

das Ende für uns Elfen, die Magaren und alle Menschen in Erimalia und Madregas.“

„Ist mein Platz an Nialls Seite, Königin?“, wagte sich Zaramé schüchtern vor, innerlich schüttelte es sie vor Angst, dass dies nicht ihre Zukunft sein sollte. Yolofo lächelte spöttisch: „Oh, das weiß keiner von uns gewiss. Die Hexe Azriel könnte es dir vielleicht sagen, ob es darauf hinaus läuft. Aber wichtig ist zurzeit, dass du vor Karim geschützt wirst. Bereite deine Abreise vor! Nimm deine Eltern mit. Azriel wird

dir den Weg zu den Magaren weisen.“
Sie schwieg und Zaramé fragte: „Wie finde ich Azriel?“

Yolofa lächelte. „Ja, sie hat sich gut verborgen, aber sie wird bald zu dir kommen!“

Zaramé wagte es endlich die Fragen zu stellen, die sie bedrückten: „Was kann ich für Euch tun, Königin? Das Wasser steigt, die Zeit drängt. Kann ich Euch hier heraushelfen und wie lange habe ich dafür noch Zeit? Und was ist mit Niall?“

Yolofa sah sie mit einem so sanften Blick an, den Zaramé ihr nie zugetraut

hätte. „Es ist noch Zeit genug, wenn man sie nicht verschwendet, keine Angst.

Aber wir Elfen werden dann erst frei sein, wenn der Tyrann fällt! Wichtig ist auch der Drache, nur mit Balors Hilfe können wir gewinnen! Und welchen Weg Niall wählen wird, weiß ich nicht, Kind. Aber seine Aufgabe liegt sicherlich auch in seiner Vergangenheit offen. Er muss sehr bald nach seiner eigenen Vergangenheit suchen!“

„Wie kann man den Drachen befreien? Und hilft er dann nicht Karim?“

„Der Drache gehört Seros. Wenn dieser

ihn im Kampf zurückerobern kann,
gehört er wieder zu ihm!“

„Aber wo ist der Drache jetzt?“

„Er wird gefangen gehalten und es geht ihm nicht gut! Es darf nicht sein, dass so ein mächtiges und seltenes Geschöpf so geschunden wird!“, seufzte YOLOFA aus tiefster Seele. ZARAMÉ vermochte ihre Trauer nachzuvollziehen. Bereits auf dem Wandteppich war das Mädchen von der kraftvollen Schönheit des Drachen beeindruckt gewesen. Aber es war doch seltsam, dass KARIM das Bild nicht mochte, denn wie er selbst gesagt hatte:

Es war darauf das Ende seiner Feinde dargestellt! Also sollte es ihm eigentlich gefallen! Yolo fas Stimme riss sie aus ihren wirren Gedanken.

„Geh nun, Kind. Wir werden in Gedanken bei dir sein. Sei achtsam und handle rasch, ehe der Prinz dir zuvorkommt!“

Zaramé verabschiedete sich von den Elfen, eilte den Weg zurück durch den Sumpf und schlüpfte vorsichtig aus dem Gang hinaus auf die Straßen der bereits stillen Stadt. Erleichtert, dass nun die Zeit des Handels gekommen war, betrat

sie das Haus der Eltern. Als sie die Türe vorsichtig schloss, fuhr Moran auf dem Stuhl vor dem Feuer herum. Tränen glänzten auf ihren Wangen und Zaramé ahnte, dass Furchtbares geschehen war. Sie war zu spät gekommen, Karim hatte bereits zugeschlagen! Die nächsten Worte der Mutter bewiesen es ihr sofort. „O Zaramé! Ich dachte schon, er hätte dich nicht mehr gehen lassen. Er hat Niall gefangen nehmen lassen. Sechs Wachen waren hier und haben ihn zum Verhör geholt!“

Zaramé wurde eisig kalt. „Wessen

klagen sie ihn denn an, Mutter? Er hat doch nichts getan!“, flüsterte sie.

„Sie sagten, er hätte betrogen!

Ausgerechnet Niall, der so gerecht und ehrlich ist! Dein Vater ist zum Schloss hinauf, um Näheres zu erfragen. Ich hoffe nur, sie behalten ihn nicht auch gleich noch!“, weinte Moran verzweifelt.

Zaramé kniete vor der Mutter nieder und streichelte deren raue Hände.

„Bleib ruhig, Mutter! Sie werden ihnen nichts tun. Denn sonst verliert Karim mich, das weiß er genau! Sie werden mich erpressen in die Burg zu ziehen,

denke ich!“

In aller Deutlichkeit sah Zaramé ihr Schicksal vor Augen. Nein, das durfte niemals so geschehen. Sie sah Niall vor sich - in Ketten und geschlagen – ihre Zukunft, ihre Liebe. Nein, Niall musste so bald wie möglich befreit werden. Fieberhaft überlegte sie, wie sie es anstellen könnte. Momentan konnte sie die Mutter nicht allein lassen. Sie würde warten müssen, ob Balin heimkäme und wenn nicht, Tiram bitten zu kommen. Und dann könnte sie über Jelina, den Rosensumpf, unbemerkt in die Burg ...

Plötzlich flog die Tür auf und Balin stürmte mit lodernden Augen herein. Hinter ihm knallte die Türe wieder zu. Er war außer sich vor Wut.

„Angeblich hat er das Pferd des Prinzen verkehrt beschlagen und nun geht es lahm. So eine widerwärtige Lüge! Ich durfte nicht zu ihm“, schimpfte Balin unbeherrscht. Dann sah er die beiden Frauen an. In Zaramés Augen sah er, dass sie genau wusste, was er nicht sagen wollte, aber musste. Zaramé nickte ihm ruhig zu. „Karim will nur mit mir darüber sprechen, nicht wahr,

Vater?“

Balin stützte verzweifelt den Kopf in die Hände. „Ich bin nicht dafür, das kannst du dir denken, mein Kind. Aber was können wir sonst tun?“

Moran schluchzte: „Zaramé darf nicht gehen, er wird sie nicht wieder aus der Burg lassen und Niall auch nicht, das ist doch klar!“ Balin zog seine Frau an sich und hielt sie fest. Nun war es wohl soweit, die nächste Vorhersage Aramis traf ein: „Zieht die Kinder groß und bindet sie stark aneinander, denn nur zusammen werden sie diese dunkle

Zukunft, die vor unserem Volk liegt, abwenden können.“

Niall war also auf Zaramé angewiesen und sie würde es schaffen ihn zu retten. Denn Arami hatte gesehen, dass die dunkle Zukunft abgewendet werden würde. Oder hatte sie nur gesagt, dass nur diese beiden zusammen es überhaupt vermochten? Das hieße noch nicht, dass es sicher war, oder?

Balin konnte nicht länger darüber nachdenken, denn Zaramé fragte ihn leise: „Wann soll ich gehen, Vater?“ „Morgen vor dem Mittagmahl, vorher

möchte er nicht gestört werden! Dieser Möchtegernherrscher! Wenn man bedenkt, wie oft du ihm geholfen hast...!“

Zaramé zuckte die Achseln. Allein an ihren Augen erkannten die Eltern, dass sie nicht so gelassen war, wie sie tat. Glühendes, brennendes Rot gleich unkontrollierbaren Flammen erhellten das schöne Gesicht dieses Mädchens mit den besonderen Gaben und der schweren Zukunft! Sie wusste: Das Gestern war gleichgültig für Karim, ihm bedeutete das Morgen alles. Aber nicht nur ihm,

auch für Zaramé war es von größter Bedeutung. Noch ahnte Karim nicht, wer sein wirklicher Feind ist. Aber das würde sich bald ändern!

Am späten Vormittag machte sich Zaramé, der man die schlaflose Nacht nicht ansah, auf den Weg zur Burg. Die Wachen ließen sie wie gewöhnlich eintreten und Zaramé spielte kurz mit dem Gedanken gleich zu Niall in den Kerker zu schleichen. Aber sie glaubte nicht, dass Karim so unvorsichtig wäre. Als sie am Wandteppich vorbeikam, zischte es kurz und Zaramé blieb stehen.

Sirimi sah hinter einem Eck hervor und flüsterte leise: „Es geht Niall nicht schlecht, aber er spürt langsam Hunger und Durst. Er ist im Kerker angekettet.“ Zaramé flüsterte einen leisen Dank und eilte weiter, um nicht wieder die Aufmerksamkeit auf den Teppich zu lenken. Innerlich beugend vor Wut blieb sie vor dem Thronsaal stehen, bis ein prächtig gekleideter Wächter sie angekündigte. Als Zaramé den Saal betrat, stockte sie kurz.

Nozak selbst saß auf dem Thron, Karim stand an seiner rechten und Solana an

seiner linken Seite. Königin Alea war nicht zu sehen. Also würde es nicht zwischen Karim und ihr allein geregelt werden. Ob Nozak der Erpressungsversuch seines Sohnes bewusst war oder glaubte er an das, was Niall vorgeworfen wurde? Zaramé wusste, sie würde jedes Wort mit Bedacht aussprechen müssen. Auch Solanas Anwesenheit war nicht gerade beruhigend. Sie würde einen Triumph über die verhasste ehemalige Mitschülerin genießen. Ob ihr klar war, dass ihr Bruder diese in die Burg holen

wollte? Zaramé bezweifelte es, denn sonst hätte Solana nicht so spöttisch gelächelt.

„Nun, Dienerin meiner Kinder, Du bist also hier, um das Schicksal deines Bruders zu erfragen! Wie sollte wohl ein Mann bestraft werden, der meinem Sohn gegenüber Böses im Sinn hatte? Was anderes als der Strick könnte ihn erwarten?“, ertönte die raue, herrische Stimme des Königs. Nozak war alt geworden in den letzten Wochen, schoss es Zaramé durch den Kopf. Spürte er, dass sein Sohn sich dazu anschickte,

dem alten Mann die Herrschaft zu entreißen? Doch das bedeutet nicht, dass man ihn unterschätzen durfte: Den Mann, der Elfen und Magaren verbannt und neben dem Dichter Ikaron so viele Menschenleben auf dem Gewissen hatte. Und in seinen Händen und seiner Macht befand sich Niall in allerhöchster Gefahr. Zaramé zwang sich den Gedanken an Niall auf dem Podest des Galgens zu verdrängen und sank in die Knie.

„Mein König, wenn dem so wäre, dann hättet Ihr sicher jedes Recht so zu

handeln. Aber ich kann Euch versichern, meinem Bruder wäre es nie in den Sinn gekommen Prinz Karim durch falsches Handeln Schaden zuzufügen! Es kann nichts anderes als ein böser Zufall gewesen sein. Ich bitte Euch inständig um Gnade für einen Mann, der selbst und auch dessen Familie nie Böses getan und immer das Beste gewollt hat“, flehte sie. Wohl wissend dass der Tyrann unterwürfiges Flehen seiner Untergebenen liebte, war Zaramé fast stolz auf sich, dass sie die Wahrheit gesagt hatte, ohne ihre wirklichen

Absichten preiszugeben. Oder die Tatsache, dass Niall dem Prinzen sicher gerne Schaden zufügen wollte, aber natürlich nicht über „falsches Handeln“ oder etwa sogar indem er ein Tier schlecht behandelt hätte. Als sie Nozak anblickte, wusste sie, dass alles nur ein Spiel war: Den Herrscher interessierte ihr Flehen kein bisschen! Es lag an Karim darüber zu bestimmen, was geschah. Sie sollte lediglich vom Herrscher auf dem Thron, dem Platz, den Karim noch nicht einnehmen durfte, eingeschüchtert werden. Und nun erst

begann das wahre Verhandeln! Karim sagte täuschend sanft: „Zaramé, Ihr wisst, wie sehr ich Euch zugetan bin. Aber wer sagt mir, dass Euer Bruder, vom dem ich schon immer den Eindruck gewonnen hatte, dass er mir gegenüber schlechte Gedanken hegt, nicht noch Schlimmeres im Sinn hat als mein armes Tier zu verstümmeln. Ich musste es heute töten lassen! Und es war für nicht nur von großem materiellen Wert für mich. Es war ein Geschenk meiner Eltern!“ Zaramé beherrschte ich mühsam und sagte mit ebenso sanfter Stimme: „Aber,

mein Prinz, nach all der langen Zeit, die wir gemeinsam verbracht haben, solltet Ihr meinen Einfluss auf meinen Bruder kennen. Wenn es Euch ein besseres Gefühl gibt, dann lasst ihn an einen anderen Ort ziehen, ich bitte Euch! Um Euer Tier tut es mir sehr leid, aber ich glaube nicht, dass Niall ein Tier mit Absicht verletzen würde. Er liebt seinen Beruf und die Pferde sehr! Lasst es uns gutmachen, indem wir es gemeinsam abarbeiten!“

Solana lachte höhnisch: „Was glaubst du denn, wie lange es dauern würde, bis ihr

Hungerlöhner ein so teures Tier bezahlen könnten?“

Zaramé sah sie ungerührt an, aber ganz leicht waren Mitgefühl und auch Widerwillen wohl in ihren Augen zu sehen, denn Solana errötete wütend. Sie kam allerdings nicht dazu etwas zu sagen, denn Zaramé fuhr ehrerbietig fort: „Unser Leben ist in jedem Fall dazu da, dem König zu dienen. Also spielt das keine Rolle für mich, Prinzessin.“

Karim lachte laut auf und Solana wurde noch röter.

„Du hast schon immer den Kürzeren

gezogen, wenn du dich mit Zaramé
angelegt hast, lass das doch endlich!
Außerdem kann Zaramé mein Misstrauen
ihrem Bruder gegenüber zwar nicht
beseitigen, aber doch verringern, indem
sie als Pfand hierbleibt!“

Nun war es ausgesprochen und Zaramé
und Karim sahen sich abschätzend an.
Dann trat der Prinz ganz nah an das
Mädchen heran. Er fasste ihr Kinn so
fest, dass es fast weh tat und sagte leise:
„So einfach ist das also, Zaramé, Euch
dorthin zu bekommen, wo ich Euch
haben will, nicht wahr?“

Zaramé konzentrierte sich mit aller Kraft, die sie aufbringen konnte darauf, ihre Beherrschung und damit ihre normale Augenfarbe beizubehalten. Ganz leicht zuckte der Prinz dennoch zurück, also glühten ihre Augen wohl schon ein bisschen. Lauter sagte er: „Etwas Strafe sollte er allerdings bekommen. Eine Woche Kerker bei Wasser und Brot. Und in der Zwischenzeit, meine Liebe, bereitet Ihr Euren Umzug hierher vor!“ Solanas Augen glitzerten, aber sie wagte keine Widerworte. Zaramé verneigte sich und ging mit erhobenem Kopf

hinaus. Vor der Tür begann sie zu laufen und blieb erst wieder vor dem Bild stehen.

„Sirimi, bist du da?“, flüsterte sie atemlos.

„Ich habe alles gehört“, sagte die leise Stimme der Elfe hinter dem Rahmen.

„Du darfst nicht nachgeben, Zaramé.“

„Ich muss vorgeben, als täte ich es, sonst tötet er Niall. Kannst du Niall sagen, dass ich ihn befreien werde? Ich muss es aber sorgfältig vorbereiten. Sagst du ihm das? Bitte!“

„Ja, natürlich. Ich kann dich auch zu ihm

bringen, wenn du möchtest.“

Zaramé überlegte fieberhaft, jeden Moment konnte Karim oben erscheinen und sie schon wieder vor dem Bild stehen sehen. „Heute Nacht, Sirimi, heute Nacht!“, raunte sie und eilte nach Hause.

Oben lehnte Karim mit verschränkten Armen am Fenster und sah ihr nach. Nun gehörte sie ihm! Nozak beobachtete ihn mit durchdringendem Blick. Der Junge war verrückt nach der Kleinen, sollte er sie sich doch holen. Wenn sie nicht...

Nozak konnte sein Gefühl nicht in klare Gedanken oder Worte fassen, aber etwas an ihr flößte ihm beinahe Angst ein. Mit leiser, rauer Stimme fragte er:

„Bist du sicher, dass du nicht einen Fehler machst, Junge? In dem Mädchen steckt viel mehr als eine unterwürfige Dienerin! Ich denke, du holst uns Gefahr ins Haus!“

Karim lachte seinem Vater ins Gesicht. „Zaramé gefährlich? Das ist lächerlich. Sie ist klug, ja. Aber gerade deshalb wird sie klein beigegeben. Sie hat doch nur zu gewinnen. Das Leben in dieser Hütte

in der Stadt wird sie wohl kaum vermissen, wenn sie hier leben kann. Die armseligen Eltern werden unwichtig werden, wenn sie hier ihre Pflichten und Zerstreungen hat. Und statt eines wachsamen Bruder hat sie mich!“, tönte er selbstbewusst.

Nozak sah ihn kopfschüttelnd an.

„Ich bin mir ganz sicher, es steckt etwas hinter dieser Nachgiebigkeit. Halte die Augen wenigstens offen! Ist der Bruder gut bewacht?“

Karim lachte wieder spöttisch. „Soll sie ihn aus unserem Kerker befreien? Das

kleine zarte Persönchen? Mach dich nicht lächerlich, Vater!“

Und schon im nächsten Moment hatte ihn sein eigener Vater an der Kehle gepackt und hielt ihn in eiserner Umklammerung, so dass Karim die Luft fehlte. Er konnte sich nicht lösen, der Griff der starken, kampfgeprobten Hand war zu stark. Nozaks Gesicht war dicht vor seinem eigenen.

„Höre auf mich, du Schwächling. In deinem Alter habe ich schon mit Drachen gekämpft und Zauberer besiegt, also wage es nicht noch einmal über

mich zu lachen. Du kennst die Vergangenheit unserer Familie, aber du hast noch nie einen wirklichen Feind gesehen, außer diesem Dichterssohn! Der größte Feind jeder unserer Generationen war eine Frau mit roten Haaren! Also sei auf der Hut, Karim, sei auf der Hut!“ Dann ließ er ihn los. Karim taumelte zurück, mühsam nach Luft ringend. Solana war leichenblass geworden und wich schnell zur Seite, als ihr Vater, ohne sie eines Blickes zu würdigen, an ihr vorbeischritt. Die Geschwister blieben entsetzt zurück,

jeder in schreckliche Gedanken vertieft,
unfähig sich gegenseitig aufzurichten.
Der Schock über den Gewaltausbruch
des Vaters, welcher sich bisher noch nie
gegen einen von ihnen gerichtet hatte und
die Erkenntnis über die beinah
unnatürliche Stärke eines alten Mannes
hatte sie verstummen lassen.

Zurück zu Hause besprach sich Zaramé
mit den Eltern. Sie würde mit Hilfe der
Elfen zu Niall vordringen und ihn, wenn
möglich befreien. Bis dahin bereitete sie
mit Balin und Moran die Flucht aus der
Stadt vor.

Als die Dämmerung hereinbrach, war alles bereit.

Die Pferde waren gesattelt, mit Vorräten und dem Notwendigsten beladen. Moran stand mit hängenden Schultern im Stall, ihr Blick war abwesend. Balin konnte ihre Gefühle nachempfinden, wieder einmal mussten sie Hals über Kopf ein Heim verlassen. Er legte sanft den Arm um sie und küsste sie auf die immer noch glänzenden braunen Flechten. Moran sah ihn mit in Tränen schwimmenden goldenen Augen an. „Es macht nichts, Liebster“, flüsterte sie tapfer, „das Wohl

unserer Kinder geht mir über alles! Ich hoffe nur, es geht nichts schief, ich habe kein besonders gutes Gefühl!“ Balin ging es nicht anders, dennoch sagte er neckend: „Sag mir bitte nicht, dass auch du jetzt vorhersehen kannst! Eine Seherin im Haus ist genug!“ Moran lächelte sanft und Balins Herz schmolz. Seine Frau war vielleicht leicht zu ängstigen, aber sie überwand ihre Angst für ihre Familie. Und blieb dabei immer das sanfte Wesen, in das er sich vor nun bald 20 Jahren verliebt hatte. Balin war bewusst, dass sie beide den Zenit ihres

Lebens wohl überschritten hatten, er war nun bereits vierzig Jahre alt und Moran näherte sich auch dieser Grenze. Aber er wollte die Hoffnung auf ein gemeinsames Altwerden irgendwo in Ruhe und ohne Angst nicht aufgeben. „Komm, Liebste“, sagte er mit tiefer Stimme, „lass uns für ein glückliches Ende beten.“

Er nahm ihre Hand und gemeinsam gingen sie in die alte Kirche der Stadt, um bei den Göttern für ihre Kinder und auch sich zu beten. Wer sie sah, tuschelte leise, denn in der Zwischenzeit

hatten alle von Nialls Festnahme gehört. Viele waren empört, denn Niall war beliebt, außer bei denjenigen, die selbst hatten Unrecht begehen wollen und die er daran gehindert hatte. Aber niemand besaß den Mut, dies den Eltern zu sagen, denn es hätte als Kritik an Nozak verstanden werden können. Nur Tiram, die Heilerin, kam offen heran und nahm Moran in den Arm.

„Bald werden die Zeiten anders, durch tapfere Menschen wie Euch. Glaubt immer daran, Moran. Eure Kinder werden diese Prüfung überstehen!“

Moran sah sie erschrocken an, ängstlich darauf bedacht, dass niemand Verdacht gegen Zaramé oder Niall hegen sollte. Aber Tiram schüttelte beruhigend den Kopf. „Niemand wird von mir etwas erfahren, Moran. Ich stehe auf Eurer Seite!“ Die dunklen Augen, die Moran an irgendjemand erinnerten, schienen in ihr Innerstes zu sehen. Die Erinnerung wurde mächtiger und plötzlich sah Moran in den Tiefen der schwarzen Pupillen die Kristallkugel von damals! „Arami?“, fragte sie zitternd. Tiram lächelte weise und strich ihr über die

Wange. „Wir werden uns bald wieder sehen, Moran.“ Dann raffte die alte Frau ihren Umhang und verschwand durch den dunklen Seiteneingang der Kirche.

Balin packte Moran am Arm und schob sie zum Hauptportal hinaus. Draußen empfingen sie Dunkelheit und feuchte Kälte und sie beeilten sich nach Hause zu kommen. Zaramé wartete bereits voller Sorge. Sie war ruhelos vor dem Feuer auf- und abgelaufen und hatte sich die schlimmsten Dinge vorgestellt, welche den Eltern hätten widerfahren können.

„Wo wart Ihr denn nur?“, überfiel sie die beiden wütend. „Ich habe mir solche Sorgen gemacht!“

Balin nahm sie in die Arme und drückte sie, bis ihr die Luft wegblieb.

„Wir haben zuerst gebetet und dann eine alte Bekannte getroffen. Aber das nächste Mal fragen wir vorher, Mutter!“, lachte er. Zaramé nickte, als wäre es ernst gemeint gewesen. Dann sah sie den Schock in ihrer Mutter Augen. „Wen habt ihr getroffen, Mutter?“

„Tiram ist Arami, die Hellseherin aus Sorimok, Zaramé!“, flüsterte Moran.

Zaramé riss die Augen auf, als sie nun die Andeutungen der Elfenkönigin verstand und keuchte: „Und Arami ist Azriel! Sie ist hier? Warum hilft sie uns nicht?“ Als sie die verständnislosen Blicke der beiden sah, wurde ihr klar, wie viel Wissen aus dem Buch von ihr und Niall nicht an die Eltern weitergegeben worden war. Was konnte sie ihnen sagen, ohne sie und auch alle Beteiligten zu gefährden. Sie entschied sich zu Offenheit über Azriel und statt der erwarteten Angst erntete sie Verständnis und ein Aufflackern der

Hoffnung in Morans Augen.

„Sie wird uns bald wiedersehen und alles wird klappen, Kind. Bisher haben all ihre Vorhersagen gestimmt. Sie ist eine gute Frau!“

Zaramé hoffte, dass man ihr die Zweifel nicht ansehen würde, denn sie kannte durch die Niederschrift ihrer Großmutter und Mutter auch die andere, rücksichtslose Seite der Frau, die eigentlich eine Hexe im hohen Alter von mindestens 300 Jahren war! Aber es war nicht die richtige Zeit, Zweifel an den wenigen Verbündeten zu hegen, die sie

hatte. Aber es war die einzig richtige Zeit, Niall zu befreien!

Kurz darauf huschte sie an der Mauer entlang durch den gewohnten Schleichweg in die Burg. Schweigend hatte Sirimi auf sie gewartet und flog ihr voraus. Ganz in Gedanken zwang sich Zaramé auf den Weg zu achten. Sie waren vor dem Rosensumpf rechts abgebogen und eine schmale, steile Treppe mit gebrochenen, unebenen Stufen hinaufgestiegen, die ihre vollste Konzentration erforderten, um nicht zu stürzen. Oben angekommen, verschwand

ein schmaler Gang in der Mauer – ein dunkles Loch – mehr nicht. Zaramé zögerte kurz und sah zurück. Dies hätte sie fast bereut, denn Schwindel erfasste sie, als sie nach unten blickte und feststellte, dass sie viel höher war, als sie gedacht hatte. Winzig klein leuchteten die Rosenbüsche im Sumpf und die herumschwirrenden Elfen waren so klein wie Glühwürmchen. Als sie den Blick hob, hatte sie den Eindruck, als schwirre etwas Dunkles, Bedrohliches vorbei. Nicht groß, aber von eisiger Kälte, schien es ihr die Luft zu rauben.

Gerade als sie dachte, sie müsste ersticken, zupfte etwas an ihrem Arm und Sirimis Stimme murmelte etwas in einer Sprache, die Zaramé nicht verstand. Plötzlich ließ der Druck nach und Zaramé holte tief Luft. Sirimi zog sie in den Gang und hinter sich her. „Komm, Zaramé, blicke niemals zurück. Sieh nur nach vorne!“

Zaramé tat wie geheißen. Es folgten Treppen auf Kurven und niedrige Tunnel und Zaramé wusste, ohne Sirimi würde sie hier nicht mehr herausfinden.

Dennoch sagte sie, als es in der Ferne

etwas heller zu werden schien, mit leiser, aber bestimmter Stimme:

„Moment, warte bitte, Sirimi! Was war das gerade eben?“

Die kleine Elfe sah sie nicht an, sie schien zu überlegen, was sie preisgeben soll. Zaramé drang weiter in sie:

„Sirimi, sollte ich nicht wissen, wer mich töten will? Wie kann ich mich wehren, wenn ich meine Gegner nicht kenne?“

Sirimi seufzte: „Das war kein Feind, Zaramé, das war ein Schatten! Ein Diener des Zauberer Seros und er wollte

dich nicht töten. Aber normalerweise sieht ihn niemand außer uns Elfen. Er ist zu unserem Schutz da. Wenn uns Gefahr droht, informiert er Seros! Er hat gemerkt, dass du ihn wahrgenommen hast und wollte sich schützen.“

„Aber ich tue ihm doch nichts! Weiß er denn nicht, wer ich bin?“, fragte Zaramé verwundert. Sirimi lächelte sanft.

„So schlau ist er nicht! Er ist nur zum Aufpassen und Melden da, mehr ist von ihm nicht zu erwarten. Und er weiß deshalb auch nicht, wer du bist. Er weiß nur: Du bist keine Elfe und wir sind die

Einzigem, die ihn sonst sehen. Er hat einfach Angst bekommen, ob du etwas Mächtiges und Gefährliches bist. Seros wird vermutlich schon Bescheid bekommen haben. Aber er weiß ja von dir, er hat dich auch einige Zeit aufgezogen!“

Zaramé schüttelte den Kopf, irgendwie verschwamm alles noch leicht vor ihren Augen und das Gehörte machte den Kopf nicht klarer. „Seros hat mich aufgezogen? Ach ja, er ist der Anführer der Magaren, die uns zu meinen Zieheltern brachten! Was meinst du mit

auch, Sirimi?“ , hakte sie nach.

Sirimi lächelte wieder, nun ganz sanft, die schmalen, blauen Augen blitzten fröhlich.

„Nun, nach den ersten Wochen deines Lebens warst du etwa einen Monat hier bei uns. Oh, du warst goldig! Dann war die Zeit gekommen, dich und Niall zusammen zu bringen, deshalb hat Seros dich dann übernommen.“

„Ähm, ich möchte ja nicht an Euch zweifeln, aber wie habt Ihr denn ein Riesenbaby wie mich gewickelt und gefüttert?“ , kicherte Zaramé, weil ihr

das Ganze mehr als lächerlich vorkam. Da konnte sie sich ja eher die riesigen Magaren bei dieser Aufgabe vorstellen. Sirimi senkte traurig den Kopf. „Du hast Recht, du warst zwar hier, aber versorgt haben dich deine Großeltern Rianna und Ronan. Sie waren sehr traurig, als du gehen musstest, so wie auch wir! Aber es wäre zu gefährlich für Euch alle drei gewesen!“

Zaramé hatte das Gefühl, von einer großen Welle überrannt zu werden, so plötzlich schwappte das Gefühl des Verlustes ihrer eigentlichen Familie

über sie herein. Die Szene, welche Rianna in ihr Buch geschrieben hatte, wie Ziandra und Iannis ums Leben kamen, stand vor ihr, als wäre sie Wirklichkeit. Die Tränen waren ihrer Stimme anzuhören, als sie stockend fragte: „Leben die beiden noch, Sirimi?“ Die Elfe lächelte liebevoll. „Ja, Zaramé, sie sind nicht mehr jung, aber es geht ihnen gut. Sie leben in einem Tal hinter dem Exil der Magaren. Dort erfragen sie bei Seros regelmäßig Neuigkeiten von dir. Ich denke, eines Tages wirst du sie kennenlernen. Aber das kann nur

geschehen, wenn wir hier nicht festwachsen! Komm, Mädchen, wir haben es gleich geschafft! Sei nun leise, dass uns die Wächter nicht hören!“

Diese wenigen Sätze rissen Zaramé augenblicklich aus ihrer Traurigkeit und versetzten sie in solche Aufregung, dass ihr Herz wild zu schlagen begann. Sie eilte hinter der Elfe her, bis sich vor ihr eine riesige Halle öffnete, unter deren Decke sich direkt das Ende des Gangs befand. In der Halle brannten an allen Wänden Fackeln, aber es waren nur wenige, so dass gespenstische Schatten

über die Wände züngelten. Zaramés Blicke glitten suchend durch das Halbdunkel, bis sie Niall an der hinteren Wand entdeckte. Er war mit einer Kette an einen großen Eisenring in der Wand gebunden. Niall kniete auf dem kalten Steinboden, sein Kopf war offensichtlich vor Erschöpfung auf die Brust gesunken. Zaramé fühlte, wie die Wut glühendheiß in ihr emporbrannte und bevor sie es verhindern konnte, erhob sich ein bedrohliches Grollen in der ganzen Burg, Steine begannen sich aus dem Mauerwerk zu lösen und fielen polternd

in die dunkle Tiefe. Sirimi kreischte neben ihr erschrocken auf: „Zaramé, nicht! Du verrätst uns!“

In diesem Moment kamen zwei Wachen aus einem Gang unten gelaufen und sahen sich entsetzt um. Niall hielt schützend die Hände über den Kopf und versuchte dennoch die Ursache für das Beben um sich herum zu ergründen. Da sah er Zaramé hoch oben stehen, die Augen glühten so zornig rot, dass er es bis unten erkennen konnte. Er konnte nicht nach ihr rufen, ohne die Aufmerksamkeit der Wachen auf sie zu lenken. Er konnte

nur hoffen, dass sich ihre Wut legen würde, bevor ihn ein Stein träfe! Die kleine Elfe neben ihr erkannte die Gefahr, in der er sich befand und schrie in Zaramés Ohr: „Du bringst Niall um, wenn du nicht aufhörst!“

Diese Worte erreichten endlich das Bewusstsein des tobenden Mädchens. Schlagartig hörten der Lärm und das Beben auf. Aber noch bevor die Wachen sich weiter umsehen konnten, erreichte sie die nun gezügelte Wut Zaramés und zwang sie in die Starre, in welche das Kind Zaramé schon früher die Leute

versetzt hatte, die sie wütend gemacht hatten. Nun eilte Zaramé ohne zu zögern die schmale Treppe hinunter und lief auf Niall zu.

„Warte!“, rief dieser schnell. „Zaramé, sei vorsichtig, hier ist ein schmaler Graben. Irgendetwas ist dort unten, was gefährlich ist und heraufkommen kann.“ Zaramé bremste ihr Tempo und näherte sich dem nur 30 cm breiten Spalt. Nichts war zu erkennen. Hilfesuchend sah sie sich nach Sirimi um. Diese flog heran und spähte hinein, anscheinend konnte sie im Dunkeln etwas erblicken. Zögernd

flüsterte sie: „Irgendetwas bewegt sich dort unten. Ich kann es nicht genau erkennen. Kannst du es nicht erahnen, Zaramé?“

Zaramé schloss die Augen und versuchte die Freude über die Anwesenheit Nialls zu verdrängen. Schließlich verschwand sein Bild vor ihrem inneren Blick und sie sah Bewegung. Etwas schlängelte sich dort und es war nicht klein. Es wurde heller und heller und Zaramé erkannte eine riesige Schlange mit wilden roten Mustern auf ihrem grünen Leib. Ihre schmalen Augen schienen sich

auf Zaramé zu konzentrieren und sie kam näher. Niall fluchte, als das Tier aus der Spalte kroch. Sie bewegte sich auf Zaramé zu, die soeben die Augen öffnete und die Schlange ohne Furcht ansah. Das Mädchen lächelte und Niall spürte die Glieder der Kette, die soeben noch seine Handgelenke umschlossen hatten, fallen. Erstaunt sah er, dass sie nicht zerstört waren, sondern geöffnet worden waren, wie von einem Schlüssel.

Zaramé sagte sanft: „Komm jetzt hierüber zu mir, Niall. Sie tut uns nichts! Nozak und Karim haben nur die Macht,

die ihnen ihre Soldaten geben können. Diese Schlange steht unter keinem bösen Zauber, sie lebt dort unten und wenn sie nicht mehr gefüttert wird, holt sie sich Nozaks Gefangene. Lass uns gehen!“

Niall hörte, wie die kleine Elfe erleichtert den Atem ausstieß und konnte es dieser nachfühlen. Sie wandten sich zur Treppe und eilten hinauf. Niall sah kurz zurück und bemerkte noch, wie der Schwanz der Schlange im Spalt verschwand. Die Wächter standen da, wie Figuren aus Eis gehauen. Nun hörte man aber Lärm auf die Halle zukommen

und die Flüchtenden beeilten sich, den rettenden Gang zu erreichen, bevor sie gesehen würden. Sie waren am letzten Absatz angekommen, als unten Karim – an der Spitze eines Trupps Soldaten – in die Halle gelaufen kam und zu schreien begann, als er die leeren Fesseln sah. In diesem Moment ließ Zaramé die Starre der Wächter weichen und die beiden sahen sich verwirrt um, während Karim brüllend Erklärungen forderte. Die Drei liefen rasch weiter. Eile tat Not, dass Niall die Stadt verlassen konnte, bevor Karim die Verfolgung aufnehmen würde.

Zaramé hoffte, dass er zuerst in der Burg zu suchen begänne, aber sicher war sie sich nicht. Außer Atem zwangen Zaramé und Niall sich kurz darauf dennoch vorsichtig an das Haus der Eltern heranzutreten, gegen eine eventuelle Falle gewappnet. Aber alles was sie vernahmen, waren die Stimmen der Eltern. Zaramé gab Niall ein Zeichen noch zu warten und trat ein. Einen winzigen Augenblick später winkte sie Niall zu kommen. Balin klopfte seinem Sohn kurz erleichtert auf die Schulter und während Moran noch weinend in

Nialls Armen lag, führte der Vater bereits die gesattelten und bepackten Pferde aus dem Stall. Rasch saßen alle auf und ritten in flottem Schritt Richtung Tor. Von der Burg vernahm man nun laute Stimmen und das Geräusch donnernder Hufe. Zaramé und Niall warfen sich Blicke zu. Sie begannen zu traben und nun war das Tor bereits in Sicht. Leider standen, wie erwartet, zwei Wachen davor. Balin ritt vor und brummte: „Die Götter mögen mit Euch sein, Wächter der Stadt. Öffnet nun das Tor, wir haben noch einen weiten Weg

vor uns!“

Die Wachen warfen sich unsichere Blicke zu. Um diese Zeit – am frühen Abend – ritt normalerweise niemand mehr hinaus. Man hörte oft von bewaffneten Wegelagerern, die unschuldige Reisende nicht nur beraubten, sondern auch töteten. Das Zögern dauerte Balin nun zu lange. Er sprang vom Pferd und zog ein gewaltiges Schwert aus seinem Gepäck. Bevor noch einer der Männer sein eigenes Schwert ziehen konnte, lag jenes Balins am Hals des einen Wächters und ein Schwert

gleicher Größe, welches sich in Nialls Hand befand, an dem Hals des anderen. Dies war so schnell geschehen, dass Zaramé es gar nicht richtig mitbekommen hatte. Das Trommeln galoppierender Pferde näherte sich und Zaramé glitt aus dem Sattel und hob mit einiger Anstrengung den großen eisernen Riegel, welche das Tor verschloss. Endlich hatte sie ihn auf die Seite geworfen und zog am rechten Flügel des Tors. Im gleichen Augenblick fegten Karim und ein Trupp seiner Männer ums Eck und nahmen noch Tempo auf, als sie

die Gruppe vor dem Tor entdeckten.

Zaramé hörte Karim brüllen: „Haltet sie auf! Sie dürfen nicht entkommen.“ Niall stieß den Wachmann von sich und sprang auf das Pferd. Balin schrie: „Reitet zu, Kinder. Flieht!“

Niall sah, wie sich Zaramé in den Sattel zog und mit dem Tier den Mann von Balin wegzudrängen begann. Balin lief auf sein Pferd zu und schob gleichzeitig Morans Tier in Richtung des rettenden Tores. Moran schien bisher von den Ereignissen wie betäubt gewesen zu sein, nun stieß sie einen klagenden

Wehlaut aus. Ihre Familie fuhr herum und entdeckte sofort den Pfeil, der in ihrer Schulter steckte. Balin wusste, seine und Morans Flucht war vorbei. Doch die Kinder – sie mussten ihr Leben retten. Er gab Nialls Pferd einen Schlag auf die Hinterhand, so dass dieses vor Schreck nach vorn sprang und damit außerhalb des Tores war. Zaramé zögerte noch, aber der Vater winkte ihr weiterzureiten. Aber noch bevor sie ihren Entschluss in die Tat umsetzen konnte, erscholl von draußen ohrenbetäubendes Kriegsgeschrei aus

vielen hundert Kehlen. Balin und Zaramé erstarrten, als sie im Licht der aufgehenden Sonne die nicht enden wollende Kette von Kämpfern auf dem gegenüberliegenden Hügel sahen. Bevor sie noch zu sich kamen, lief Karim an ihnen vorbei und schloss das Tor hinter Niall, der nun allein dieser Übermacht gegenüberstand und nicht mehr zurückkonnte. Zaramé erkannte dies im gleichen Moment und schrie auf. Die Feinde dort draußen wussten ja nicht, dass Niall nicht einer von Karims Leuten war. Sie würden ihn einfach überrennen

beim Sturm auf die Burg. Als Zaramé versuchte ans Tor zu gelangen, stellten sich ihr fünf Kämpfer in den Weg. Und als sie von hinten mit festem Griff gepackt wurde, wusste sie, dass die Möglichkeit mit Niall zu fliehen, vorbei war. Karim drehte sie wild zu sich herum, aber als er ihr mit Gewalt einen Kuss aufzudrängen versuchte, schrie er auf. Brandblasen bildeten sich auf seinen Lippen und Händen und er ließ das Mädchen erschrocken los. Zaramé stürmte die Treppe zur Mauerbrüstung hinauf. Im Vorbeilaufen nahm sie wahr,

dass Balin zu seiner Frau lief, sie vorsichtig aus dem Sattel hob und ein wenig abseits an ein Haus lehnte. Karim kam wieder zu sich und folgte Zaramé rasch. Er befürchtete, dass sie von der Mauer hinter Niall her springen würde. Aber als er oben ankam, blieb er vor Schreck erstarrt stehen. Die fremden Kämpfer ritten auf die Burg zu, Bogen wurden gespannt und prasselten neben ihm nieder. Zaramé schien unbeeindruckt davon zu sein. Sie stand da, als könne kein Pfeil ihr etwas anhaben, das rote Haar wehte wild im Wind. Sie hob die

Hände und Karim erinnerte sich an eine andere rothaarige Frau.

Die Hexe auf dem Wandteppich! Sein Vater hatte Recht behalten, Zaramé bedeutete Gefahr für ihn! Aber wie gefährlich würde sie ohne ihren Bruder sein, jener Bruder, der gerade in den sicheren Tod ritt! Atemlos beobachtete der Erbe einer Dynastie von Mördern und Thronräubern, wie der verhasste Niall in raschem Galopp die Reihen der Feinde durchstieß, als nähmen sie ihn nicht wahr. Als er Zaramés glühende Augen sah, wusste er, dass dem

tatsächlich so war. Sie ließ die Feinde für den Mann, der ihren Weg kreuzte, blind werden. Außer sich vor Wut wagte er es dennoch nicht, Zaramé abzulenken oder wegzureißen. Zu groß war die Furcht vor ihrer Macht! Untätig musste er zusehen, wie Niall auf der Kuppe zum Stehen kam und sich umwandte. Er hob den Arm und Zaramé erwiderte die Geste. Das Schlimmste, der Tod ihres Geliebten war abgewendet! Nun galt es sich auf das Hier zu konzentrieren. Niall verschwand hinter dem Hügel und Zaramé wandte sich Karim zu. Als er in

die blassen, fast weißen Augen sah, schauderte ihn. Ihm wurde bewusst, dass er dieses Mädchen, welches so lange neben ihm im Unterricht gesessen hatte und das er zu lieben glaubte, gar nicht kannte! Er ärgerte sich, dass er zusammenzuckte, als sie ihn ansprach. „Wir werden angegriffen. Habt Ihr nichts Besseres zu tun, als hier zu gaffen?“ Aus jedem ihrer Worte sprach die Geringschätzung, die sie ihm gegenüber empfand. In diesem, für ihn ohnehin schon peinlichen Moment, kam sein Vater mit weiteren Trupps auf das Tor

zugesprengt und sah seinen Sohn untätig dort oben mit Zaramé stehen. Wütend schrie Nozak Befehle zur Verteidigung der Stadt. Die Männer verteilten sich auf den Mauern. Bogen wurden gespannt, Pfeile verschossen. Zaramé würdigte den Kampf keines weiteren Blickes. Sie eilte hinunter zu den Eltern. Moran lehnte leichenblass an Balins Schulter. Beide sahen sie Zaramé mit steinernen Mienen entgegen. Zaramé nickte lächelnd und die beiden entspannten sich. Moran schloss erleichtert die Augen. Balin nahm sie sanft auf die

Arme und sie wandten sich der Gasse zu, welche nach Hause führte. Doch ein Soldat, welcher sich Karims Befehl sie aufzuhalten entsann, trat ihnen in den Weg. Zaramé nahm die Pferde und ging, ohne ihn zu beachten vorbei. Ehrerbietig trat der junge Mann zurück. Trotzdem er alle Hände voll zu tun hatte, war Nozak die Szene nicht entgangen. Er erinnerte sich grimmig, was einst Razak, sein Vater zu ihm gesagt hatte: „Sie wird wiederkommen, mein Sohn, und sich rächen. Melisin, die Hexe, die von meiner Mutter getötet wurde!“

Nun war es wohl soweit! Er würde mit ihr fertig werden, wenn nicht sein Schwächling von Sohn ihm in die Quere käme. Karim glaubte, sein Vater sei kurz davor den Thron zu übergeben. Nein, so weit war er, Nozak, noch lange nicht. Übergeben würde er nur an einen, der ihm überlegen war. Und bis dorthin führte Karim noch ein weiter, steiniger Weg! Im Schutz der Bogenschützen, welche ihre Pfeile nun von den Mauern auf die Feinde herabregnen ließen, blickte Nozak grimmig in die Ferne. Ein Mann auf einem Pferd verschwand

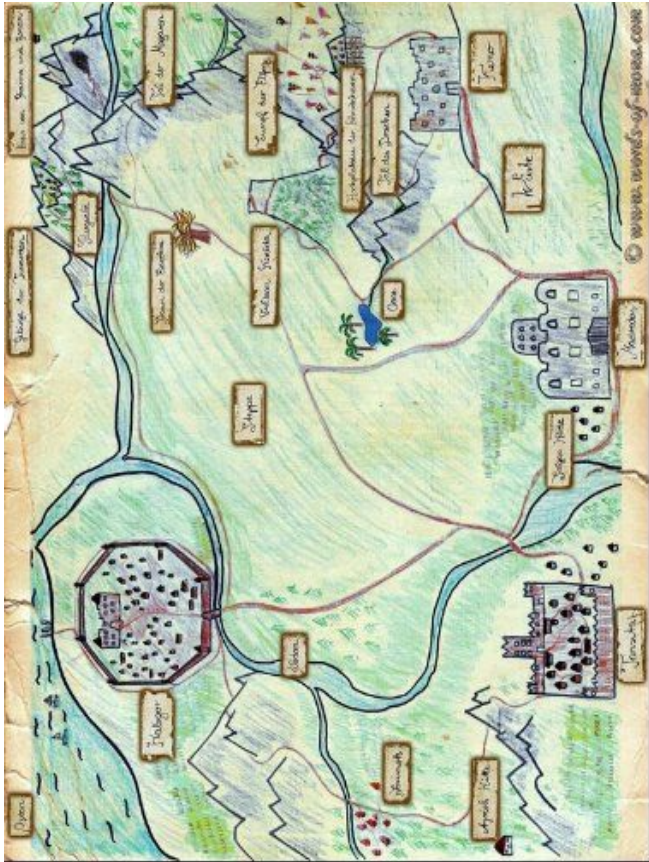
im Dunkel des gebirgigen Waldes und dem König war plötzlich unwohl zu Mute. War der junge Schmied der gefährlichere Gegner gewesen? War auch er nicht das, was er zu sein vorgab? Nun galt es zuerst diese Gefahr hier abzuwenden, dann wollte er sich auf die Suche nach Niall und dessen Vergangenheit machen! Und diese Wiedergeburt einer Hexe hatte Schwächen, die er ausnutzen würde: Sie hatte Eltern, um die sie sich sorgte. Nozaks Familie hatte immer jedes Kräfteressen, jeden Kampf mit

Sagobans Nachkommen gewonnen, dies hatte er nicht vor zu ändern!

Hexen, Elfen und sonstiges Getier – sie sollten sich vorsehen – an ihm würden sie sich die Zähne ausbeißen! Der letzte Sieg wäre der seine!

Ende Teil I

Die Landkarte Erimalias



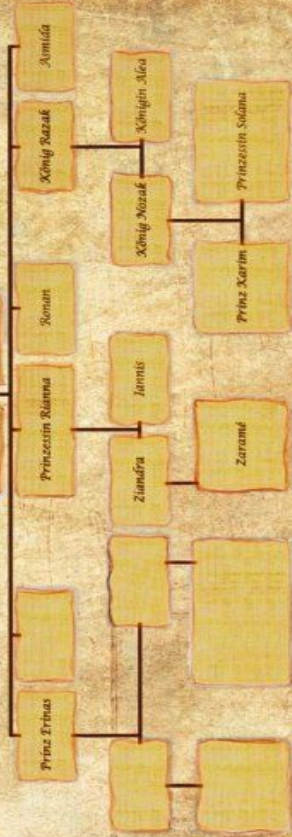
Der Stammbaum der Königsfamilie

Stammbaum der Königsfamilie Ertmaßas



König
Sagoban

Mexxe Melissa
Königin Tonya



*Weitere Bücher und
Textproben auf*

[*www.words-of-mona.com*](http://www.words-of-mona.com)